2621.
M. 302.

Isidorus

Don. Lud. 28

(bricht fragmentarisch)

Digitized by Google

<36625623090019

<36625623090019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Lotosblätter.

Fragmente

von

Iſidorus.

[= Otto Heinrich Graf v. Loeben]

Erſter Theil.

Bamberg und Leipzig 1817,
bei Carl Friedrich Kunz.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Allen Freunden.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorerinnerung an den Leser.

Den erſten Theil dieſer Blätter wollte ich eigentlich: Der Geiſt, und den zweiten: Das Herz, überſchreiben, um das Verhältniß anzudeuten, in dem mir ihre Harmonie begründet ſcheint; allein die Furcht, die Überſchriften auf einander zu häufen, hielt mich zurück. Vielleicht wird ſich mancher, der dieſen Blättern mehr als einen flüchtigen Anblick ſchenkt, mit denſelben näher befreunden; und dann mit jener ſtillſchweigenden Eintheilung einverſtanden ſeyn.

Digitized by Google

Unter den zuſammenhängendern Fragmenten dieſes Cyklus übergebe ich die meiſten von denjenigen, welche die fünfte Abtheilung (im 2ten Theil) enthält, mit einer Art Verſchämtheit der Welt. Sie werden dem dichteriſchen Bedürfniß in ihrer Form zum Theil ſehr trocken, anderen gewagt oder zu vertieft vorkommen: und ſie ſchienen mir dennoch allein die perſpectiviſche Säulenordnung ſchließen zu dürfen, die ich hier aufzuſtellen ſtrebte: obwohl ich vorausſehe, daß ſie ſelbſt mir Stoff zu weiteren Ausführungen, beſonders über die Natur- und Mythenwelt, ſeyn werden. Überhaupt wird ſich manches in dieſen lezten Abſchnitten in etwas ſtrenger und faſt dogmatiſcher Form Angedeutetes, in heiterern und verſchmelzendern Darſtellungen weiter beſprechen laſſen. Der reiſende Landſchafter fängt

Digitized by Google

mit Skizzen, der Naturforſcher in der Fremde mit getreulicher Eintragung des entgegenblinkenden Stoffes, der Aſtronom mit flüchtiger Aufzeichnung der erblickten Welten an, und alle freuen ſich der Gewißheit, würdigerer Ausführung, welche ſie im Inneren fühlen.

Dies Vorwort, das jenen oben bezeichneten Abſchnitten des Werks im zweiten Theile gilt, ſoll nichts, als mich vor dem Vorwurf ſchützen, dieſelben aus Anmaßung mitgetheilt zu haben, und mit dem ſtillen Wunſche ſchließen, daß ihnen und den ihnen vorangehenden, nicht alle Liebe und Nachſicht verſagt bleiben möge.

Und ſo ſchwimmt denn, ihr ſtillen verſchwiegenen Lotosblätter, hin auf dem Meere

Digitized by Google

der Zeit! Mögen ſich im Morgenroth eure Träume der Welt als Lotosblume zeigen, und dem aufgeblühten Kelche ein heiteres, klares Weſen, das zum Himmel ſtrebt, entſchweben! Nichts, als dieſen Seegen, geb' ich euch mit.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Theil.

Seite

I. Der Vorhof. (Wiſſenſchaft.)
Streben und Wiſſen. . 3

II. Der goldene Faden. (Kunſt.)
Poeſie, Literatur und Kunſt. 47

Digitized by Google

	Seite
III. Das Labyrinth. (Politik.) Staat, Geſchichte, Kirche, Zeit. . . .	237
1. (Staat.)	daſ.
2. (Geſchichte.) . .	261
3. (Kirchenthum.) . .	304
4. (Zeit.) . . .	325

Digitized by Google

Lotosblätter.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Vorhof.

(Wiſſenſchaft.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek MUENCHEN

Streben und Wiſſen.

Unendlich liegt das Leben vor uns, mit all' ſeiner bunten Vergänglichkeit. Ein Labyrinth nimmt uns von allen Seiten auf, wo wir uns hineinwagen in der Zeitalter ferne Vermiſchung, in der Völker Sagen und Thaten, Näherung und Spaltung. Tauſenderlei zerbrochene Formen, tauſenderlei kryſtalliſierende Embryonen liegen um uns her, und wir wiſſen nicht, wo wir zuerſt der Löſung, der Vereinigung mühevolles Werk angreifen ſollen. Gährende Maſſen ſtehn ſich gegenüber, ein ungeheures Streben nach Durchdringung treibt ſie, ſich anzufeinden, und das Extrem

Digitized by Google

des Haſſes berührt das Äußerſte eines ſüße-ren Verlangens. Eine dunkle, durch nichts befriedigte Sehnſucht treibt die Menſchen, in den Schoos der Gebirge hinab, auf die Wellen und Meere, an den Erdboden, zum Waffenglanz und Trompetenklange, nach den Sternen, in die Arme der Geliebten, in das Leben hinaus, und zurück in das innere Leben. Iſt der Tod die Sphinx vor dem heiligen Tempel des Lebens, deren Aufgabe der Menſch löſen muß, daß er eingehe? Wo iſt der Schlüſſel zum Ge-heimniß? Verheißt die Natur ihn zu zei-gen, wenn ihr in die verſchlungenen Gänge, unter die Pyramiden und Hünen ihrer Ge-ſchichte der Sinn folgt, wenn der Schritt der Sehnſucht ihr Haus der Fülle, des Gemüths, der Arbeit und Einſamkeit be-tritt? Wenn der Blick die kinderreiche Mutter betrachtet, wie ſie ihre Geborenen an tauſend Buſen nährt, mit hunderttau-ſend Armen hütet und umſchlingt, empor-hebt mit tauſend Flügeln und hinunterträgt

Digitized by Google

bis in die innere ſchaffende Tiefe, wo, wie auf den Höhen der ſchauerlichen Berge, die Spur empfindender Weſen vergeht, als würde die Nähe der arbeitenden Werkſtatt, des ſchlagenden Herzens ſie zermalmen? — Geh' ich ihr nach auf ihren geheimſten Wegen: oft bedeckt das Gewand der Freude die Stelle der Trauer, und unter ſchmerzlicher Hülle verbirgt ſich feiernde Luſt; wo der Menſch ſelten hinkommt, wo ſie Abgründe des Grauſens, ſchroffes Geklipp ihm entgegengebaut hat, da löſt ſie ſich den Schleier vom Angeſicht und vermiſcht ihre tiefſte Seele dem Geiſte heiliger Nacht. Doch liebt ſie den Menſchenſinn und erweckt das Gemüth, daß es ſie lieben lerne, und daß ſie ſich eins im andern klar werden. Innigſt verbunden ſind ſie, haben Eine Sehnſucht und ſagen es ſich, daß ſie ein verſchlungenes Bedürfniß haben. — So wollen die drängenden, unter ſich uneinig gewordenen Menſchentriebe kein anderes Ziel, als Eins ſeyn mit der Natur?..

Digitized by Google

Es iſt alles Ahnung einer höheren, reineren, ewigen Umarmung, Sehnſucht nach Unzertrennlichkeit in Gott! Auf ſich ſelbſt wird der Geiſt raſtlos zurückgewieſen, als zum eigentlichen Sitze des Kampfes und des Einverſtändniſſes — in ihm, oder nirgends iſt der Sinn ſeines Räthſels.

Wir beobachten eigentlich das am wenigſten, was uns zunächſt umgiebt; wir ſuchen alles außerhalb unſer, in der Ferne: und wer ſich ganz an das Nahe hängt, der thut es auf eine ungöttliche Weiſe, und vergißt ſo wahrhaft das Nächſte, ſich ſelbſt, über dem Fernen das auf einer Täuſchung beruht.

Jeder Menſch iſt ein Weltſinn.

Je tiefer unten der Menſch ſteht, je mehr bezieht er die ganze Welt auf ſich. Je höher er ſteht, deſto mehr bezieht er ſich auf die ganze Welt.

Digitized by Google

Alles Streben iſt ein Suchen des Getrennten. Hier klingt Streben und Sterben wunderbar zuſammen. Wer wahrhaft ſtrebt, ſtirbt vielfach.

Der Hang zum Geheimnißvollen iſt uns angeboren, und ſoll ſich vom ſinnlichen Myſticismus (z. B. des erwachenden Geſchlechtsſinnes, der Neugierde) immer reiner hinaufbilden. Wir ſehen, daß er ein unzertrennlicher Beſtandtheil unſerer Natur, daß er die himmliſche Dämmerung ſei, in der unſere Sonne verborgen iſt. Die wahre Welt iſt eine Myſtification Gottes. Alle Offenbarung geſchieht durch eine Myſtification des Innern; das Innere äußert ſich; es tritt als Geheimnißzuſtand des Äußern hervor.

Das Sichtbare beſteht aus lauter Geheimniſſen. Nur im Unſichtbaren iſt der Schlüſſel dazu.

Digitized by Google

Ich ſoll zu der Wiſſenſchaft gelangen, daß es ein Unendliches giebt, das ich nie ermeſſen werde, in dem ich mich mit befinde und in dem ich ſelbſt unendlich bin: ich bin mehr als ich weiß.

Wir können nichts völlig verſtehn, worin wir ſelbſt uns mitbefinden. Der Menſch hat ein inneres Treiben bei jedem Verhältniß, weil er das Bedürfniß des Verſtehens fühlt. Er ſehnt ſich über das Leben hinaus, um dies Leben zu begreifen. Nur das, was über einer Sache ſteht, kann ſie begreifen. Aber dem Leben entrückt, würde er ſchwerlich noch das nämliche Intereſſe für daſſelbe fühlen. Das höchſte Verſtändniß ruht nur in Gott, wir dienen ihm zum Verſtändniß, und uns in ihm zu wiſſen, wird das höchſte Verſtändniß unſerer ſelbſt ſeyn.

Digitized by Google

Mit Recht ſagt Novalis, daß wir mehr ſollen, als uns begreifen, was wir nie erreichen würden. Haben ſollen wir. Wenn wir hätten, ſo wüßten wir auch wahrhaft; man denkt am wenigſten über das nach, was man hat, denn man bedarf es nicht; das höchſte Bewußtſeyn iſt Leben und Lieben. Muß es die Philoſophie nicht ſelbſt geſtehn, daß ſie das erhabene Kind der Entbehrung iſt?

Das Bewußtſeyn der Menſchheit erwacht. Die philoſophiſche Betrachtung hat ſich vom Kreiſe, worin ſie ſich nach außen drehte, zum Centralpunkt des denkenden Innern gewendet. Man kann ſagen, vom Gedachten zum Denkenden. Eine ſo wunderbare Zeit als dieſe, nenne keiner wunderlos. Die Gottheit enthüllt ihr Wunderkind, den inneren Menſchen.

Digitized by Google

Philoſophiſche Erkenntniß iſt Erkenntniß der Freiheit. Mit den Worten: du biſt frei! will die Philoſophie den Menſchen entlaſſen und Gott wiedergeben.

Das analytiſche Verfahren bedeutet gar nicht daß man das für den Anfang hält womit man anfängt, ſondern bei der rechten Anſicht gerade für das Ende, für das Letzte, wobei man ſteht, und von dem aus man daher wieder progreſſiv vorſchreitet, nach dem Anfange zu, das Analyſieren iſt irdiſches Bedürfniß, denn es iſt irdiſche Nothwendigkeit, von der aus allein der Rückſchritt zur Freiheit möglich iſt; die Syntheſis kommt in jeder Hinſicht von oben und iſt unſere höchſte Gabe. Darum das himmliſche Leben in der Poeſie.

Das Ich iſt das löſende Wort unſers Räthſels. Wir ſind noch gar nicht wir,

Digitized by Google

Man kann Gott nicht ſuchen, ohne ſich ſelbſt immer mehr zu finden, oder umgekehrt. Thörichter, feiger Wahn derer, die ſich zu verlieren fürchten! Gerade ſie, die ſich ſo leicht aufgeben, wo das Heilige die Hingabe der Liebe verlangt, ſie haben ſich eigentlich verloren und um ſich im Ich wiederzufinden, müßten ſie ſich erſt verloren fühlen! Wir leben eigentlich von uns ſelbſt getrennt. Die Furcht der Eigenliebe iſt der Bann der unſer Weſen auseinanderhält. Die wahre Liebe zum Ich iſt die Liebe zu Gott. Gott ſelbſt ſoll in uns geliebt werden. Ließen wir dieſe wahre Liebe in uns walten, ſo wohnte und ſchaffte Gott in uns und ſchaute ſich als in einer lebendigen Figur ſeines Willens und Liebens an. Nur ein jener falſchen Selbſtliebe gerade entgegengeſetzter Wille kann uns zur Wiedervereinigung führen. Wir nahen uns dieſem göttlich liebenden Willen der aus thätigſter Liebe leidend ward, mit dem Bekenntniß daß wir uns, unſere Freiheit verloren, und er zeige

uns den Weg der Wiederkehr zu dem wahren und ewigen Ich.

Viele denken ſich den Weg zur Vollkommenheit als eine gerade Linie, und ſtützen ſich dabei wohl noch auf die Vorſtellung ihrer Verlängerung in infinitum. Wohin könnte es aber führen, eine Linie zu ziehen die bei keinem Punkte ankommt? Wir ſollen in gerader Linie zum Unendlichen ſtreben, wo die eigentliche Linie in infinitum, der Zeit, endigt, und ſich die Kreisform herſtellt. Wir bedürfen eines Punktes, in dem wir die Linie und was wir aus ihr folgen laſſen wollen, gegeben haben: und bei jeder Figur in die wir gehören, die wir bilden helfen, ſollen wir anfangen dies All und Eine zu ſuchen.

Alles Characteriſtiſche führt eine gewiſſe Intoleranz bei ſich, wie der Kryſtall ſeine Ecken. Es iſt noch nicht Zeit, alles zu um=

faſſen, alles zu ſeyn; die Vielheit erfordert Beſonderheit und Beſtimmtheit, daß der Gedanke der Einheit doch wenigſtens als Character anweſend ſei (Character iſt eine verendlichte, eine individualiſierte Einheit); das Beſondere muß ſich ausſcheiden (ſondern), ſich in ſeine Form faſſen, (faßlich, anfaßlich werden); jedes Leben iſt eine Durchführung der eigenthümlichen Beſonderheit. Die Intoleranz wird aufhören, wenn das Wort Toleranz ſelbſt als ein untergeordneter Begriff dem Worte höherer Gemeinſchaft weicht. Bis dahin wird die Toleranz faſt von der Intoleranz beſſer gepredigt, als von der Pſeudotoleranz unſerer Zeit, welche nichts als Characterloſigkeit wo Character gefordert wird, und Gleichgültigkeit gegen die allgemeinen Heiligthümer der Menſchheit iſt.

Hat es nicht Augenblicke in eurem täglichen Thun und Dichten gegeben, wo ihr ſo in Nachdenken verſanket, daß ihr erſt beim Erwachen wußtet, daß ihr nicht ganz Geiſt

Digitized by Google

wart? Je mehr ihr dachtet und je klarer, deſto wunderbarer verſankt ihr, wie in das wahre Element eures Seyns, in eure Tiefe. Habt ihr nicht geahnet, daß ihr ein höheres Ich wart, und Gott näher kamt in dieſem Augenblicke?

Das begeiſterte Außerſichſeyn iſt der Anfang des wahren Inſichſeyns.

Manche Ideen und Ahndungen im Menſchen ſind wahre innere Geiſteserſcheinungen. Sie ſind ſeiner Bemächtigungskraft nur unterworfen, wenn ihn bisweilen plötzlich ein alter Abkunftsglanz umfließt oder ein magiſches Wort beſeelt vor dem ſie ſich beugen, ſie ſcheinen aus einer Tiefe ſeiner ſelbſt entſprungen, zu der er den Schlüſſel verloren hat. Der Schlüſſel iſt nicht in den Abgrund gefallen, ſondern über den Menſchen emporgeſchwebt und will er ihn ſuchen, ſo muß er ihm nach emporſchweben.

Digitized by Google

Wenn man das Streben zur Freiheit, zum beſſeren Ich, zum freien Willen als die Annäherung an Gott betrachtet, der wir in unendlichen Steigerungen entgegenſollen: ſo ſcheint etwas Auffallendes in jener Verſenkung und Willensloſigkeit zu liegen, welche als das Reſultat frommer Hingabe in Gott erſehnt wird. Allein iſt dieſer Zuſtand mit allem was er hervorbringt (z. B. Einſeitigkeit, Entzückung, überwiegende Schmerzlichkeit) nicht eben dem Erwachen einer neuen Lebensregung zuzuſchreiben, die ſich im blos empfangenden Zuſtande befindet, und erwacht der Geiſt nicht in einer höhern Ordnung ſo aus dem Reich des Schlafs und des Todes, wie im Anorganiſchen das Metall, weil es das Allerreizbarſte, darum überall als Leiter erſcheint, — bis der neue Zuſtand aus der ängſtlicheren Abhängigkeit, deren er bedurfte, um jene höheren Eindrücke und Regungen zu empfangen, ſich nun von ihnen genährt und geſtärkt erhebt und immer mehr dem Ideal alles Lebens, dem umfaſſenden

Digitized by Google

Blick der Liebe, der Freiheit, der Macht, wie Spinoza und Schelling es nennen, im Streben zur Liebe ſich nähert? War denn der vorige Zuſtand frei? war das vorherige Leben nicht ein Tod? — Tod muß durch Tod überwunden werden.

Gewiß hat jener Zuſtand, den man Schwärmerei ꝛc. benannt, eine ähnliche Bedeutung im höheren Sinn, wie der unvollkommene und darum von jeder Erregung abhängende des Metalls, der doch die höchſten Erſcheinungen der Phyſik vermittelt, und in der Klangwelt eine ſo große Rolle ſpielt.

Wer mit göttlichen Dingen umgeht, der hat Umgang mit Gott. Liebend im Geiſte leben, heißt in Gott leben. Dies iſt wahre Geiſtlichkeit. Was heißt ſelig ſeyn? Wiederlieben, was uns liebt: Gott!

Wir ſelbſt weihen uns ins Reich der Geiſter ein. Wer wird einen Bürger hindern,

Digitized by Google

ſeinen Fremdlingsſtand aufzugeben und wieder in ſeiner Vaterſtadt zu wohnen? Aber den rechten Paß muß er haben.

Der Anfang einer religiöſeren Stimmung kann nicht ohne Einſeitigkeit geſchehn. So wie man erſt mehr ganz nach außen ſtrebte, ſtrebt man nach innen, aber man beachtet noch nicht, daß das wahrhafte Angekommenſeyn im Innern ſich dadurch bewährt, daß man ſich in höherer Verklärung nach außen verbreitet, daß man das Aeußere umſchließt, anſtatt von ihm umſchloſſen zu werden — und darum iſt Einſeitigkeit das Loos vieler frommer Menſchen und des meiſten Irdiſchen überhaupt. Aber der höchſte Geiſt der Religioſität iſt nicht da, wo Einſeitigkeit, ſondern wo Allzugänglichkeit und Allſinnigkeit iſt. Man ſollte zwiſchen fromm und religiös unterſcheiden, oder eine gewiſſe Frömmigkeit als unteren Grad der Religioſität überhaupt annehmen. Einſeitigkeit

iſt das Bezeichnungswort für den Zuſtand jener; denn ihr Sinn erſcheint nur auf der einen Seite, ſie verſchwinden ſich ſelbſt; höheres Leben iſt eine transparente Schrift. Für die von dieſem Leben erfüllten wird der Ausdruck bedeutend: „eine Sache hat zwei Seiten;" ſie verwandeln ſeinen Sinn, und der Widerſpruch wird zum Wiederſtral.

Empiriſch und ephemer klingt oft nahe zuſammen.

Der Menſch ſteht von der Form umfangen, ſo leicht aber wird er von ihr befangen, und es iſt ihr eigen, daß ſie ihm dann zur Feſſel wird, wenn ſie anfängt ſelbſt morſch zu werden; lebendig, war ſie ihm Flügel. Es iſt gewiſſermaßen ungegründet, daß hienieden das Geiſtige meiſtens ſein Aeußeres überdauert; die Form überlebt faſt immer den Geiſt in ihr; während ſie ihn noch zu umſchließen meint, iſt er ihr ſchon längſt ent-

Digitized by Google

flohen und mit dem Werk einer neuen Verkörperung beſchäftigt.

Mit jedem neuen Wiſſen, jeder neuen Erfahrung, muß ſich ein Räthſel in uns löſen, müſſen wir mehr von uns erfahren. Das Achten auf unſere gewöhnlichſte geiſtige Thätigkeit könnte uns über die Entſtehung der Welt, und ihre Entwickelung aus innen heraus zum Objekte, belehren.

Willſt du die Dinge, die dir Gewohnheit ſind, die aber an ſich ſehr wunderbar bleiben, als ſolche recht anſchaulich machen: ſo löſe ſie ſtill in ihre Vergangenheit auf, gehe auf die einfachen Urſprünge zurück. Wie würdeſt du oft erſtaunen! Mit jeder Verſteinerung der Gewohnheit, mit jedem Rückwärtsblicke auf die Gänge vorſtrebender Individualiſierung, würde ſich dir ein Räthſel deines ganzen Daſeyns löſen. So gehe z. B. auf frühere Staatsverhältniſſe zurück. Entwickle immer weiter

abwärts, dann ſchreite wieder dynamiſch vor. Welche Schichten werden ſich vor dir löſen, wie immer bedeutſamer wird dir aber auch der große allgemeine Entwicklungsgang erſcheinen!

Alles, deſſen Fortgang wir nicht verfolgt haben, tritt uns als Gewordenes entgegen; z. B. es iſt mit einmal Nacht um uns, wenn wir ſeit Mittag ſchliefen und nun plötzlich aufwachen. Aber allmählich entfaltete ſich der Tag und trug die Frucht des glühenden Abendroths, aus welchem der leuchtende Sternenſaamen tritt. Bleiben wir bei der Betrachtung des Gewordenen ſtehn, ſo durchdringen wir nicht das Leben. Der Blick zum Werden gewandt, zum Entſtehen, Fortbilden und Befruchten, iſt der Blick in die Tiefe der Welt. Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen wir die Menſchen mit allem ihrem Weſen, die Begebenheiten, die Verhältniſſe betrachten, wenn wir nicht Fehlſchlüſſe und ungerechte Maximen mit wahrer Wiſſenſchaft verwechſeln wollen.

Digitized by Google

In der irrigen Neigung der Menſchen, bei dem Gewordenen ſtehn zu bleiben und ſich ſelbſt gleichſam als Petrefact in demſelben vorzukommen, liegt zugleich etwas Rührendes, es iſt das dunkle Sehnen nach der alten Gegenwart im göttlichen Leben.

Das Vortreffliche wirkt, indem es in vieles andre ſich verwandelt.

Alle Erweiterung der Ideen, die es wahrhaft iſt, iſt zugleich immer zunehmende Einheit und Geſchloſſenheit.

Die Neigung zum Widerſpruch und zur Paradoxe iſt ein Ergänzungsmittel alles Wiſſens und Lebens, was uns ein innerer philoſophiſcher Trieb immer von ſelbſt angiebt, und wir überall, in der Natur, in der Geſchichte, in den Verhältniſſen, in der Welt alles Werdenden, in jedem Menſchen ſelbſt wiederfinden. Es reitzt uns z. B. da,

Digitized by Google

wo wir einſeitigen Fanatismus mit intolerantem Stolz gemiſcht, erblicken, Logik entgegenzuſetzen; ſo wieder dem ſogenannten Menſchenverſtande, der alles überſehen will, auf ſeinem kleinen Nebenwege, den er für die einzig gang- und fahrbare Hauptſtraße hält, mit der Lampe der Poeſie ſeine ihm ſo liebe Finſterniß zu verderben; einen Ueberfluß allzu weichen und mimiſchen Gefühls Strenge, Kühlheit und Ruhe gegenüber treten zu laſſen; da das Prinzip des Idealismus aufzuſtellen, das Innere allein geltend machen zu wollen, wo man das Irdiſche (das Äußere das wir kennen) für mehr als Baſis erklären will, u. ſ. w. Auch ein Sonnenſyſtem von Wiſſen bleibt ein einzelnes und ſucht erſt den Bezug auf unendliche Räume von Leben. Der Widerſpruch und Gegenſatz in uns, allerdings aus einer geſchehenen Spaltung des Urelements hervorgegangen, fährt im Erkennen und Leben nur da fort zu trennen und auseinanderzureißen, wo kein Streben nach Harmonie ſich aus der

Diſſonanz erhebt; im liebevollen Streben iſt er eine geiſtige Heilkraft und ein neues Bundeswort für die getrennten Theile der Welt.

Wechſelſeitiger Intolerantismus ſoll nur formell ſeyn; er iſt den gegenſeitigen Formen zu ihrem Halte nothwendig, die inneren Stoffe müſſen vom Bewußtſeyn der Gemeinſchaftlichkeit durchdrungen werden. Erz ſchließt ſich dem Erze an, kann aber durchaus den Nachbar nicht an ſeiner Stelle dulden, ohne ſelbſt nicht mehr zu ſeyn, und es hat die Aufgabe, den Beruf, da zu ſeyn; wer ſeinen Platz ausfüllen ſoll, kann keinen andern an den Platz laſſen; das Intolerante iſt räumlich und zeitlich, und ſein unſichtbarer Beherrſcher der wahre Sinn der Toleranz.

Nur im Chriſtenthum liegt die Idee einer Philoſophie der Religion. Der Geiſt der Religionen war intolerant; Toleranz liegt im Geiſte der Religion.

Dieſelbe Geſinnung, welche ihre Freude daran hat, das Äußere und das Innere zu unverſöhnlichen Feinden von Haus aus zu machen, um ſo die Schuld ihrer Unvollkommenheit in einem mechaniſchen Antagonismus zu ſuchen: möchte gern auch die Philoſophie und Poeſie als ewige Gegner darſtellen, um zu beweiſen, daß das Gebiet des menſchlichen Weſens und Strebens zur Unordnung, Sinnloſigkeit und Anarchie der Tendenzen beſtimmt ſei, und man an jeder Harmonie verzweifeln müſſe. Sie ſchließen weiter, niemand diene zweien Herren, daher müſſe jeder es mit einer Partei halten, da aber Parteiſache eine leidenſchaftliche, eine enthuſiaſtiſche Sache ſei, ſo werde jeder vernünftige Menſch die Neutralität vorziehn und allen Antheil an dem ſtreitigen Gebiet auf ſeine kleine Ökonomie, ſein Weib und ſein Feld beſchränken; es iſt jene Neutralität, welche ſie mit dem Namen der wahren oder Lebens-Philoſophie bezeichnen, und deren Logik zugleich alles was ſich etwa zur Seite der Poeſie

Digitized by Google

neigen möchte, unter der Scheere hält. Dieſe Lebensphiloſophen glauben natürlich mit ihrem Prinzip alle zu annullieren, die es dennoch wagen, die Poeſie und die Philoſophie, gleich den beiden Königen von Sparta, als gemeinſchaftliche Beherrſcher Eines Reichs zu betrachten.

Philoſophie und Poeſie ſind die getrennten Geſchlechter. Die Theilung ſezt eine höhere Einheit voraus (Magie). — Alles Irdiſche muß man als getrennte Geſchlechter betrachten. Die irdiſche Vereinigung erzeugt neue Geſchlechter, neue Gegenſätze, aber ſie kann die erſte Einheit des Geſchlechts in einem Ganzen, zwar in dem ſymboliſchen Augenblicke der Umarmung vorſtellen, aber nicht herſtellen. Ein ganzer Menſch muß dies geiſtig bewirken. Nur im Glauben ſchauen wir die höhere Ehe, das wieder Eins ſeyn, en.

Digitized by Google

Skepticismus iſt ein Eheſcheidungsproceß, die Hypotheſe eine Vermählung per procurationem.

Es giebt wenig, oder wohl gar keine Zünfte, deren Traditionen und Symbole nicht auf Myſtification ihres Urſprungs ausgingen; den drollichſten und abgeſchmackteſten ſieht man das Beſtreben an, ſich an Gott als den großen Meiſter anzuſchließen, und alles Leben, Weben und Streben als einen großen Lehrlingsſtand von ihm herzuleiten. Was das Handwerk thut — ſoll das die Wiſſenſchaft unterlaſſen?

Wer den höheren Wiſſenſchaften ſein ſtilles Leben widmet, der verläßt das academiſche Leben nie; die Glut für die allgemeine Angelegenheit der Bildung iſt eine Flamme beſtändiger Jugend. Wie herrlich lebt z. B. der Philolog, die Alten, die heiteren Götter beſuchen ihn, die alten Sänger ſind um ihn,

Digitized by Google

er wandelt in den friſchen Säulengängen von Athen und Rom! Möchte doch aber auch keinem, der das (fälſchlich) ſ. g. theoretiſche Leben mit dem praktiſchen vertauſcht, ſeine Wiſſenſchaft die Idealität verlieren und ſtumpf werden! Muß man denn nur in dies Leben der Menge hinein, um vom Tode angeſteckt zu werden? Warum kann man ihm denn nicht die Unſterblichkeit der Idee einimpfen? Des Geiſtes Form ſoll das Leben ſeyn.

Wie herrlich iſt die Unbefangenheit des academiſchen Lebens, dieſes Idylls der Wiſſenſchaft, dieſes goldenen Alters des Strebens! Nicht nur die einzelne Hoffnung und das beſondere Streben der Jugend weißagt in der herrlichen Blüthe das ganze Leben; die Academie iſt das begeiſternde Symbol der Vereinigung aller Kräfte zum Ziel auf allen Wegen, der Harmonie aller Strebenden, welche der Eine Gedanke der Lebensbildung als König um ſich her verſammelt.

Digitized by Google

Darum giebt es kein Einzelnſtehn auf der Univerſität; es gehört alles zuſammen, es ſteht alles in verbrüderter Freude und Kraft. Wie bald iſt in den meiſten dies Gefühl des gemeinſamen Ziels vergeſſen, weil es ihnen nur dunkel blieb, weil kein höheres Wort es ihnen entwickelte. Als nie wieder zu befriedigende Sehnſucht bleibt ihnen eine Erinnerung zurück, die ſie für ihr ganzes Leben muthig begeiſtern ſollte. Die Freiheit hat ihren Flug geſenkt, ehe ſie ſich zur wahren inneren erhob, Convenienz und Selbſtſucht ſind die Tyrannen, welche die frohe Götterdynaſtie der Jugend verdrängen, und nur wenige ſteigern die aufkeimende Idee der Freiheit im Streben durchs reifende Leben hin, von der ſinnlichen zur überſinnlichen; ihnen allein trägt die bald auseinanderfallende Blüthe des academiſchen Lebens die herrlichſte Frucht.

Woran liegt das Mißverhältniß des academiſchen zum ſo genannten wirklichen oder

Geſchäftsleben, als daß man den Geſichts-punkt verlor, aus welchem das ganze Leben eine hohe Schule iſt.

Die Academieen der Wiſſenſchaft ſind Vorſchulen, von denen aus man die höhere Academie betritt, die große Pflanzſchule, das Leben.

Wahre Mündigkeit iſt das Bewußtſeyn ewiger Lehrlingsſchaft.

Das Ziel des Strebens und der Lehrlings-ſchaft nähert und entfernt ſich in perſpectivi-ſchen Verhältniſſen. Es nähert ſich dem Jünglinge der den Raum der Welt nicht aus-gemeſſen, da er ſich ſeinem Ziel entgegen-freute: denn jene heilige Ferne, welche dem reiferen Menſchen zum Sternenhimmel wird, müßte ſeinem Muth unerreichbar ſcheinen, und die Ungeduld der Jugend die Zügel der Hoffnung zerreißen. Es entfernt ſich vor dem Manne, wie Säulenreihen auseinander treten, wenn man ihre Verhältniſſe mißt,

Digitized by Google

mit jedem Blick in die Tiefe der Dinge, und dieſes Gefühl ewiger Lehrlingſchaft, das dem Meiſter tagt, wird die verklärende Stimmung ſeines Lebens, der Accord der ihn mit höherer Harmonie verſtändigt. Dem Jünglinge, der die knospende Roſe des Lebens ſinnig in der Hand trägt, dient Beſcheidenheit; Demuth iſt die Krone der Meiſterſchaft.

Das iſt das Herrliche am innern Menſchen, daß er keine gute Seite ausbildet, ohne zugleich alle übrigen mit zu erfriſchen und zu bereichern; daß alles wahrhaft kräftige Streben und Wollen nie einſeitig bleibt, ſondern dem ganzen Menſchen gedeihlich iſt.

Es iſt umgekehrt mit jeder übeln Richtung derſelbe Fall.

Je tiefer der Geiſt, deſto kleiner der Kreis derer, die ihn innigſt empfangen und verſtehen, die Ahnung von ihm mag ſo allgemein

Digitized by Google

ſeyn als ſie will. Aber um dieſen Kreis ſammeln ſich unzählige andere, wie Monden um die Planeten einer Sonne, und durch unüberſehbare Organe wirkt der Sinn, der unmittelbar ſo dunkel und unnahbar ſcheint.

Das bedeutendſte Wirken auf Erden iſt mittelbar; es muß erlebt werden und uns vielfach überleben.

In der Chemie wird ein Specificum von einem andern ſchneller geſättigt, ein zweites bedarf mehr Sättigung und löſt das ihm zugeſellte verzehrender auf; eben ſo iſt es mit den Menſchen: einer wird vor dem andern durch Geiſt eher und weniger geſättigt; mancher iſt nicht zu ſättigen, während ein anderer nicht mehr Geiſt als mit der kleinſten chemiſchen Doſis in Verhältniß ſteht, verſchlucken und mit ſeiner Subſtanz vereinen kann.

Digitized by Google

Das Geheimnißvolle in Wiſſenſchaft und Erkenntniß bedarf keiner geheimnißvollen Anſtalt; es bleibt von ſelbſt allen unſichtbar denen die Weihe ihres eigenen Geiſtes fehlt. Nur die Maſſe macht große Myſterien. In die Myſterien, in welche Schaaren eingeweiht wurden, konnte jeder kommen, er trat heraus wie er hineingetreten war, er hatte für Neugierde und Erwartung etwas Schreck und viel Blendung eingetauſcht; das wahre Eleuſis war im Innern der Philoſophie und Religion, und wem ihr beſſerer Geiſt gegeben war, der hatte auch den Schlüſſel zur Pforte des Schweigens. Die Namen eſoteriſche und exoteriſche Philoſophie, Geheimes, Geweihtes, und Öffentliches, Profanes, waren keine willkührlichen Eintheilungen der Laune oder des Stolzes, ſie ſtanden nicht in der Macht der Lehrenden, ſie lagen und liegen ewig in der Sache. Es läßt ſich nichts mittheilen, wofür der Sinn des Verſtändniſſes noch geſchloſſen iſt, was nicht unter der

Digitized by Google

Mittheilung im Lernenden zugleich als innere verborgene Kraft aus ſeinem Schlaf erwacht: theile es mit, wie du willſt, es bleibt Myſterium. Leicht aber wird Misverſtändniß durch die Mittheilung veranlaßt; und es iſt beſſer noch nicht wiſſen, als verkehrt wiſſen und erfahren. Dieſe heilige Scheu iſt es, welche ein äußeres Geheimnißvolles, ein äußeres Schweigen dem von ſelbſt beſtehenden hinzufügt. Nicht blos in jenem wahren Eleuſis gab es ſo manchen Satz über das Weſen der Religion, der noch nicht in die heidniſche Welt hinaustönen konnte, deſſen Zartheit noch gehütet werden mußte, wie die Wiege des duftigen Moſtes von den Geiſtern des heiligen Weins: ein ähnliches ehrendes Verfahren mit ſo manchem, was die Welt noch entweiht, gehört in den prophetiſchen Beruf unſerer Tage. Mit Recht war Stillſchweigen, und Sprechen durch edle anſpruchsloſe Wirkſamkeit im heiligen höheren Sinne, eine pythagoräiſche Kunſt. Es bedeutet eine ſüße, hoffnungsvolle Schwan-

Digitized by Google

gerſchaft, wenn ein Wort höherer Weihe ſich noch verſchämt im Innern verbirgt.

Des Geheimniſſes geheimnißvolle Umgebung geht nicht von ihm, ſondern von den Profanen aus. Weil die Einweihung eine eigenmächtige Handlung des Geiſtes iſt (wenn man wieder Geiſt hat): ſo verdient ſo mancher, dem nichts als der gute Wille fehlt, welcher durch Demuth und Glauben zur Liebe heimführt, mit allem Recht, profan zu heißen.

Es giebt ein Geheimniß, was ewig den Menſchen umfangen und immer ſeine Heimath bleiben wird. Gerade je näher er Gott kommt, je mehr die Schleier des Äußeren ſich löſen, je klarer das Innere den Drang der Mittheilung nach außen fühlt, deſto mehr bedarf er der Myſtification. Jenes allein und ewig in Gott ruhende Geheimniß iſt die göttliche Liebe. Wer ſich in daſſelbe verſchlungen fühlt, der hat die Gabe des heiligen Geiſtes (der wahren Weisheit).

Digitized by Google

Jede neue Anſicht und Kenntniß ſoll eine gelöſte Hülle ſeyn, durch welche wir näher zum Kern der Dinge, der Welt dringen. In dieſem Sinne müſſen wir raſtlos die Geſchichte, die Mythologie, die alte Sagen- und Religionskunde, die Natur ſtudieren. Mit der Kunde der Vergangenheit wächſt die Kunde der Zukunft. Es wird uns einſt unbegreiflich ſeyn, daß wir ſo viele Begriffe vergebens hatten, da wir doch nicht begriffen. Der Grund liegt aber darin, weil das Licht das einfachſte iſt.

Wenn wir uns weniger auf die kleine Eigenthümlichkeit zu Gute thäten, die ein conſequenter und witziger Dialektiker doch gar ſehr in die Enge treiben kann; wenn wir lebendig und ohne Eitelkeit einſähen, wie wir uns ergänzen und in einander greifen ſollen, ſo könnten herrliche Anſichten gefördert werden, und wir würden mit Wiſſen, wie es jetzt nolens volens geſchieht, einander in die Hände arbeiten. Auf jeden

Fall kann uns nichts hindern, es mit dem, was Einzelne leiſten, ſo zu halten, und ſolche Ineinanderſchmelzungen des Geleiſteten ſind wahrlich mehr als atomiſtiſche Zuſammenſetzung, geiſtige Moſaik; im Grunde nimmt jeder ſo die Welt in ſich auf. Sich bei dem Gedanken der uns aufſtößt, der Lücke erinnern die er ausfüllen will, das iſt wiſſenſchaftlicher Sinn mit praktiſchem Leben; Blick und Hand im Bunde.

Der iſt der Liebendſte, der die meiſten Gegenſätze in einer höheren Einheit verſöhnen lernt.

Da der Aberglaube, die Furcht vor der Einwirkung feindſeliger Kräfte, wie die Luſt ſich ihrer durch wunderliches Thun und wahnſinnige Formeln zu bemächtigen, dem leichtſinnigen Geſchlecht zum Ammenmährchen geworden iſt: ſo verſucht es nun der menſchliche Hang von einem andern Ort aus und möchte den Zauberer in ſich entdecken. Er

Digitized by Google

ſteht zwiſchen Zauberei und Magie. Zauberei will die verborgenen Kräfte ohne Liebe ergreifen, und ſich mit dem Feindſeligen gegen die höhere Liebe verbinden; der wahre magiſche Geiſt iſt ein Beſchwörer dem das, was er beſchwört, als Geliebtes erſcheint und ihn mit immer innigerem Bande an die Heimath ewiger Kräfte knüpft.

Es iſt eigentlich nichts gänzlicher Aberglaube, als der Unglaube.

Die wahre Magie wäre zugleich, und beſonders, Entzauberung.

Alle Sehnſucht iſt prophetiſch.

Das Geheimniß des Innern iſt ſein Streben nach außen, ſo wie das Myſterium des Äußern das Streben nach innen. Die Liebe will Sehnſucht (Gott wird ſich Gegenſtand), die Sehnſucht will Liebe (alles Sehnende, was da iſt, will in Gott ſeyn). Die Wechſelwirkung von Außen und Innen iſt

Digitized by Google

das Leben, der Punkt aber, in dem ſie Eins ſind in ewiger Ruhe, iſt das Seyn.

Wir ſind nicht, ſondern wir werden.

Das wahre Sehnen nach innen iſt das Verlangen, ſich im Äußern immer voller zu offenbaren, ſo wie das wahre Sehnen des Äußern, immer durchſichtiger für das Innere zu werden.

Die Wiederverſtändigung des Weſens der Dinge mit Gott geſchieht durch Individualiſierung. Der Menſch iſt das höchſte Individuum der Erde. Zum Menſchen ſtrebt alles auf. Bis dahin wo das allgemeine Streben ſich in der Natur individualiſiert (organiſch wird), iſt alles Grundlage dieſes Strebens, ſo wie in den menſchlichen Verhältniſſen Maſſe. Der Menſch iſt der Sinn der das allgemeine Verhältniß ausmeſſen ſoll. Im Menſchen ſelbſt kam daher Gott dem allgemeinen Streben entgegen; als menſchliches

Individuum füllte er die unendliche Diſtanz aus, in welche die Welt von dem ewig Vollkommenen getreten war. Im Menſchen ruht das Geheimniß der allgemeinen Erlöſung.

Das Äußere iſt eine Tafel, auf welcher ſich das Innere im höchſten Sinne mathematiſch darſtellt.

Wir ſind in allen unſeren Anſchauungen, unbewußt, unaufhörlich mathematiſch. Nirgends können wir uns z. B. des Zahleneindrucks erwehren, wir bringen dieſen Zahlenſinn zu allen Blättern, Staubfäden, Fruchtſtengeln mit, im Schneeflöckchen, in jedem Kriſtall tritt uns die Zahl wie ein höheres Bewußtſeyn der Form entgegen. Zahlen ſind die Sprache der Verhältniſſe der Innen- und Außenwelt. Die Mathematik bewahrt die ſymboliſchen Figuren des Wechſelſtrebens beider Welten.

Das ganze Leben trägt das Gepräge der Einheit, der Zweiheit, der Dreiheit und der Vierheit in den mannigfaltigſten Ver-

ſchränkungen, Zuſammenſetzungen und Quadraturen. Höchſt bedeutſam iſt in der Zweiheit das trennende und das bindende Prinzip verſchloſſen; der Gegenſatz in ihr ſelbſt. Das Dreieck iſt darum die Figur der Dreiheit, weil ſeine drei gleichen Seiten tiefſinnig die ewige Einheit darſtellen. Irdiſch wird in der Dreiheit durch Erzeugung eines dritten der Gegenſatz in der Zweiheit aufgehoben. Unſer Räumliches iſt der Vierheit, das innere Leben der Dreiheit unterworfen, alles Erkennen hebt mit der Zweiheit an und alles reinere liebende Streben geht zur Einheit zurück.

Sollte man nicht alle Zahlen als Brüche der übrigens unauflöslichen und iſolierten 1. betrachten?

Die Fantaſie iſt eine kryptogamiſche Pflanze. Sie iſt Mann und Weib, zeugend und empfangend. Je geringer ihre Zeugungskraft, deſto ſchwächer auch ihre wahre Empfängniß-

kraft (dahin kann ein ungeheueres Gedächtniß ohne Innigkeit gehören). Die Fantaſie iſt das Symbol einer umfaſſenden Productionskraft, und mit der Unterdrückung des Organs derſelben läuft die Schwäche der Empfängnißkraft parallel, das Vergangene ſtellt ſich ihr nur in dunkeln Bildern dar, und wie mit ihr ſelbſt unzuſammenhängend. Jezt iſt ſie mehr Einbildungskraft (das Äußere reproduziert und potenziert ſich im Innern), ſie iſt einmal Herausbildungskraft (des Innern Heraustritt) geweſen.

Der ächte Pythagoräiſche Bund geht von der Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften aus, die Gewalt des Geiſtes übt ſich in der Stille, daß ſie die Welt beſiege, — dies Bedürfniß iſt oft genug und zulezt von den Jeſuiten gefühlt worden, aber die Lauterkeit des Pythagoras — dieſes wahren Mythos alles geiſtigen Wirkens — blieb bis hieher unerreicht, und ſomit auch die wahre Idee. Eins gehört zu ihrer Belebung, was die Jeſuiten

Digitized by Google

allerdings recht gut erkannten, aber als leeren Namen ohne die Sache, misbrauchten. Die unerſchöpfliche Tiefe und Allgeſtaltigkeit des Chriſtenthums iſt immer noch nicht ermeſſen worden: ſonſt würde man nach keinem andern Bunde ſtreben, denn in ihm wäre die Grundlage jedes Verhältniſſes gefunden, und was von dieſem Geiſte durchdrungen, das wäre mit der Welt und für die Welt verbunden.

Die Theile des alten Ganzen ſind alle beſtrebt, ein Ganzes für ſich auszumachen. In dieſem Streben, das ſie nie erreichen können, ſpricht ſich ihre Abkunft aus, nach welcher ſie ſchöpferiſch im allgemeinen Weltgefühl verſchlungen waren. Sie ſuchen nun Conſequenz in ſich ſelbſt auf, weil ſie das Bewußtſeyn verloren, im Allgemeinen gehalten zu ſeyn und es mit in Liebe zu tragen. Sie ſind wie die Marmorſteine, die verſchmolzen ein herrliches Gebäude bildeten, und nun dieſem wahren Tempeldienſt entzogen, als Trümmer

jeder für ſich daliegen. Sie ſcheinen unabhängiger, aber was iſt ihrem Willen überlaſſen, als der Entſchluß dem Geſetz der irdiſchen Schwere ſich zu ergeben? Wo iſt denn der Meiſter, der das Geheimniß des Baues hatte? Die Bezeichnung der Steine iſt verloren gegangen, welche angab wie ſie ſich zu Einer Harmonie in einander ſchloſſen; die Menſchen bauen kleine Tempelchen aus ihnen, welche die unermüdete Hand der Zeit der allgemeinen Trümmermaſſe wiedergiebt. Die Meiſter der Philoſophie und der Kunſt wandeln mit Meßſtäben und geweihtem Winkelmaaß in den heiligen Ruinen umher, und harren des Aufgangs der Sonne. Sie muß in ihnen aufgehen und durch ſie herausſtralen. Das Symbol des Gleichgewichts der Kräfte; der auf einander ruhenden Linien, das Kreuz — muß das Zeichen über der Pforte der Wiſſenſchaft werden. Uns iſt erſt dann geholfen, wenn das Wiſſen wieder ein Leben geworden iſt, und das Leben ein Lieben: wenn alles zum Spiegel ward, worin

Digitized by Google

ſich Gott ſchaut, daß wir ihn ſchauen. Wir ſchauen Gott inſofern, als er ſich in uns ſchaut. Wir leben, wenn wir Ihn zurückſtralen. Und ſo wiſſen wir erſt wahrhaft, wenn wir wahrhaft leben. Wahrhaft Leben heißt Gott ſchauen und ausſtralen.

Wird irgend ein abgebrochener, einzelner Theil des zertrümmerten Spiegels, werden alle einzelne Theile durch gemeinſchaftliche Aneinanderſetzung ihn wieder ganz machen? Oder muß der große Magier der ihn hervorzauberte, ihn mit eigener Hand ergänzen? Beide müſſen ſich entgegenkommen: und dies iſt im Menſchen geſchehn, denn daß der Menſch wieder göttlich werde, trat die Gottheit menſchlich in ſein Herz. Nur ein Stral dieſer Liebe kann die Bruchſtücke des Spiegels entzünden, und ſchmelzen, daß ſie von neuem Ein Kriſtall werden, und Gottes Spiegel heißen.

Digitized by Google

II.

Der goldene Faden.

(K u n ſt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Poeſie, Literatur, und Kunſt.

Jede Kunſt iſt eine beſondere Mundart der Sprache der Poeſie. Keine iſt Dienerin, aber jede bereit, Gefährtin der anderen zu ſeyn, ſo daß ſich in ihrer Harmonie die härteſten irdiſchen Gegenſätze löſen, z. B. der Stein an die Muſik gränzt, und bei der Anſchauung deſſelben uns die Stimme der Echo, die Säule des Memnon zu erklingen ſcheint. Sie ſind verſchwiſterte Radien Einer Krone, die das Haupt ihres Königs, der Poeſie, umgiebt. Sie ſind oft mit dem Regenbogen verglichen worden, und

dieſes Bild der heiligen Sieben iſt auch hier tief gegründet; die Poeſie bricht ſich im ſiebenfachen Stral im Prisma der Kunſt.

Iſt nicht Muſik die Sprache, Malerei das Antliz, Dichtkunſt der Blick der Poeſie? Dieſe drei bilden eine innigere Trias, ſie ſind die geheimnißvolle Drei unter den Sieben. Die Repräſentanten dieſer Trias ſind Mozart, Rafael und Göthe. Jeder von ihnen bezeichnet die goldene Mitte ſeiner Kunſt und den Gleichgewichtspunkt aller poetiſchen Darſtellung überhaupt.

Die Dichtkunſt iſt eigentlich der Philoſoph unter den Künſten, die Malerei der Magier, die Muſik der Dichter, die Baukunſt der Mathematiker, Botaniker und Aſtronom, die Sculptur der Enthuſiaſt, die Tanzkunſt der Pſycholog und die Schauſpielkunſt der Redner.

Die Dichtkunſt verdient, den Reigen der Künſte anzuführen. Ihr iſt das Wort, der Hauch des Lebendigen verliehen. Sie ſteht mit der Philoſophie in einem näheren

Verhältniſſe. In ihr iſt das Bewußtſeyn der Poeſie entfalteter und umfaſſender als in den übrigen Künſten, die dagegen eine unmittelbarere Bildlichkeit oder Vernehmbarkeit beſitzen. Der Dichter hat im Ganzen mehr Weltſinn als die übrigen Künſtler, weil dieſen der allgemeine Stoff unter beſtimmteren, iſolirten Formen angewieſen iſt. Die Dichtkunſt iſt gleichſam der Mikrokosmus der Poeſie: daher auch der Name des allgemeinen Urquells (Poeſie), den ſie vor den übrigen führt.

Tiefſinnig iſt es, daß aus dem alten Sonnengott der Gott mit der Leier, der Muſengott entſtand; das All iſt die große Lyra der Poeſie, auf welcher die Dichter begeiſterte Klänge ſind, die ihr Daſeyn verkündigen.

Es giebt Augenblicke, beſonders bei der Anſchauung fremder Poeſieen, wo uns die Entſtehung, oder vielmehr das Daſtehen jedes Wortes, jeder Wendung als ein Wunder erſcheinen kann. Dies ſind Blicke zu

Gott, zum Urquell der Dichtung. Wem nicht ſein Dichten an ſich ein Wunder iſt, aber ein ſolches, über das er ſich ſelten verwundert, weil er es kindlich aus Gottes Hand nimmt, wie die Luft die er athmet, — der hat überhaupt nichts vom wahren Geiſte der Kunſt. Denn der lebendige Geiſt der Kunſt iſt heiliger Geiſt Gottes, und Pfingſten iſt auch der Dichter Feſt.

Jeder Künſtler iſt ein Dichter anderer Art. Sie ſind alle Milchbrüder.

Der jugendliche Dichter muß, auch ohne eine beſtimmte Liebe im Herzen zu tragen, immer wie ein Liebender ausſehn. Er hat ſtets ein ſüßes Geheimniß, das er nicht ausſpricht, aber immerfort verräth. Wie die Neugier die Nachtigall, ſo verlockt die Sehnſucht den Dichter in die ſeligen Bande. Er lebt in einem beſtändigen Blick und Kuſſe, in einer unſichtbaren Umarmung, darum nimmt alles ſeine Zuflucht zu ihm, was liebt. Alle Kinder irdiſcher Liebe finden an ſeiner Sehnſucht ihre Mutter. Im Dichter

Digitized by Google

bemerkt man die wunderbarſte Vereinigung aller Lebensalter, dies zieht die Menſchen aller Jahre zu ihm hin, und entfremdet ſie dann wieder. Er iſt der Vertraute der Geheimniſſe und Gefühle, und hat es mit der Natur gemein, daß jeder in ihm ſeinen Spiegel findet. Er iſt ein kindgebliebener, und zugleich ein auf unbegreifliche Weiſe alt und klug gewordener Menſch, reich an unendlicher Erfahrung. Er ruht am Quelle von dem des Lebens Erſcheinung unerſchöpflich ſtrömt und erfüllt die Sage von der Kaſtalide, aus welcher die Sänger den Geiſt der Jugend und Weißagung ſchöpften. Die Alter umgeben ihn im reichen, ſinnigen Kranze, er hat ſie mit einander verſöhnt. Aber wer wäre denn nicht Dichter, und hätt' ihm auch nur eine Stunde, ein einziges über ſeine Stumpfheit erhobenes Gefühl, ein Frühling, ein Stern, eine Blume, ein Kuß, die Ahnung vorübergeführt? Der Dichter hat nichts voraus, als daß er ſich des Sinnes des Alls voller wiedererinnert, und daß

er inniger in die alte Liebe verſank, daß er ein vertrauenderes Auge zur Heimath hebt, frei von der Erde, wie die Luft, doch aus ſüßer freundlicher Liebe ſie umfangend, daß ſie wie er, die alten Flügel entfalte. Er iſt geſendet in die Welt, daß er ſie anhauche mit dem Geiſt der Liebe und Klarheit von oben, und daß das ſinnvolle Geheimniß des Lebens, das ſo vielfach bald flach bald furchtbar und ſchroff den Menſchen erſcheint, vom Blicke der Sehnſucht, der Heiterkeit und Kindlichkeit betrachtet werde, damit es ſeine Abgeriſſenheit verliere und der gerettete Faden ſich zeige, der es wieder mit höheren und freundlicheren Harmonieen verknüpft. Die Natur, die Jugend, die Freude, ſtärkt den Dichter in dem holden Berufe. Süß berauſcht von den heiligen Quellen, die ihm wieder ſtrömen, bemerkt er es kaum, daß ſie ſeine Begeiſterung nicht kennen, und daß es auch unreine Blicke giebt auf die Geheimniſſe der lieblichen Fülle, deren Prophet er iſt. Aber die eiteln entfremdeten Menſchen

Digitized by Google

durch ihn zu ſich zu rufen, durch Süßigkeit, und ſanften Ernſt der ſinnigen Liebe, hat ihm Gott die Schmeichelrede der blühenden Lippe verliehn; die wilden Thiere zieht ſein Klang herbei, williger bietet der ſtarre Fels ſich den weichen zerſtörenden Liebesfluten und beſchaut im Waſſerbilde die zunehmende Befreiung, die Bäume und Blumen machen ſich mit ihrer Blüthe nach ihm auf, goldene Wolken ziehen geflügelte Kränze über ſein Haupt, die Sonne, die große Lyra, breitet ſich nach ihm aus. Aber nur wo er das eigene Antliz ſpiegelt im reizenden Quell und der Echo ferne Stimme nur leiſe die Sehnſuchtsklage vernehmen läßt, (die Nachtigall des Dichterfrühlings) — bleibt ihm die horchende Menge treu; wird der Spiegel tiefer und ernſter, daß das Weltenantliz ſich in ihm ſpiegle, wird jene Echo vom Jüngling als Geliebte erkannt und löſt das Irdiſche ſich zur ätheriſchen, ſilberweißen, gottbetrachtenden Blume — ſo fühlt er ſich bald allein gelaſſen wie die einſame Natur, der

Frühling iſt gewichen, — aber ein verklärterer Frühlings- und Sonnenſinn iſt ihm aufgethan und in Demuth und Liebe begrüßt er die himmliſche Erſcheinung.

Im Gemüth muß die Poeſie wohnen, und von dieſer Heimath der Liebe, des Frühlings und der Sehnſucht aus, die Welt beſtralen und wärmen, wie auf jenem wahrhaft gotterfüllten Bilde Correggio's alles Licht von dem göttlichen Kinde der Wundernacht ausgeht.

Schon nach der wörtlichen Bedeutung iſt Poeſie (Schaffen) der Widerſtral des Schöpfers, das Abbild Seiner Liebe, das wir tragen ſollen. In Gott ruht das innerſte Geheimniß der Poeſie. Wo Gott, die Sonne, und die Poeſie ſtralt, muß Leben aufkeimen, blühen und befruchten, muß Leben — lieben, und Liebe — leben.

Der Zuſtand der Fantaſie, jenes magiſchen Spiegels einer goldenen Schöpfungszeit, in uns Irdiſchen gleicht dem Weine, dieſer Himmelsgabe im Erdenſchoos, die in

Digitized by Google

ihrer klaren goldenen Flut der Sonne Abbild trägt von der ſie ſtammt, den Menſchen heiter durchdringt, und zu ſeliger Freude, liebender Hingabe, prophetiſchen Bildern ihn erweckt — aber auch, gemisbraucht, ihm zum irdiſchen Rauſche wird und die ſanften zur Weltbeleuchtung dienenden Strale verliert.

Dichtungen ſind Ahnungen und Verkündigungen, daß es ein allgemeines goldenes Reich der Poeſie gab, daß wir noch überall Zeichen deſſelben erblicken, Grüße aus dieſem verhüllten Lande empfangen, und daß es einſt wiederkehren und ewig die Welt umfangen werde. Der Dichter iſt ein Prieſter im Tempel der Sehnſucht, die beiden Edelſteine, die er auf der Bruſt trägt, ſind Erinnerung und Hoffnung. Gedichte ſchreiben, heißt vom Geiſte der Poeſie ergriffen werden und weiſſagen, die uns umgebenden Myſterien offenbaren in ihrem Namen. Das Amt des Philoſophen iſt, durch Streben von unten nach oben

die Harmonie herzuſtellen, dem Dichter wird der Beruf, Harmonie von oben herabzubringen, er ſelbſt ſoll dieſer Klang ſeyn, und darum iſt er nur da ganz einheimiſch auf der Erde, wo dieſe vom Heimathsgefühl ergriffen iſt, wie in den Stunden des Frühlings, der Liebe, der Kindheit, der Tänze, der ſüßen Thränen, der Scherze, der ſorgloſen Luſt, der großen heroiſchen Gefühle.

Das wahre dichteriſche Leben beſteht darin, zu jeder gegebenen Linie diejenigen aufzuſuchen, welche mit ihr zu Seiten eines Triangels, Quadrats u. ſ. w. werden, und ſo eine Figur der Welt ausſprechen, ein Symbol der Harmonie.

Jeden Frühling iſt der Dichter Minneſänger, jeden Herbſt Prophet. Blüthe und Wein ſind die frohen Zeichen, aus denen er weiſſagt.

Für den Dichter hat jeder beſtimmte, charakteriſtiſche Zuſtand großen Reiz. Es iſt für ihn das Entzückendſte ſein Geheim-

Digitized by Google

niß überall in den mannigfaltigſten Figuren wiederzufinden. So folgt er dem Sinne des Bergmannslebens, dem Handwerker in ſeine Werkſtatt, dem ſtädtiſchen Betrieb und Gewerbe, dem Reiſenden, dem Künſtler, dem Studenten, dem Krieger, dem Mönche nach, den unendlichen Zuſtänden und Anſichten der Gemüther und Geiſter, jeder Stand, jede Weltbeſchauung mit charakteriſtiſchem Leben iſt für ihn eine Fundgrube poetiſcher Ausbildungen, und dies verleiht ſeiner Darſtellung ihren unauflöslichen Zauber. Ein jeder findet ſich in ihm *gedeutet* wieder. Hier ſpringt der Unterſchied zwiſchen wahrer und bloß nachahmender Dichtung hell in die Augen; hier reißt ſich die Bedeutung des ποιεῖν in die doppelte des *Schaffens* und *Machens* auseinander.

Der Dichter hat ſo viele Organe, daß der wechſelnde Übergang in mannichfaltige Stimmungen ihm oft Bedürfniß iſt. Sie gleichen den Tonarten in der Muſik, den verändernden Zügen eines Flügels. Dieſe

Züge ſchlafen ein, wo man ſie nicht braucht. Dieſe Fantaſie des Dichters läßt ſich mit der Orgel vergleichen. (Dies Bild iſt nur für die, welchen es nicht natürlich iſt, hier ſogleich an ſeinen mechaniſchen Sinn zu denken.) Ihm iſt der Übergang vom bewegteſten Schmerz bis zur ausgelaſſenſten Luſtigkeit, von heiliger Wehmuth bis zum harmloſen, fröhlichen Scherz gebahnt wie durch eine kühne verſchlungene Sternenſtraße. Vielleicht giebt es überhaupt eben ſo viel Hauptſtimmungen im Menſchen, als es Tonarten giebt, und der Dichter macht auch hierin, wie in andern Dingen, die Menſchen auf ſich ſelbſt aufmerkſam.

In der Poeſie liegt eine Magie, das Nahe zu entfernen, und das Ferne nahe zu bringen, dies iſt die ewige Romantik des Gemüths und Lebens, und die ewige romantiſche Bezauberung des Dichters.

Das Herz und die Kunſt, beide ſuchen hienieden Begränzung des Unendlichen, daß ihr Sehnen ſich anſchmiegen und anlehnen

Digitized by Google

könne; ſo wendet ſich mancher Dichter zum Mittelalter, weil ſeine Darſtellung bei der unbeſtimmten Unendlichkeit ſeines Sinnes und Strebens, eines gemüthlichen Feſthaltens, einer liebevollen Grundlage bedarf; ſo kehrt ſich die Liebe zur Mädchenblüthe, um gehalten, gebunden, um durch ein beſtimmtes Band mit dem Unſichtbaren verknüpft zu ſeyn.

Jedes Gedicht ſucht eine Liebe.

Der Fleiß iſt Arbeitsbiene. Beim Dichter ziemt es ſich nicht, vom Fleiße zu ſprechen; Poeſie iſt Bienenkönigin. Der Kampf gegen die Hummeln iſt der Krieg mit der Proſa und Gemeinheit.

Das Heiligſte in uns hat zwei Außenſeiten: Ironie und Myſticismus. Ironie iſt eigentlich wieder eine Außenſeite des Myſticismus.

Der Grund, daß es wenig Dichterinnen und Künſtlerinnen giebt, iſt wohl ganz einfach der, daß das weibliche Geſchlecht mehr zum Empfangen, als zum Schaffen geeignet

Digitized by Google

iſt — und eben darum iſt in reinern Frauengemüthern der S i n n für Poeſie zart und belohnend für den Dichter, ein Prisma, das den höheren Lichtſtral zu ſinnigem Farbenſpiel entfaltet. Der poetiſche Geiſt der Männer verhält ſich zum poetiſchen Sinn der Frauen, wie die Poeſie zur Kunſt — die Frauen haben viel Muſikaliſches, viel Pittoreskes, viel Schönes der Antike.

Bacchantinnen im hohen Sinne des Enthuſiasmus haben etwas Ähnliches mit dem Verhältniſſe weiblicher Dichterinnen. Jene zerreißen das ſchüchterne Reh', dieſe den Schleier, — dem Gott opfern beide.

Man kann die ſchriftſtelleriſchen Frauen in zwei Hauptordnungen eintheilen; zu der einen gehören ſolche, die dem Ideale künſtleriſch entgegenſtreben, und zu dieſem Ende aus ihren ſubjektiven Kreiſe in die Welt des Objektiven ſich hinausgewagt haben; die andere Abtheilung machen diejenigen aus, welchen ſich jene beſchränktere Sphäre ihres Daſeyns, in poetiſcher Geſtaltung und Entfal-

Digitized by Google

tung des ſie beſeelenden Hauptgefühls, auf das ſich alles in ihr bezieht (Liebe der Geſchlechter) — als einziger Stoff darſtellt. Selten werden die leztern die gewöhnliche Wirklichkeit überſchreiten; ſie beſchäftigen ſich gern mit Reminiscenzen der Empfindungen; anſtatt ſich in reiche bunte Erfindungen zu verwickeln, entwickeln ſie lieber mit pflegendem Wohlgefallen das Vorhandene und Gegebene ihrer Lage und Bildung, und die Fantaſie wirft nur ſelten, gleich einer verdeckt hängenden Alabaſterlampe, einen matten blaßen Schimmer über das zuſammengebrachte Ganze. Es iſt gewiß, daß jener innige ſtille magiſche Kreis der Liebe die eigentliche Poeſie der Frauen iſt, daß ſie aber mehr als ein muſikaliſches Weſen das Leben tragen ſoll, als daß ſie aus dieſem Leben in die Kunſt herübertreten könnte, weil bloße nachahmende Wiedergabe des Lebens außerhalb des wahren Geiſtes der Kunſt liegt. Frauen ſind Lieder, und ihre eigentlichſte Poeſie wird immer in dieſem zarten farb-

Digitized by Google

loſen Elemente wohnen. Aber es hat zu allen Zeiten auch prophetiſche Frauen gegeben, und für dieſe paßt ein anderer Maaßſtab, doch immer der des Subjektiven im Größten, wenn ſie ſich nicht ſelbſt durch zu dringendes Streben nach Objectiviſierung Gewalt anthun.

Die Weltmenſchen, für welche eigentlich jedes Gefühl an überſpannung gränzt, weil ihnen jede Erhebung eine Anſtrengung der eingeſchläferten Kräfte koſtet, und denen darum alles Hohe und Begeiſterte als das Product eines erkünſtelten, angenommenen, fremdartigen Zuſtandes erſcheint, urtheilen auf dieſelbe Weiſe von der Begeiſterung des Dichters, welche ſie auf einen gewiſſen leidenſchaftlichen Rauſch, in dem er gleichſam durch Dämpfe ſeine Eingebungen erhalten ſoll, beſchränken. Ihnen erſcheint das Gemüth des Dichters, dies frohe Gefäß mit der Flamme des Myſteriums des Lebens, als eine Punſchbole, die, auf die Kohlen der Extaſe geſezt, in Dämpfe geräth und

Digitized by Google

den Geſchmack erhält. Von jenem harmoniſchen Zuſtand der Erhebung, von jenem Frieden des Sinnes, jener harmoniſchen Klarheit des Gemüths, welcher der wahre Blick in die Tiefe der Welt aufgeht — wiſſen ſie nichts. Was ſie ſich als Begeiſterung des Dichters denken, wäre nicht viel anders als Beſoffenheit. Sie, die Nüchternen, erwachen nie von ihrer Berauſchung; ſie ſind immer toll und voll von nichts.

Man kann ſich im Producieren Träumerei und Präciſion angewöhnen. Bei dieſer gewinnt die Berechnung, der Begeiſterung ein nachtheiliges Übergewicht ab, und ſchläft leichtlich über ihren Ausmeſſungen ein. Der Hang zum Praktiſchen iſt das beſte Zeichen des inwohnenden äſthetiſchen Sinnes. In jedem Kampf und Ringen hat das Angreifen halb gewonnen, und das paſſive Vertheidigungsſyſtem halb verloren. Wir müſſen die Bedenklichkeiten, die ſich uns entgegenſtellen, durch raſche geſchickte Ausführungen werfen. Ohne Vertrauen läßt ſich

Digitized by Google

gar nichts in der Welt anfangen; und wer recht in ſich hineinkommen will, der muß aus ſich herausſchaffen.

Die Sucht abſichtlich Fantaſie zu zeigen, um in Erſtaunen zu ſetzen, iſt poetiſche Renommiſterei, und ein ſolcher Dichter gleicht dem Bühnendichter, der nur auf die Theatercoups ſein Abſehen hat. Die Poeſie als ächter Geiſt des großen Geiſtes wendet ſich dem Eiteln und Selbſtſüchtigen ab. Fantaſie iſt gar nicht, was allein ein Gedicht ausmacht; die Fantaſie iſt darum der Herrſchaft des Gemüths und Verſtandes untergeben worden, damit ſie keinen anarchiſchen, wilden Zuſtand herbeiführe. Eine blos aus Fantaſie beſtehende Dichtung könnte an die Klänge der Geiſter aus dem Venusberg erinnern.

Die Genialität der erſten dichteriſchen Weltanſchauung oder vielmehr Erſchauung der Welt, hat eine Art Inſtinkt der Weisheit bei ſich, der oft, gleich der Wünſchelruthe, ſchneller und ſicherer trifft, als die

Digitized by Google

leitende Hand der ſpäten Kenntniß. Man erklärt ſich beim animaliſchen Magnetismus über einen ähnlichen Trieb. Oft ſtellt ſo der Jüngling, der kühn wie der Lehrling in Sais der großen Verſchleierten naht, an den Eingang ſeines Daſeyns ein Werk, ein Wort, einen Blick, der ſich über ſein ganzes ferneres Leben erhebt, dem er gleichſam durch daſſelbe wieder nacheilt, eine Pyramide, nach der er ſeinen Lauf richten möchte und die wie jene wunderſamen königlichen Pyramiden, mehr das unmittelbare Werk eines höheren, erhabenen Weſens erſcheint.

Die wahre kräftige Jugendpoeſie umſchließt die Welt im Ganzen. Der dichtriſche Jüngling ſieht noch in den Menſchen Götter — ein bedeutſamer Traum! — und ſo legt er ihnen in ſeinen jugendlichen Dramen und Erfindungen Götterworte, allgemeine Sprüche in den Mund, er ſieht den Menſchen, aber noch nicht die Menſchen, er lebt noch im Orient. Die richtigere Cha=

Digitized by Google

racteriſtik iſt für die Darſtellung unumgänglich und ohne ſie giebt es keine Kunſt. In ſofern aber ſo manche Correctheit in ihr das Product ſpäterer Welterfahrung iſt, erkennen wir doch in ihr das Zeichen, daß die Seele — von ihrem Himmel zur Erde gefallen iſt. Aber es verhält ſich hier, wie es ſich mit dem erſten Quietismus der Kindheit verhält; wir müſſen die geſchlechtsloſe Unſchuld aufgeben, denn ſie iſt nur noch ein Traum von einem vergangenen Leben, wir müſſen den Zuſtand des Lebens, die heilſamen Geſetze der Individualiſierung kennen lernen, um wirkſam in das allgemeine Leben einzugreifen und die Wirklichkeit zu höherer Wahrheit (welche die höchſte Poeſie — Harmonie — verklärt) zurückführen zu helfen. Dieſe Characteriſtik iſt der eigentliche Mittelpunkt von Göthe's Poeſie und des allgemeinen Bildungsſtrebens das in ſeinem Wilhelm Meiſter niedergelegt iſt. Göthe's Poeſie iſt irdiſch im erhabenſt praktiſchen und ächt bildenden Sinne.

Digitized by Google

Auf gleiche Weiſe, wie der Jüngling noch mit voller Erwartung eines unermeß-lichen Gelingens, rührend und erfreulich in die Welt blickt, iſt das Streben nach dem Lorbeer das Bedürfniß, die Nahrung des jungen Dichtertriebes; das, was ihn mit der Welt verknüpft, der er ja weißagen ſoll. Dies Gefühl ſeiner Sendung muß ſich ſo-gleich in ihm ankündigen, und der Trieb nach dem Lorbeer iſt die erſte Ahnung deſ-ſelben. Mit dem Streben der Jugend nach dem Lorbeer hängt der characteriſtiſche Ruhm-trieb des Alterthums (der Jugendzeit un-ſerer Welt) zuſammen. Hier und dort, muß der Lorbeer ſpäter zurückweichen, und zur Glorie werden, zwiſchen welcher erſt die Prü-fungs- und Dornenkrone des Strebens ſchwebt. Auf dem Haupte des älteren Dichters ſinkt ein ſtiller ſterndurchſtickter Schleier über die-ſen holden Kranz der erſten blühenden Ge-fallliebe und Ehrbegierde — es iſt hoch und tief bedeutſam, daß die Dichterkrönungen mit dem Lorbeer in der Welt aufgehört haben!

Digitized by Google

Die Stellung der beiden Sternbilder, Poeſie und Welt, gegeneinander hat ſich verändert, aber laßt es uns freudig betrachten, denn ſie vermählen ſich am göttlichen Morgen.

Bei Jugendwerken kann man manches und oft vieles wegſtreichen, aber ſelten etwas hinzuſetzen!

Manchen Gedichten, die ein ächter Drang geboren hat, ergeht es bei der Selbſtkritik ſpäterer Veränderung, wie dem Schmetterling in des Knaben Fingern; nur das zarteſte Thun, das klarſte, ſinnigſte Verſtehn der eignen Regungen und des Poetiſchen, vollendet und giebt noch eine höhere Beziehung hinzu, ohne den leiſen ätheriſchen Schmelz der leichten Flügel zu verwiſchen. Das ſogenannte Feilen muß ein organiſches Nachhelfen ſeyn. Dies findet in ſolchen Momenten ſtatt, wo man mit einer Dichtung wieder Eins wird. Man muß deshalb manche Dichtungen und Arbeiten öfters durchleſen, ohne ſich des kritiſchen Zwecks gerade bewußt zu ſeyn; denn bloße Kritik

ſchafft nie in eine Schöpfung hinein. Man bleibt im Durchſehn bald da bald dort ſtehn, und ſo kommt man unvermerkt mit der Verbeſſerung herum. Was das andere Feilen für eine bedenkliche Sache ſei, beweißt des braven Bürgers Spielerei in dieſer Art. Sein Kampf mit der Correctheit ward ihm ganz zur maladie imaginaire der Seele und zerſtörte die friſche herzige Geſundheit ſeiner Poeſie.

In die Biographie eines Dichters gehören als beſonders redende Zeugniſſe, auch ſeine früheren Gedichte, alle diejenigen, die ſeine Entwicklung bezeichnen. Man philoſophiert über ſich ſelbſt, wenn man ſein Leben ſchreibt; man ſoll ſich dabei mit einer Metaphyſik ſeiner ſelbſt beſchäftigen, man ſoll noch einmal vor ſich werden laſſen, was man geworden iſt — dieſe Stunden gleichen dem überleſen des mit inniger Liebe und Hingabe Gedichteten: was die Begeiſterung erlebte, feiert die Klarheit.

Poeſieen, die man der modernen Welt widmet, müſſen einen herrlichen Character geſchloßener Ruhe und Gegenwart haben; ſie müßen in die Welt hineinragen, wie der Apoll von Belvedere, welcher mit der begeiſterten Lippe der Welt ſagt, daß er's getroffen. Frühere und unvollkommne Gedichte eines ausgezeichneten Menſchen ſind wie die goldenen Eier der Leda; ſie gehören der Mythe, aber nicht der Kunſt an. Es giebt Dichter, deren herrlichſte Gedichte nichts als Entwicklungsſtoff ſind und abſetzen; er kann aber doppelter Art ſeyn: einmal betrifft er des Dichters Individualität, in Bezug auf ihn ſelbſt, zweitens die ſich entwickelnde Organiſation einer neuen Periode, die der Dichter befruchten ſoll. Dynamiſch genommen, iſt Novalis ein Dichter der lezteren Art, In ſolchen erſcheint der hohe Beruf der Dichtung. Sie ſind Propheten. (Vates.) —

Das zarte Gefühl des Schicklichen in der Kunſt, der Geſchmack, iſt das äſthetiſche Gewißen. Es iſt ein Geſetzgeber höherer

Abkunft, unabhängig von andern Demonſtrationen und Geboten; ein Stellvertreter der Uranſchauung des Schönen. Es iſt höchſtes Geſetz, das ſich für alle einzelne Fälle individualiſiert. Das Gewiſſen iſt in der Kunſt gegenwärtig, wie in allem andern; es hat Gott zu vertreten und kommt unſerer Sehnſucht das ewige Schöne zu ſehn, mit ſinniger Bildſamkeit entgegen.

Proſodie und Äſthetik ſind ein A b c. Der Knabe muß leſen und ſchreiben lernen; der Jüngling weiß nichts mehr davon, wie er das angefangen hat; es iſt in ſeine Natur verſchmolzen, die Fertigkeit kam aus ſeiner Natur heraus, nicht in dieſelbe hinein; er konnte nur den Stoß bekommen.

Die langen Versmaaße neigen ſich zur Reflexion und zur eindrücklichen Kraft; die kürzeren ſind wahre Myſterien des Gemüths, die einfachſten unter ihnen haben in der deutſchen Sprache die meiſte Weichheit und Innigkeit. Das lang gedehnte Versmaaß, deßen wir eben ſo bedürftig ſind als jener

leichten, hinquellenden Weiſen, in welchen Novalis ſo beſonders rührend geſungen hat, — iſt zugleich der Spielraum für Öde und Kälte, und darum bemerken wir auch, daß Dichter, denen Gemüth und ſeine ſinnige Fülle abgeht, ſich gern mit prächtigen Stanzen vermählen. Wenn die Characteriſtik der Versmaaße in die Characteriſtik eines Dichters gehört: ſo ſpricht ſich Schiller ganz vorzüglich in den ſeinigen aus.

Es iſt gewiß daß manche künſtliche Reime und Verſchlingungen — beſonders in ſofern ſie einer Sprache nicht eigenthümlich ſind — die Poeſie körperlich feſthalten und den freiſten, duftigſten Emporhauch ihrer Blüthe zerſtören. Man kann gewiſſe Gedichte dieſer Art mit geruchloſen Blumen, beſonders Tulpen, vergleichen. Die Einfachheit paßt ſich nicht für das Unbedeutende, ſondern für das Bedeutende, das vieles in ſich ſchließt.

Während die Poeſie auf der einen Seite ganze Reihen von Vorſtellungen in reizender Bündigkeit zuſammenfaßt, wird ſie auf

Digitized by Google

der andern in der Darſtellung mancher Denkweiſe, welche ſich ihrem Hauptpunkte nach in wenig bündige Worte concentrieren ließe, weitläuftig und umſchreibend. Jenes iſt mehr die Eſſenz der Poeſie — dies fällt dem Zauber der Form anheim. Im unaufhörlichen Wechſel in beiden Arten darzuſtellen, darin beſteht die magiſche Kunſt des Darſtellenden. Es iſt gar nicht zu läugnen, daß gewiſſe reizende Formen der poetiſchen Darſtellung zu den Künſten jener Täuſchung gerechnet werden können, mit der man ſich zu ſeiner eigenen Luſt und Verzauberung umgeben läßt, wohin auch die theatraliſche und die der Farbenſpiele gehört. Sie ſind an ſich äußerſt romantiſch, und man muß ſie durchaus nicht mit der berechneten Abſicht des gaukelnden Scheines, dieſer poetiſchen Dialektik, verwechſeln: ſie haben in der Luſt des Gemüthes, in der einzelnen Dichtergabe ihren Sitz, und wer wird auch hierin Göthe's Meiſterſchaft verkennen?

Digitized by Google

Die Vermiſchung der Proſa und der metriſchen Sprache, hat ſich nach Shakespeare's und Cervantes Vorgange, immer bedeutſamer kund gegeben, und gehört ſehr bezeichnend in die Characteriſtik der modernen Poeſie.

Die Neigung unſers modernen Deutſchen zum dehnenden e ſteht mit der des Zeitalters zum Unbegränzten, (innerlich zum Unendlichen, äußerlich zum Leeren) im Verhältniß.

Über die Verhältniſſe der einzelnen Sprachlaute zu einander fehlt uns, wie ich glaube, noch ein Werk in dem ſich muſikaliſcher und poetiſcher Sinn mit einer wiſſenſchaftlichen Darſtellungsweiſe verbände. Die Verhältniſſe der Lauter treffen ohne Zweifel mit den Verhältniſſen in der Muſik zuſammen, und es müßte der Grund anſchaulich werden, aus welchem der zartfühlende Dichter, ſchon der wohlredende Menſch ſo oft, durch das bloße Fühlen, das innere Ohr geleitet, die nothwendige Wortfolge von ſelbſt findet und

durch den glücklichſten Sprachbau die Zuhörer und Leſer mit dem vergnügenden Bewußtſeyn eines anweſenden Wohllauts erfüllt.

Zahlloſe Ahnungen und eine reiche Praxis dieſes Generalbaßes der Stimmlaute, finden wir in der vocalreichen Sprache der Minneſänger. Ihr Deutſch erſcheint als ein Concert lieblicher Vögel im Frühling, wenn die Sonne goldene Saiten über den Reſonanzboden der Erde geſpannt hat. Wen haben nicht die ſüßgebrochenen, einfachen, kindlichen unerſchöpflichen Töne junger Vögel auf einem Baume, irgend einmal herzinnig gerührt und mit allen Frühlingsempfindungen erfüllt? Die Minneſingerpoeſie war die Blüthe unſerer Sprache; dem rauhen Winter, den nackten Felſen, den nordlichen Wäldern hatte ſie ſich entwunden, und von Oſten, von Süden und Weſten begrüßten ſie brüderliche Klänge. Nur auf den erſten Anblick erſcheint es betrübend, daß dieſe ſchöne zarte Melodie von neuem durch einen ernſteren, rauheren Klang, der ſich neben ihr wie eine Diſſonanz aus=

nahm, überſtimmt werden mußte. Unaufhaltſam iſt das Geſetz der Entfaltung. Der erſte Frühling der Sprache hatte abgeblüht, die Zeit der philoſophiſchen Reife rückte heran, das Norddeutſche gab mit Luthers Bibelüberſetzung noch einmal der Sprache eine polariſche Richtung nach ſich zu, die zarte weibliche Süßigkeit der Dichtkunſt trat ſchüchtern vor dem enthüllenden männlichen Streben der Sprache zurück; bis Poeſie und Philoſophie dieſelbe als ihr Reich, als das Reich der höchſten Cultur und Lebendigkeit, in gemeinſchaftlichem Einverſtändniß beherrſchen. Wie die Zeit der Minneſänger die Blüthenzeit unſerer Sprache war, ſo hat die neuere Zeit ihre Frucht gebildet, und die zarte Melodie der erſten Liebe wich der Harmonie eines gebildeten Lebens, einer Ehe.

Es iſt ein wahrhaft ſprechender Beweis von dem Mittlerthume des deutſchen Volkes, daß es fremde Klänge, die dem allgemeinen Ideale des Menſchlichen ſinnvoll

Digitized by Google

angehören, liebend aufnimmt. Nicht todt, ſondern lebendig iſt dieſe Aufnahme! Soll es keine Erinnerung an jene verloren gegangene Familienſprache des menſchlichen Geſchlechts geben? Sollen wir uns nicht jener gemeinſchaftlich bleibenden Worte freuen, welche auf das geiſtige Gemeingut der Menſchen hindeuten? Solche fremde Worte ſind Kometen, welche die getrennten Syſteme mit einem größern Centro verbinden. Verweiſt uns doch nicht auf engen Egoismus zurück, ihr Puriſten! indem ihr Deutſches zu retten gedenkt, gebt ihr das auf, was höchſt und ewig Deutſch iſt. Unſere Herſtellung als Nation gilt nicht einem Volk von 25 Millionen allein; ſie gilt Europa und der ganzen Welt! dies gilt auch für unſere Sprache.

Der Dichter kann ſich die Sprachen, um ihre Fähigkeiten zu beurtheilen, als eben ſo viele muſikaliſche Inſtrumente denken. Was ſich für die Guitarre ſchickt, iſt einem Horne nicht angemeſſen, ein Inſtru-

ment neigt ſich mehr zum Moll, ein anderes ſpricht lieber in kräftigen Durtönen. Die Violine beſchäftigt mehr den Verſtand und Sinn, das einfache Waldhorn iſt das Inſtrument des Gemüths, die Flöte iſt ein wollüſtiges Organ der Fantaſie, des Verlangens, und des ſüßen Wahnſinns. Man könnte vielleicht in der portugieſiſchen Sprache die meiſte Ähnlichkeit mit der Flöte entdecken, während das Spaniſche etwas mit dem Fagott verwandtes zu haben ſcheint. Bei unſerer Sprache darf die Neigung zur männlichen Endung, die gern die Tendenz des Gedankens ausdrückt, nicht überhört werden. Etwas ähnliches läßt ſich bei den kurzen Sätzen des Waldhorns bemerken, deſſen Herzigkeit und Sehnſuchtsvolles überhaupt ſo viel mit dem Deutſchen übereinſtimmendes hat. Die Vergleichungsfähigkeit der Violine mit der franzöſiſchen Sprache iſt ſelbſt im etwas heraufziehenden, mit leiſer, faſt ironiſcher Anmuth näſelnden Ton beider auffallend. Die italieniſche

Sprache kann man wohl mit nichts, als mit dem Geſange ſelbſt vergleichen. Schon als Mutter einer ſolchen Sprache, wäre die lateiniſche unendlich merkwürdig. In der griechiſchen begreift man wie die Schauſpieler in der Tragödie zur Begleitung der Inſtrumente ein Melos redeten. Die Menſchenſtimme — welche Andeutung! — bleibt immer der Grundton, der Centralpunkt aller Muſik die wir kennen. So ſind vom einen Wort, dem heiligen Logos, die unendlichen Sprachen der Natur und Geiſter ausgegangen!

Die Sprachen gehen, wie die Blasinſtrumente, aus einem beſtimmten Tone. Die Verwandtſchaft des Deutſchen mit dem Waldhorne liegt auch in der unbeſchreiblichen Deutlichkeit und durchdringenden Vernehmbarkeit jedes Lautes, mit dem es eine goldene Schmelzbarkeit wunderbar verbindet. Mit dem Umſtande, daß alle romantiſchen Sprachen Inſtrumente ſind, die auf einen beſtimmten Ton oder Vocal geſtimmt ſind

Digitized by Google

(ſollte nicht ſo jede Sprache mit einem Nationalinſtrument wirklich zuſammenſtimmen, z. B. die griechiſche mit der Lyra, die Sprache der Pſalme mit der Harfe u. ſ. w.?), hängt auch die Bemerkung zuſammen, daß man die Sprachen einzutheilen hat in ſolche die aus der Bruſt herauf, durch die Naſe, vom Gaumen her, faſt blos auf den Lippen ꝛc. geſprochen werden, ſogar in ſolche die ſich der Bauchſprache nähern. Ein herrliches Merkmal der Herzigkeit und Tiefe unſerer deutſchen Sprache iſt es, daß ſie den Mund öffnet weil ſie tief von dem Herzen heraufkommt, wie der Klang des Waldhorns. Die franzöſiſche Sprache ſcheint vom Verſtande, der ſeinen Sitz im Gehirne hat, durch den Canal der Naſe den Lippen zugeflüſtert zu werden, das Herz ſteht in keiner Berührung mit dieſer Sprache, ſeitdem ihre altromantiſche Fülle und Wehmuth (z. B. im Klange doulour ſtatt douleur) ſie verlaßen hat. Sie iſt auf keinen einfachen Vocal, ſondern auf einen Diphtong geſtimmt,

Digitized by Google

und wie ich glaube, auf eu; ſo wie die engliſche mir aus dem Grundtone oi den die Lippen am aller = müheloſeſten hervorſtoßen, zu gehen ſcheint. Die herrliche Melodie der Kehlenſprache, die italieniſche, geht aus dem a, die deutſche aus dem in ſeiner Figur (nicht blos im Zeichen, ſondern in der Figur, welche der innere Mund bei ſeiner Ausſprache beſchreibt) wieder an die des Waldhorns und an alles Tiefe und Urſprüngliche der Welt erinnernden o.

Bei der Gewohnheit, unſere Gedanken zu Büchern werden zu ſehn, und in Büchern als ſelbſtſtändige Perſonen wiederzufinden, iſt es bei dem Schriftſteller häufig der Fall, daß der ſprechende ſich auf den ſchreibenden verläßt, während viele Leſer das Geſchriebene nun durch das Beſprechen klein gemahlen haben wollen: ihrem Sinne fehlt die Sinnigkeit und ſie ſind für einen ſinnigen Verfaſſer etwas unbeſchreiblich Beſchwerliches und Unſinniges.

Digitized by Google

Es giebt ein Nomadenleben in der Lectüre. Menſchen, die aus leerer Neugier oder Langerweile alles leſen, ſind nirgends recht zu Hauſe, haben keine tiefere Anhänglichkeit an irgend eine Stelle der Literatur, werfen das Göttliche weg, um mit gleicher Wichtigkeit das Niedrige zu leſen, und wenden ſich umgekehrt mit gleicher Fühlloſigkeit vom Trivialſten zum Hohen. Es ſind Menſchen, die man Gedankenfleiſcher nennen möchte.

Andacht iſt das Grundgeſetz einer poetiſchen Lectüre. Der ächte Leſer muß leicht vergeſſen, daß er das Gedicht, den Roman nicht ſelbſt ſchrieb. Es gehört ihm ja in der That mehr, als er wohl glaubt. — Aus der Art, wie der Menſch lieſt, kann man den ganzen Menſchen leſen. Es giebt wenig Menſchen, die man Gedichte laut leſen laſſen kann; wie es wenige giebt, die den Dichter ſich leſen hören dürfen. Ganz beſonders bezeichnet den Menſchen die Art, wie er laut lieſt. Es iſt ganz vorzüglich empörend einen Dichter ſchlecht accentuiren zu hören; und

Digitized by Google

für einen Dichter der ſelbſt mit Seele lieſt, iſt es keine geringe Qual ſeine Geſänge und Gewebe ſo jämmerlich zerfleiſchen und zerhacken zu ſehn, und nichts als ſchweigen zu können, da Poeſie, Gefühl, Gemüth, Seele, Muſik, Grazie, nicht zu demonſtrieren ſind. Noch beleidigender als ein grober und übertriebener Vortrag, iſt ein ſchläfriges, monotones und kaltes Ableſen: es iſt gleichſam ein verſteinernder Anhauch auf Schwarz und Weiß: ein Gähnen beim Ausſprechen fremder Liebesgeheimniſſe.

Der Dichter der vor uns ſteht, erläutert und ergänzt mit Blick, Stimme, Accent, Perſönlichkeit, was ſeinen Dichtungen vielleicht an mancher Verſtändlichkeit gebricht. Ohne ihn zu ſehn, in weiter Entfernung von ihm, umſchweben uns dieſe ſeine Eigenſchaften, wenn wir ihn leſen; ſie begleiten das, was wir leſen, wie eine obligate Stimme. — Es iſt vielfach geſagt worden, daß man durch perſönliches Kennen die Unabhängigkeit ſeines Urtheils über Werke ſchwäche; aber das un-

Digitized by Google

ausgeſprochene, innerſte Wort im Dichter zu leſen, iſt ja doch erſt des wahre Verſtehn und Umfaſſen des Dichters und ſeines Werks.

Jede verdeckte Lampe hat ihren eigenen Lichtkreis. Wer nicht in denſelben hereintritt, ſondern die Lampe zu andern Lichtern, in einen fremden Kreis trägt, der macht, daß ſie ſogleich ihre magiſche Gewalt und jene Bedeutſamkeit verliert, mit der ſie ihren Cirkel in ahnungs- und bilderreicher Liebe beherrſcht; dies Schickſal erfährt der Dichter von vielen Menſchen.

Es wäre zu wünſchen, daß die Bücher, welche von göttlichen Dingen handeln, nur das Misverſtändniß des unbedingten Wegwerfens von Seiten unverſtändiger Leſer erführen: wie vieles Misverſtehn würde beiden erſpart!

Es ermüdet und entkräftet, einen Gedanken lange in ſich herumtragen zu müßen; man wird ihn gleichſam los, wenn man ihn niederſchreibt, er kann anderen Platz machen, er hemmt nicht mehr die Ideencirculation. —

Digitized by Google

Leſen greift productive Naturen mehr an, wie Schreiben; im Schreiben iſt die Gegenthätigkeit rege, im Leſen iſt die Erregung einſeitiger, in jedem lebendigen Leſer wird ein eignes Producierendes angeregt, das durchaus mit dem Faden des vor ihm liegenden Buches nicht gleich läuft, dies ſpannt oft ſehr an. Es iſt überhaupt allemal ſchwer, den fremden Ideen ganz zu folgen, und es iſt Erleichterung für die Seele, den eigenen zu folgen. Aus ähnlichen Gründen greift das eigene Muſicieren weniger an, als das Muſikhören, das Malen ſtumpft weniger ab, als langes anhaltendes Bilderanſchauen, das Sprechen weniger als das Hören, ſo auch das Producieren minder als das abſtracte Denken.

Die Gewohnheit der Citate hat, wißenſchaftlich, manche gute Seite. Sie verbinden auf eine oft recht wunderbare Art eine Menge heterogener Bücher und Gegenſtände mit einander, und dieſes Verknüpfen, dieſes Darthun obwaltender Wechſelverhältniße

in allem, iſt und bleibt eine der wichtigſten und erfreulichſten Angelegenheiten in dieſer Welt. Oft kann es mich ſchon wie ein Zauber ergreifen, wenn ich auf einer Druckſeite ſo viele verſchiedenartige Worte mit einander verbunden ſehe.

Viel Einſchiebſel und Parentheſen in der Schreibart gleichen den Enclaven in den Staaten; dieſe gewähren kein wahres Arrondiſſement, wie jene die Präciſion und Deutlichkeit aufhalten. Es iſt bisweilen beſſer, etwas das man bei der Gelegenheit mit anregen möchte, ungeſagt zu laſſen, als den Leſer wegen einer Menge Zwiſchenſätze, über den Character des Hauptpunkts in Ungewißheit zu ſetzen und dieſem das Licht durch zu üppige Vertheilung zu benehmen. Dieſe Theorie über richtige Öconomie des Lichts und Schattens, iſt ſo wichtig für Schreibart und Dichtung, wie für Malerei und Muſik.

Fragmente ſind gedeckte Tiſche für die Genien; Früchte, gebrochen bei den Hespe=

Digitized by Google

riden. Fragmente deuten auf ein erwartetes Ganze hin. Sie haben Ähnlichkeit mit Wörterbüchern; zum Nachſchlagen, zum Verdeutlichen ſind ſie da; ſie ſind Symbole des menſchlichen Strebens; — die Welt die uns umgiebt iſt ein großer Torſo an dem wir alle ſtudieren, an dem wir bewundern, was er geweſen ſeyn muß, bedauern was er iſt, vor dem wir den Pygmalion erwarten der ihn vollende, und den Dädalus, der ihn emporhebe. Fragmente ſollen in die große Dynamik gehören — ſie ſollen eingreifen und in Bewegung ſetzen. Die Welt liegt in Bruchſtücken um uns her, und was wir mit ſinnigem Geiſte aufheben, das iſt an ſich ein Fragment zum großen Bau. Durch Fragmente ſollen wir alle zur Ergänzung des großen Fragments beitragen. Die Zeit, der Lauf der Dinge, hat ſo viele heilige Werke des Denkens, und der Kunſt zu Fragmenten gemacht. Indem wir unſer Bildungswerk an dieſe großen Fragmente anſchließen, wollen wir den Sinn der Deſtruction auf-

heben, und durch lebendige Fragmente an der Conſtruction der Welt arbeiten; Saamen ſtreun auf unmooßte Trümmer!

Es iſt gerade ſo leicht und ſo ſchwer, ein Fragment über eine Anſicht, einen Gegenſtand des Nachdenkens zu ſchreiben, als Vieles mit Wenigen zu ſagen. Es giebt faſt keinen geiſtreichern Umgang als den mit den Fragmenten, die man ſich aus ſeinem Innern beſtellt. Man feiert Sympoſien, wenn man recht ins Geſpräch mit dieſen launigen mährchenhaften Geiſterchen kömmt, welche aus jeder Blume und jeder Luft des Lebens, wie die Honigbienen, eine Ausbeute für das Reich des Geiſtes mitbringen.

Bücher ſind liberi emancipati. Manuſcripte im Pulte ſind kaum eine res; man laſſe ſie nur einige Zeit liegen, wie ſelbſtſtändig ſehen ſie uns an und wie oft kommen ſie uns klüger vor als wir ſelbſt! Jeder Vater hat an ſeinen Kindern zu lernen.

So lange die Menſchen noch das Buch bezahlen, und damit den Schreiber zu bezah-

Digitized by Google

len glauben, ſo lange ſollte man's machen wie die Cumäiſche Sibylle.

Die Bücher ſind Waare geworden, wie alles andere. Der Tauſch von Gold um Gold iſt in dieſem Falle an ſich ſchon zu ungleich, als daß die Buchhändler denſelben nicht auf alle Weiſe für die edlern Schriftſteller zu mildern ſuchen ſollten. Dieſe macht der Beſitz des einen wirklich gegen das andere, dafür gebotene, gleichgültiger, nur kann ihnen das Benehmen bei dem (an ſich eine bloße ſymboliſche Handlung bleibenden) Tauſche nicht gleichgültig ſeyn, ſie wünſchten aufrichtiges, vertrauendes Entgegenkommen, Proben wahrer Uneigennützigkeit, wahren Gefühls und Eifers für die Sache der Literatur, offenes Einverſtändniß zu Einem Zwecke, ſie wünſchen wahre Großhändler unter dieſer Klaſſe anzutreffen, in deren Haus eine Fülle des Geiſtes ſei, — mit einem Wort, Minervens Eule, der ſchattende Ölzweig, der ehrende Lorbeer, ſoll nicht vergebens beim Mercuriuszeichen des Buchhan-

Digitized by Google

dels zu erblicken ſeyn. Wohl ſoll er den regen Caduceus führen, den Büchern Flügel leihn nach allen Himmelsſtrichen, die friedlichen Boten beſchirmen, — nicht aber den Gott der Liſt, der bloßen Gewinnſucht, des Diebſtahls (Nachdruck) bezeichnen.

Das Honorar für Manuſcripte iſt eigentlich eben ſo anſtößig, als daß man die proteſtantiſchen Beichtväter für Beichte und Taufen ꝛc., bezahlt. Die Buchhändler ſollen ſich unmittelbar an die Schriftſteller anſchließen, ſie ſollen gleichſam die Sinne vorſtellen, die zwiſchen dem Geiſt und der Außenwelt vermitteln, ſie ſollen das Öconomiſche in der gemeinſchaftlichen Geiſterſtadt beſorgen, deren Bewohner nicht blos Lebendige, ſondern ewig Lebende, Bücher, Gedanken ſind. Man fördert ſeinen wahren Vortheil nur, wenn man den allgemeinen befördert; denn wir ſind unzertrennliche Glieder, Nerven und Adern Einer Welt. — Die Bücher ſind nicht für den Handel, ſondern der Handel iſt für die Bücher da.

Digitized by Google

Die Autorität iſt der eigentliche Popanz. Ob man gleich dem Zweifel eine ſo große Rolle eingeräumt hat, ſo ſpielt der Glaube in der Welt keine kleinere; er läßt ſich nicht ausrotten, und das Zweifeln ſelbſt, das die Menge ergreift, beruht meiſtens auf einem Glauben an Autorität. Der Menſch iſt von Natur zum Glauben (ſchon aus Trägheit) geneigt, und es muß einer auftreten und mit einem imponierenden Zweifel den Anfang machen, dem in vielen Schlummernden das erſte Wort geben (z. B. im guten Sinne Luther, im übeln Voltäre.) Dieſe Herrſchaft der Autorität hat einen guten, wie einen ſchlimmen Sinn. Eine gewiße Autorität, die Traditionsautorität, und jede Autorität einer neuen Zeugenſchaft unendlichen Lebens, iſt nichts weniger als Geſpenſt, ſondern ein Himmelsbote, der den Willen einer höhern Intelligenz kund giebt und zum Glauben an dieſelbe auffordert. Unter der Menge muß das Meiſte mit Furcht beginnen, was mit Liebe endigen ſoll: z. B. die Religion.

Digitized by Google

Auf umgekehrte Art, wie die eigentliche Unſchuld ein unpraktiſcher Erdenzuſtand iſt, d. h. ein zu himmliſches Weſen, ſind auch gewiße höchſt geniale Ideen, die hienieden als Paradoxen, Hypotheſen, Spiele des übermuths und Witzes, ſogar als Frevel erſcheinen, Weſen in eine ätheriſche freiere und reinere Region und Zeit gehörig, noch zu vollendet für die Welt. Wie jene Unſchuld als flüchtige Blüthe, müßen ſie leuchtend dahinziehn und nichts davon wißen daß ſie die Erde befruchtet haben mit ihrer electriſchen Berührung. Nur in Einzelnen müßen ſie deutlich wahrgenommen werden, allgemeine Fruchtbarkeit müßen ſie verkündigen, in der Stille mit ihrer in den Boden geſchlagenen Kraft fortwirken, bis einſt die Sprache, deren Bilderworte ſie ſind, wieder allgemeine Landesſprache wird, die keiner Dollmetſcher noch Wörterbücher bedarf.

Verdächtig iſt die Autorität eines Schriftſtellers, von welchem es heißt: „er pflegte immer dies und das zu ſagen.“ Die wahre

Beweglichkeit des Geiſtes pflegt immerfort zu denken, aber ſie zeigt ſich gerade darin in ihrer eigenſten Natur, daß ſie für das Gedachte unendliche Behandlungsweiſen hat. Das „er pflegte zu ſagen,“ will gewöhnlich heißen, er pflegte ſo wenig zu denken, oder mit der Ausbeute ſeines Denkens und Meinens ſo wirthſchaftlich umzugehn, daß er jeden Heller zehnmal umwendete und als Schaumünze ſelbſtgefällig herumwies, ehe er ihn ausgab, und zehnmal daſſelbe ſagte ehe er den Perioden gegen einen andern loswerden konnte.

Es iſt traurig, daß manche Menſchen von höheren Anſprüchen wie gedruckt ausſehn. Sie haben die innere Handſchrift ihres Weſens gegen ein fremdes Buch vertauſcht. Ihnen fehlt jenes Schöpferiſche, das natürlich iſt; ihr wirklich Natürliches kommt ihnen nicht empfehlend genug vor: ſie bewegen ſich in angenommenem Weſen, die Eigenthümlichkeit ſchielt nur hervor und es wird uns leid um das wahre Gefühl,

Digitized by Google

wie man es bei einem an ſich ſchönen Auge bedauert daß der Blick ſeinen rechten Winkel verfehlt, d. h. daß es ſchielt. Oft kann man dann recht ſeufzen nach Natürlichkeit, und ſich erholen, wenn man in einen Kreis bekannter, gemüthlicher, aber nicht ungewöhnlicher Menſchen tritt. Denn jeder iſt da wohl anzuſehn, wo er hin gehört.

Vielen erſcheinen die Gegenſätze, welche der reiche Ausdruck des Genius zu vereinen ſtrebt, blos parador und auffällig, und ſelbſt innige Gemüther ſehen oft ungern den kühnen Verſöhnungen des ihnen immer Widerſtrebenden zu. Werden ſie nicht auf den Einfall kommen, daß in dieſer Leichtigkeit des Geiſtes, das Widerſprechende zu binden, zu entzaubern, eine ſichere Botſchaft des höheren Friedens der Dinge ausgeſendet iſt, von der Region, wo ſie in Gott ſchweben?

Die ſ. g., an ſich und in ihrer Sphäre guten Köpfe ſind die gefährlichſten von allen, wenn ſie ohne eigene Erhebung in die höheren Anſichten eingreifen wollen, indem

Digitized by Google

ſie mit ihrer niedern, durch ihr Talent erhöhten und ausgeſchmückten Anſicht dem Publikum näher ſind, und genießbarer erſcheinen. Denn das Publikum iſt dem beſonders geneigt, der's ihm bequem macht, und die Stufen und Stockwerke erſpart; es bleibt am liebſten par terre. Jene ſind darum gefährlich, weil ſie überall einreißen wollen, und nirgends aufbauen, oder wenigſtens Materialien zum neuen Baue zeigen.

Rira bien, qui rira le dernier, iſt eigentlich das Endwort der gegenwärtigen Welt. Alles, was ſich auszeichnet, wird von dem Schlendrian gefürchtet oder ausgelacht, — und meiſtens fürchtet es den Schlendrian wieder, oder lacht ihn aus. Dies letztere zu thun, hat derjenige die Kraft, der ſich fürchten gemacht hat; wer ſich aber auf irgend eine Weiſe vor dieſem Gefürchtetwerden fürchtet, der wird vom Schlendrian ausgelacht (z. B. wenn er ſchwärmeriſche Sehnſucht, bis zur Wehmuth erweichtes Gefühl zeigt). Vollkräftige Liebe

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

iſt für den Schlendrian gar nicht da; er kann gar nichts mit ihr anfangen; Blößen muß das Ausgezeichnete geben, gleich wird der Schlendrian die ſeine damit bedecken wollen; und jenes ſich Fürchten = machen iſt gewiſſermaaßen eine hypergeniale, das Sich = fürchten eine ungeniale Schwäche des Ausgezeichneten. Dennoch — rira bien, qui rira le dernier!

Es gehört zu den ſchönſten Lebensgefühlen, im Wechſelverhältniß mit geiſtreichen, gemüthvollen und ſchöpferiſchen Menſchen ſeiner Zeit zu ſtehn. Mit ihnen verbunden, fühlt man ſeine eigene Stelle im großen Gewebe beſtimmter und freudiger. Im Webſtuhl laufen die Fäden ihre eigene Bahn, aber ſie finden ſich, durchflechten ſich und geben ſich wechſelſeitigen Halt, des Meiſters Arbeit wird gefördert. So iſt die Freundſchaft der verſchiedenen Geiſter.

Nur weil man in der Erziehung das rechte Verhältniß in der Entwicklung aller Kräfte vernachläſſigt und dieſe vielfach unterdrückt

hatte, gab es auf einmal ſo viel Lärm und Übermuth, wie ſich der junge Wein befreite, und die umherſpringenden Korke die etwas niederländiſch beiſammenſitzende Geſellſchaft inkommodirten. Wer verzeiht nicht dem fröhlichen, ſtrebenden Geſchlecht den kecken Übermuth, mit dem es um ſich ſprudelte, weil es die Geſellſchaft in dieſer behaglichen, etwas ſchläferigen Verfaſſung beim Kaffee fand? Der Knall iſt ein Befreiungszeichen — es hat irgendwo geblitzt und man iſt aufgefahren. Alles Edle hienieden beginnt mit einer Leidenſchaft.

Es giebt nur eine Klaſſe von Proſaiſten: die unpoetiſchen Menſchen. Ihnen iſt jedes Produkt der Poeſie — Experimentaläſthetik. Alle Kunſt iſt ihnen bloße mechaniſche Technik.

Die wahre Äſthetik iſt die Philoſophie des Schönen, welche auf ſeinen Sitz im Innern des Geiſtes hinweiſt, und die Kunſtwerke und Kunſttheile als nothwendige Erzeugniſſe der innern Kräfte, Richtungen und Zuſtände betrachtet. Äſthetik entſpringt aus

dem Daſeyn der Kunſtwerke, wie die Grammatik, wenn ſich die Sprache feſtgeſetzt hat; der Geiſt, der über ſeine Kraft philoſophiren will, muß dieſelbe erſt durch Production in Ausübung gebracht haben, um ſich ihrer bewußt zu werden. Wehe dem Kunſtwerke, das blos aus der Äſthetik entſtanden iſt! Es iſt Eisfigur und wird wieder Waſſer werden, von dem es genommen iſt. Das Theoretiſieren und überfeine Äſthetiſieren hat einige Ähnlichkeit mit dem Botaniſieren für ein Herbarium.

Es iſt etwas ganz anderes, eine Sache in ruhiger Ferne betrachten, oder bei derſelben in eine nähere Thätigkeit gerathen. In jenem Falle ſteht man oft gewiſſermaßen über derſelben (urtheilsrecht), in dieſer iſt man in dieſelbe verwickelt. Mancher hat in jener Ferne viel Gegenwart des Geiſtes und ſie verläßt ihn in dem einzelnen Falle; er denkt abſtract, aber nicht concret. So kann man die Werke Anderer mit vieler Klarheit und Umſicht beurtheilen und bei eigenem Erzeugen

doch ſo ſehr aus ſeiner Ruhe kommen, daß man durchaus ſein Werk nicht unter die höhere Einheit ſeiner Anſichten ſtellt. Solche, denen mehr jener beobachtende, außerhalb der Production ſtehende Sinn verliehen iſt, ſind gerade mehr zu Äſthetikern und zur Kritik geeignet; die Dichter haben dazu keine Zeit.

Die gewöhnliche Kritik gleicht dem Knaben, der die Uhr des Meiſters aus einander nahm und nicht wieder zuſammen ſetzen konnte. — Sie iſt wie die ſtrenge, unfruchtbare Minerva, an keinem Herzen, ſondern im Haupt entſprungen. — Kritik iſt ein Läuterofen, aber nicht das Gold. — Alle Kritik iſt vorübergehend, negativ. — Literaturzeitungen muß man als eine bequeme Controle des in der gelehrten Welt ſich Begebenden betrachten. Alle Bücher durchzuleſen um die beſſern kennen zu lernen, iſt heut zu Tage eine unausführbare Methode, und da man ſchon gewiße Nuançen der Darſtellung in den meiſten Lit. Z. kennt, ſo überſezt man ſich die eingehenden

Berichte wo es nöthig iſt, und erfährt ſo im Allgemeinen durch die dritte Hand was en maſſe einpaſſiert, um ſich dann nach dieſem und jenem Neuangekommenen näher zu erkundigen. Auch finden ſich wirklich vortreffliche wiſſenſchaftliche Bruchſtücke in dieſen Inſtituten geſammelt. Nur ſchade daß das Ganze noch eine zu große Abgeſchnittenheit hat, ſich noch eine zu geſtrenge Amtsmiene beilegt, während die Grazien es gar nicht verſchmähen würden an einer ſolchen Zuſammenkunft richtender Muſen Theil zu nehmen. Es ſollte mehr dramatiſcher Geiſt in die Darſtellung hineinkommen, dem Gemüth eine Stelle eingeräumt, die Steifigkeit der Berichte und Abhandlungen von einem freieren Geiſte heiter ergriffen werden. Es iſt nicht bedeutend viel an dem eigentlichen Kritiſieren der heutigen Kritiken gelegen, aber d i e Kritik, mit ihrem umfaſſendern, ſchärferen Augenmerk, hat allerdings ihren Antheil an dem unter uns in Gang gebrachten Leben, und es iſt z. B.

Digitized by Google

bei den Literaturzeitungen um die allgemeine Beweglichkeit, um die Geſprächigkeit aller Kräfte zu thun. Von dieſer Seite muß man ſich auch des vielfach gemisbrauchten und entarteten Gedankens der übrigen Flugblätter (Modeblätter — Moderblätter) annehmen, über welche die Journale wieder als ein ſolideres, ernſteres Geſchlecht hervorragen, das wie der Minutenweiſer im Vergleich des jagenden Secundenzeigers, in ruhigerm Schritte ſich bewegt. Dieſe Anſtalten alle drücken die geſchäftige, haſtige, unſtäte Unruhe der Zeit aus. Wie kann und darf eine ſolche allgemeine Schwingung ſobald zur Ruhe kommen? — Allerdings iſt es ein Geſchäft für Dichter, ihre Erfahrungen über das Schöne mitzutheilen, Blicke auf Theile der Literatur, der Kunſt zu werfen, welche von ihnen doppelt belehrend ſeyn müßen, da ſie in den eignen Buſen greifen: aber die Form der meiſten Schriften dieſer Art paßt nicht für ſie, ſie wollen allem den belebenden Hauch einer freien, gemüth-

reichen Darſtellung geben, und dies deutet die ſchönſte Tendenz der Kritik an: ſie ſoll, wie die Chemie, nicht zerſtören, um zu zerſtören, ſondern um die ewigen Geſetze des Werdens darzuthun, zerlegen; um eine höhere Verbindung zu befördern, und ſo iſt wahre Kritik ein Beruf der Liebe.

Die Kritik ſollte darin beſtehn, den richtigen Gebrauch einer himmliſchen Gabe zu unterſuchen, und vor dem irdiſchen Misbrauch himmliſcher Gabe zu warnen.

So wie die Armen von Reichen, die Fabrikanten von den Großhändlern leben, ſo leben viele Schriftſteller und Äſthetiker von den Genie's. Dagegen arbeitet aber auch in einem beſſeren Sinne, das Beſchränktere in ſeiner Sphäre dem Größeren in die Hände, wie der Fabrikant dem Speculanten, der Eiſenhammer dem Eiſenhändler, der Steinmetz dem Baukünſtler u. ſ. w. Das gemeinſchaftliche Leben und Streben des Geiſtes beruht wahrhaft auf wechſelſeitiger Handreichung.

Digitized by Google

Literatur iſt gewiſſermaßen Verwandlung lebendiger Intelligenz in Bücher. Die Bücherwelt iſt eine große Geiſtererſcheinung unſerer ſelbſt. Wir ſehen uns gedruckt und könnten eben ſo gut über dieſen ſeltſamen Zuſtand erſchrecken, als wenn uns plötzlich ein Geiſt erſchiene oder wir uns ſelbſt objektiv erblickten. So erſchrickt der alte Graf im Wilhelm Meiſter vor einem Abdruck ſeiner ſelbſt, wie er in ſein Arbeitszimmer tritt. Die Bücher ſind uns ſogar faſt zu höheren Weſen geworden, ſeit wir den beſten Theil unſerer ſelbſt und was wir von oben empfangen, in ſie niederlegen; anſtatt daß wir ſagen könnten: das Buch ſpricht wie der Menſch, den es vorſtellt, haben wir uns faſt ironiſch zu ſagen angewöhnt: er ſpricht wie ein Buch. — Der Zweck der Bücher iſt eigentlich, ſich ſelbſt unnöthig zu machen. Es wird einmal ein großes Feſt geben, wenn alle die noch in Bücher gebannten Geiſter frei werden. — Wenn man einmal ſo weit gekommen ſeyn ſollte, daß eine Anzahl auſ-

ſerordentlicher Bücher die andern außer Thätigkeit verſezt hätte und wieder durch eine Offenbarung in uns ſelbſt überflüßig geworden wäre: ſo könnte es wohl geſchehen, daß wir aus Luſt und Andenken von neuem Bücher zu machen anfingen. — Die Bücher ſind in mancher Hinſicht alle — Zauberbücher. —

Die Idee von einer Literatur entſteht mit dem Eintritt der wiſſenſchaftlichen Kritik. Das Bewußtſeyn der Literatur in einem Volke iſt das Gefühl der Mannbarkeit. Der frühere kindliche Zuſtand verſteht eine ſolche Benennung ſo wenig, als die erſte Unſchuld den eigentlichen Behuf der Fortpflanzungstheile. Wir ſind, als ächte Deutſche, am langſamſten gereift, am längſten Kinder geblieben; das Schwächere eilt immer dem Stärkeren, einer umfaſſendern Zeugung fähigen, voran. — Der patriarchaliſche Zuſtand fand ein beſonderes Glück in zahlreicher Familie, die ſich gern den Sternen am Himmel verglich; für uns paßt

ſich der reiche Kinderſeegen nicht mehr, weil wir troz Amerika's Golde arm geworden ſind: und weil wir nicht viele Kinder haben wollen, ſo machen wir viele Bücher die uns ernähren ſollen, und behandeln jeden Gedanken als ein Mädchen oder als eine Frau — wohl auch als Bajadere. — Man ſollte den Staatsverfaſſungen der Bücher ſo gut nachſpüren, als den Verhältniſſen der Ameiſen, Bienen ꝛc. untereinander. Man findet eine fürs allgemeine Beſte arbeitende Klaſſe, höhere Ämter und Geſchäfte, königliche Würde, ſo gut unter jenen, als bei dieſen, und dieſe Eintheilungen ſollten allgemeiner beſtimmt werden, damit man gleich wüßte, wen man vor ſich hat und was er will. — Das ungeheure Anwachſen der Bücher iſt doch wenigſtens als eine Art froher, vornehmer Verſchwendung und Fülle, als ein guter Charakterzug dem kargen Zeitalter anzurechnen, das ſo genau zählt und geizt. Dieſe erſtaunliche Menge hat viel Bequemes und viel Unbequemes; wir müſſen uns zu dieſem beque-

Digitized by Google

men, wie ſich jenes nach unſerem Bedarf, nach unſerer geiſtigen Schwelgerei bequemt. Der Genuß hat durch die vielen Genüſſe ab- und die Genußfähigkeit im Geiſtigen unge- heuer zugenommen. Wir haben raffinirte, römiſche Gaumen. Die Intermezzo's der Zeit haben jetzt dieſe luculliſche Pracht der Mähler ſehr beſchnitten.

Die Menſchen wollen der Poeſie eine moraliſche Tendenz unterlegen, ſie ſoll didactiſche Poeſie ſeyn — und ich möchte wiſſen was überhaupt auf die Menſchen weniger wirkte, als wenn man ihnen ſagt was ſie thun oder laſſen ſollen:

Heb' ich den Finger nach einem, ſo denkt er
ich meine den Nachbar,
Rümpft das Näschen und zeigt mit den
zwei Fäuſten auf ihn. —

Die Dichtkunſt iſt in unſerer Zeit das, was die Blumen im Herbſte ſind. Alles blickt auf die Früchte, deren Zeit der Herbſt iſt, die Blumen ſtehn als Erinnerungen, als Hoffnungen da, (wie ein glühendes Abend-

roth als Nachtraum des Tages und Verkündigung eines ſchönen Morgenroths), mühſam erhalten ſie ſich im Boden der Gegenwart, durchweht von den kalten entblätternden Lüften des Lebens, deren Flügel alles in eine wärmere Heimath hinträgt, — aber ihre Farben glühn, wie die neueſte Poeſie, und wie der funkelnde Sternhimmel im Herbſte.

Bemerkungen über einige Dichtungsarten.

Die Vorſtellungen von einer geweſenen goldenen Zeit, auf deren Daſeyn das Tiefſte im menſchlichen Weſen hindeütet, von der uns alle Mythen reden, ſind, ihrer ſchmerzlichen Sehnſucht entkleidet, mit abgelegtem Glanze, in die heitere Gegenwart des wohlbejahrten Idylls, wie die verkleideten Götter bei Philemon und Baucis eingekehrt. —

Digitized by Google

Die alte Naturpoeſie kann man im großen Sinne idylliſche Poeſie der Menſchheit nennen, Sagen und Lieder von den Saturnalien einer frühen Welt, und ſo der gewöhnlichen idylliſchen Dichtung, die ſich mehr auf das Leben in bequemer, oberer Welt bezieht, gegenüberſtellen. Steigen wir noch früher hinab, ſo würden wir die Einheit der Naturpoeſie mit der Schöpfung und Bildung des allgemeinen Lebens auffinden, wie wir ſpäter einzelne wunderliche Blicke von ihr aus der Volkspoeſie heraus erkennen, in deren Anfängen ſich jenes große Naturidyll mit dem großen Epos des Kampfs in und zwiſchen Natur, Menſchen und Göttern, vermiſcht. Das Volkslied hat immer Züge jenes alten titaniſchen Characters behalten, aus deſſen wilder Begeiſterung es entſprang.

Die Volkslieder ſind die Saturnalien der Poeſie. Um ſich des alten Gemeingutes zu erinnern, nahen die Herren den Tiſchen der Niedern und ergötzen ſich an den Fabeln der alten Zeit.

Digitized by Google

Das wahre Volkslied muß gleichſam aus einer Flöte oder einer Clarinette von Kryſtall kommen; die Melodie der Empfindung muß hindurchſchimmern; das Lied iſt ein inniger, kindlicher Klang der Seele, lieblich, klar, und einfach, wie alles Reine und Urſprüngliche.

Der Eintritt der Poeſie in die Zeit kann nicht anders als mit einem lyriſchen Klange erfolgt ſeyn.

Man gebe einem Andern, dem die Klarheit des Höhern, das Tiefe des Sinnes fehlt, dieſelben einfachen Worte in den Mund, die uns in Göthe's und Novalis Liedern als die wahre Bibel-Sprache der Poeſie anreden, wie leer werden ſie ſeyn, wie leer uns laſſen!

Unter den anacreontiſchen Liedern heben ſich beſonders, neben den zarten, fröhlichen Weinliedern, diejenigen heraus, die man zuſammengenommen einen Lebenslauf des Eros nennen könnte. Sie ſind mit ſüßer Einfalt empfangen, mit Leichtigkeit geſpon-

nen, von zarter Luſt und Laune Fäden durch-wirkt. Da ſteht das Wunderkind vor unſern Augen, mit allen ſeinen Launen und Tücken; aber auch in ſeiner ganzen Kindlichkeit und Anmuth, wie es ſelten dem Pinſel eines ſpäteren Dichters gelungen. Seine Fantaſie ſteigt nicht zu dem hohen, himmliſchen, ſinnigen Jüngling Eros empor, der bei der vergötterten Pſyche wohnt; er wagt ſich nicht zu jener ewigen, tiefen Liebe hinab, die der Nacht und dem Chaos entſtieg; für ſein frohes unbekümmertes Gemüth war nur das Kind Eros da. Mehrere Gemälde aus dieſem Bilderſaal des kleinen Gottes neigen ſich fühlbar zu dem Romanzentone der ſpäteren Zeitalter hin, und es iſt ſehr die Frage, ob wir es nicht wagen dürfen, einen leiſen Anklang dieſes Tons in den alten ſpaniſchen Maaßen aufzuſuchen.

Petrarca's Sonette und Canzonen gleichen zart geformten und gerundeten Urnen, in welchen ſchlanke Blumenſtengel in der Klarheit goldenen, immer heitern Südlichtes

ſchweben. Dieſes in ſich ſelbſt unerſchöpfliche Lieben, Gedenken und Verlangen in ſeinen Gedichten, erſcheint immer noch in eigener Holdſeligkeit irdiſch befangen; noch ſind dem Sehnen die Flügel der göttlichen Liebe nicht frei gelößt, noch iſt es ſehr bedeutſam, daß Laura und Lorbeer ſich in ſeinen Liedern verſchlingen. In dieſem Bezuge iſt ſeine lezte Canzone: Vergine bella, che di ſol' veſtita, ein wahres Schwanenlied, in dem ſich die befangene Liebe zum befreienden Gedanken der höheren, ewigen erhebt. Die Reflexion, mit welcher Petrarca über ſeiner Liebe weilt, ſie zum Gegenſtand unerſchöpflicher Gedichte macht, iſt der Übergang ſeiner Poeſie ins Moderne, und was ſo dieſelbe an eigentlicher Unbefangenheit verliert, das deutet ſich wieder als höhere Richtung in ihr an.

Der Vorderſatz, auf dem die wiſſenſchaftliche Deduction der Geſchichte beruht, iſt eine Tradition im menſchlichen Geiſte, vom göttlichen Urſprung aller Dinge: die Mythe

Digitized by Google

iſt die Lampe, die jenem den Faden im Dunkel der Vorwelt ſuchen hilft. Sollte hierin nicht die Charakteriſtik eines Hauptzugs am Epos verborgen ſeyn? Wäre dies nicht der Grund aus dem das Epos ohne unmittelbaren Zuſammenhang mit dem Göttlichen, mit der Sage, mit dem überſinnlichen und Wunderbaren, nicht beſtehen kann?

Liegt nicht der formelle Unterſchied zwiſchen dem Epos und dem Tragos darin, daß im Epos durch Nacheinanderfolge von Zeiten, Begebenheiten und Geſinnungen, durch Entwicklung chaotiſcher Motive alles langſamer und mehr allgemein und in Maſſen herbeigeleitet wird, in der Tragödie aber der prägnanteſte Moment (wie ihn Leſſing der bildenden Kunſt vorſchrieb) in den Gruppen der Akte ſich bildneriſch emporhebt?

Die erſten Anfänge deutſcher Dramen ſchienen in der wunderbar einfachen Kunſt zu beſtehn, die Romanzen, Legenden, Mährchen, Sagen, ſelbſt redend zu machen; in vielen Comödien und Tragödien Hans Sach-

Digitized by Google

ſens findet eine bloße Verwandlung der entfernteren Perſon in die erſte, mit ſehr geringen Beſchwörungsformeln ſtatt, es treten öfters die Perſonen nur auf, um das leſen zu laßen, was ihnen wie auf einem zierlichen Zeddel aus dem Munde geht. Die Beſchauung der ſehr alten Gemälde, ſo wie die Aufführung manches Marionettenſpiels unter uns, vermag uns am beſten jene kindliche, vergnügliche Zeit der deutſchen Bühne zu vergegenwärtigen, wo die ernſte Melpomene, die frohe Thalia dem ſchlichten Meiſterſänger als ſpielende, mährchenreiche Kinder erſcheinen.

Die iſolierte Form der Griechheit kann man nur zum Beweis daß man ſie begriff, daß man die Kunſt der Antiken=Abgüße verſteht, aufſtellen wollen: ſcientiviſch; denn zur Bereicherung der Fülle der allvereinenden Poeſie kann es nicht geſchehn, da dieſe ja eben ſchon das Antike in ſeinem Urweſen in regerem, vereinendem Verſtändniß umſchloßen hält, und daher nicht erſt neuer

Antiken bedarf, die eben daſſelbe ſeyn wollen. In Schillers Braut von Meſſina ſind die rührendſten Verſuche der Art. Schiller empfing dieſe Sehnſucht mit heißer Liebe — wie ihn alles durchglühte was ihn ergriff — während dieſer Gedanke in Andern . . zu Marmor und Eis erſtarrte.

Gedanken über dramatiſche Poeſie.

I.

Beſonders in der Tragödie bewährt es ſich, daß der Sinn für Harmonie die eigentliche dichtriſche Gabe ſey. Begeiſtert von der ſchauerlichen Tiefe und Erhabenheit der Schickſalsräthſel, geht der Tragiker aus, ihren tiefſten Sitz in der Bruſt des Menſchen aufzuſuchen, und mitten durch die Schrecken des Todes und der Hölle die Leuchte eines höheren und ewigen Lebens zu tragen. Er

Digitized by Google

ſoll die Accorde finden, welche die furchtbaren Diſſonanzen des Lebens und der menſchlichen Tiefe löſen. Er ſoll von einer verſchobenen Linie aus eine Figur conſtruiren, welche das Symbol einer hergeſtellten Harmonie enthält. Er wandelt zwiſchen der menſchlichen Blindheit und dem göttlichen Auge, zwiſchen Menſchenhoheit und Menſchenelend. Er betrachtet die Symbolik des Schickſals, wie ſich der Blick an flammender und dunkler Wolkenpracht ergözt. Mit heilig begeiſtertem Schauer naht er ſich dem Throne der Weisheit und Gerechtigkeit, und in wunderbaren Ahnungen tönen die Stimmen in ihm wieder, die jenen Thron umſingen.

Wenn andere Dichter mehr als einzelne Propheten der Natur, des Frühlings, der Liebe, der Sehnſucht erſcheinen, ſo iſt er wahrhaft der Prophet des Schickſals, des Unglücks, der Gerechtigkeit. Nur die Poeſie kann einem ſolchen Amte die Grazien und die Geſellſchaft der Luſt zugeben; ſie,

Digitized by Google

welche den Widerſprüchen in Liebe und ewig heitere Klarheit entrückt, nicht mit vom treibenden Rade des Wahns ergriffen iſt. Die innere Höhe des Tragikers umſpielen darum die tauſendfachen, reinen Strale und Hauche der Poeſie; wo er begeiſtert hinblickt, ſtehn ganze Gegenden des Gemüths, der Jugend, der Schönheit, des Naturmyſteriums erhellt, und ſo wandelt der Erhabene, Ernſte, Dunkle, von Blumen gekränzt, von Tönen der Luſt umklungen, von tauſend Quellen des Sinnes getränkt, wie Shakespeare gleich zu Hauſe in der Region des Sturms wie da wo von Süden, Weſten und Oſten die melodiſchen Geiſter der Lüfte kommen, — er iſt der Bräutigam der hohen, erhabenen, geheimnißvollen Natur.

Der Tragiker iſt ſeinem Weſen nach erhaben, und kann nicht anders als erhaben ſeyn, denn in ſeiner Bruſt wohnt das Geheimniß des Schauerlichen, des Gewaltigen, des Traurigen, ſie iſt eine dodoniſche Schaale, ſein Geiſt wohnt bei dieſen Elementen ſei-

Digitized by Google

ner Dichtung in freudiger Kraft, wie der mächtige Fels bei der ſtarren ewigen Nacht. Soll er uns aber nicht ſelbſt furchtbar ſeyn, ſo muß er das Weltfragment, das er uns im Blitze ſeiner Begeiſterung beleuchtet, uns auch in einem beſtimmten Verhältniß mit dem allgemeinen Ganzen zeigen, daß uns nicht der Eindruck der Laune, ſondern der der Freiheit bleibe, in welcher allein jedes wahrhaft Nothwendige gehalten iſt. Darum iſt es nicht anders möglich, als daß es einem chriſtlichen Tragöden allein vorbehalten ſeyn kann, das Verhältniß des Göttlichen zum Schickſal am reinſten darzuſtellen und ſo das wahrhafteſte tragiſche Mittlerthum zu verwalten.

Die Räthſel zu wiederholen, welche das Leben uns ſelbſt aufgiebt, kann und muß dem tragiſchen Dichter in der Darſtellung zu ſtatten kommen; allein ſein eigenthümliches Amt iſt, ſie in harmoniſche Figuren aufzulöſen, und ſo aus ihnen Beruhigung eines allgemeinen Empfindens hervorgehn zu laſſen.

Daher ſollte jeder tragiſche Dichter in der Darſtellung der Schickſalsräthſel nur ſo weit gehn, als ihm Kraft gegeben iſt, ſie harmoniſch zu löſen, und durch die Löſung — nicht gerade zu vergnügen — aber in jenem Sinne zu erheitern, wie ſich die Atmoſphäre durch das Gewitter erheitert; weil, wenn er weiter geht, er uns im Wirbel ſtehen läßt. Beruhigung muß die Schlußſtimmung jedes tragiſchen Gedichtes ſeyn: Verſöhnung eines irdiſchen Schickſals, des Kindes der Endlichkeit, mit dem Unendlichen; Ausgleichung ihres Verhältniſſes zu einander; auch die Erſcheinung der Nemeſis kann und ſoll auf dieſe Weiſe beruhigen. Im Egmont von Göthe möchte man ſagen, daß die Erſcheinung Clärchens als Geſtalt der Freiheit über dem Schlummernden, die Erſcheinung der tragiſchen Nemeſis ſey; wie verklärt ſie das dunkele Schickſal des Freiheitshelden und ſeines Vaterlandes, wie beruhigt dieſe Nemeſis! — Ohne Anſtand kann man behaupten, daß der religiöſe Werth einer

Digitized by Google

Tragödie (die Alten hatten wohl recht, ſie religiös zu betrachten!) von dieſer Beruhigung abhängt. Nicht ohne Weisheitsſpruch darf der tragiſche Dichter von dem Unendlichen wiederkehren, deßen Beſchlüßen und Ordnungen er ſich kühn genaht. Die Nacht kennen wir; wer emporſteigt, ſoll Licht bringen; mit den Geſetztafeln der Harmonie ſoll er zurückkehren. Die herrlichſte Darſtellung, die bezauberndſten Reden und Momente bleiben einzelne Theile, die uns jeder für ſich entzücken; wir wollen ſie in ein Ganzes zuſammengefaßt haben, je mehr wir der Entwicklung nahen; dies Ganze beſteht in nichts Anderem, als in der Verknüpfung der Diſſonanz mit einem dieſelbe auflöſenden höheren Accord in Beruhigung. Wir wollen einen Totaleindruck; und dieſer kann nur dann der wahrhaft bleibende ſeyn, wenn er uns nicht empört, ſondern im innerſten Weſen verſöhnt; wenn die ſchwankende Waage vor unſeren Augen ſtillſteht, das

Gewicht das dies bewirkte, ſey ſo ſchwer als es wolle.

Ariſtoteles Beſtimmung des Zwecks des Drama's: Reinigung der Leidenſchaften, iſt eins mit der poetiſchen Tendenz der Harmonie. Durch Leidenſchaft muß Leidenſchaft geläutert werden, wie immer bei zerſtörender Kraft die heilende Gegenkraft entwickelt wird, nach dem Grundgeſetze der Vorſehung, welches ſo ganz praktiſch und einfach iſt, wie es nur von ihr kommen konnte. Der leidenſchaftliche Zuſtand iſt alſo der Gegenſtand des Drama's; das Leiden der Seele (angenehmes oder unangenehmes kann ſie afficieren) ſoll durch ein höheres Thun der Seele aufgehoben werden; durch höhere Freiheit des Gemüths. Die Verklärung des handelnden Menſchen im leidenden Menſchen iſt der Vorwurf der Tragödie. Die Begeiſterung, welche die Leidenſchaftlichkeit der tragiſchen Helden im Zuſchauer erregt, muß ſich gleichzeitig mit dem Zuſtande jener, mit einem höheren Accord en=

digen, der über Schmerz und Luſt empor-ragt die an ihm hinfluteten, und dies End-gefühl kann kein anderes, als Beruhigung ſeyn. War die Erregung während des Stücks häufig ein überraſchtwerden durch die Gewalt der Eindrücke, ſo muß Einverſtändniß mit jener Geiſterwelt das zurückbleibende Gefühl ſeyn, das ſich über Leben und Tod, und über alles Individuelle das uns im Stück beſchäftigte, zum ewigen Siege des Wahren, Guten und Schönen erhebt. Iſt dieſe Herſtellung des Wahren nicht die Aufhebung der Furcht, die Sicherſtellung eines ewigen Guten und Gerechten die Beruhigung des Mitleids, die Apotheoſe des ewig Schönen (der in Ruhe ſchwebenden Harmonie) nicht die Beſiegung des Schreckens in der Tragödie?

Der Totaleindruck, den uns das Drama hinterlaſſen ſoll, iſt eigentlich eine Hingabe alles Einzelnen und Individuellen in ein großes Ganzes; es bringt ſich der ewigen Idee der Gerechtigkeit und Liebe dar, und

es liegt im Sinne der chriſtlichen Welt, dieſe Hingabe vom Gedanken einer zerſtörenden und das Individuelle zermalmenden Hinopferung, wie ſie ſich uns nothwendigerweiſe in der antiken Poeſie darſtellen mußte, zur Idee einer belebendern und innigern Verbindung des Individuellen mit dem Göttlichen zu ſteigern. Dieſe Unterordnung unter ein Allgemeines das göttlich begeiſternd waltet, iſt die Erhebung der tragiſchen Perſonen zum Idealen, und des Drama's zum Sinne des ewig Schönen, Wahren und Guten, deſſen Gefährdung ſich uns in Schrecken, Furcht und Mitleid ankündigte.

II.

Herrlich ausgeſprochen iſt der Gegenſatz der fortſchreitenden Handlung des Zeitlichen und der beſchaulichen Ruhe des Ewigen in der Tragödie der Griechen. Die Reflexion iſt dem Menſchen im leidenſchaftlichen Augenblicke verſagt, nur das über denſelben erho-

Digitized by Google

bene Bewußtſeyn des Innern ſieht klar. Die Elemente der Tragödie ſind Leidenſchaft und Reflexion, beide im erhabenen und idealen Sinne. Der Chor iſt es, der wie das Ewige, betrachtend, unveränderlich, über dem Bewegten, in Zeiträumen auf einander Folgenden, ſteht, und den Blick der irdiſchen Leidenſchaft liebevoll, weiſe, nach der Idee alles Seyns und Strebens hinlenken will. Er ſpiegelt ſich, wie die Sonne, in den dunkeln Fluten der Begebenheiten und inneren Handlungen. Aus ſeinem Character erklärt ſich das Prophetiſche, Geheime, das oft in der Erhabenheit der Chorgeſangs zu den Menſchen redet und ein höheres Einverſtändniß mit dem allerſchütternden Schickſal andeutet. Er erinnert uns an die innerſte Stimme in uns ſelbſt, die als Organ eines allgemeinen Weſens erſcheint, in unſer irdiſches Treiben in der Zeit oft ſo wunderbar wie aus der Ewigkeit hineinredet, und uns vielfach widerſpricht, wie ſie überhaupt als ein lyriſches Weſen ſich ankündigt das im=

merbar mit den Diſſonanzen und Unlauterkeiten des Buſens kämpft. Neben dieſer myſtiſchen Bedeutſamkeit des Chors, ſteht ſeine auf das Alterthum ganz begründete Bedeutung, den Blick auf das Allgemeine zu wenden; welches mit dem Eindrucke, den uns zu hinterlaſſen wir von der Tragödie forderten, zuſammenfließt.

Der reiche Wechſel des Komiſchen mit dem Tragiſchen im Shakespeare, iſt unſerer romantiſchen Natur angemeſſen, deren Kräfte durch die Anweſenheit eines Widerſtands oder Gegengewichts von Seite des Komiſchen, theils erfriſcht, theils um ſo mehr zur Empfänglichkeit für das Tragiſche gereizt werden, da im Gegentheil, wenn ſich das Tragiſche in continuirender gerader Linie ausdehnt, bei unſerer der antiken Idealität ſo vielfach entfremdeten Weltanſicht ſeine Spitze gar leicht an das Extrem des Lächerlichen rührt und dies zur Unzeit in Bewegung bringt. Don Quixote, in deſſen Gedanken ſo viel Edles und Erhabenes liegt, macht dieſelben blos

Digitized by Google

durch eine ähnliche Einſeitigkeit des tragiſchen Pathos ohne Unterſchied der Gegenſtände, zu Parodieen, und reizt die Proſa, in der Geſtalt ſeines Schildträgers, die ganze Poeſie des Don Quixote als lächerlichen Wahn emporzuheben.

Das Komiſche iſt das Kunſtwerk eines thieriſchen Zuſtands; es iſt über ſich ſelbſt zur Reflexion gekommene Thierheit.

In der Komödie lößt ſich der blos negative Geiſt der Kritik, und ſomit ihre Unfruchtbarkeit auf. Sie will wahrhaft dramatiſch werden, ein organiſches Leben beginnen, und durch Parodieren des Proſaiſchen das ſich der Poeſie beimiſcht, dieſer dienen. Man kann ſie als das ſo genannte und ſo lange geſuchte Nützliche in der Poeſie betrachten, denn ſie befreit dieſelbe durch ihr zerſtörendes, luftiges Feuer von den Schlacken des Proſaiſchen. Es iſt im ächten Sinn der Komödie, daß gerade ſie, die man kaum noch als negative, der productiven Gabe ermangelnde Kritik gekannt hat, nun die Rolle

des Nützlichen in der Poeſie übernimmt, und daß ſie den Leuten doch immer als ein unnützes Ding zur Kurzweil (nugae) vorkommt, von dem ſie niemals glauben, daß es auf ſie mit Fingern weißt, weil es die ernſte Amtsmiene der Kritik von ſich geworfen hat, mit luſtiger, ausgelaſſener Maske wieder auftritt, und als wandernder Spiegel durch die allgemeine Maskerade hinſchreitet.

Das Weſen der Komödie beruht eigentlich nur auf einem *veränderten* Kampf mit dem allgemeinen tragiſchen Stoffe der Welt; während die Tragödie ſogleich mit den Wirkungen dieſes Irdiſchen zu kämpfen hat und ihnen Geſinnungen entgegenſtellen muß, dringt die Komödie zum eigentlichen Sitz jener Wirkungen, welche man unter dem Geſammtnamen Schickſal zuſammenzufaſſen pflegt, und dieſer iſt in der menſchlichen Bruſt, in den Widerſprüchen, worin ſie mit der ewigen Weisheit ſteht. In der Tragödie verſchmilzt unſer Gemüth mehr mit

jenem Tragiſchen das uns ſtets umgiebt; wir ſteigern unſere Wehmuth über dieſen irdiſchen Zuſtand, der ſolche Kämpfe mit dem Geſchick veranlaßt, bis zur erhabenen Begeiſterung als Sieger davon zu gehn, alſo bis zum tragiſchen Luſtgefühl. In der Komödie waltet ein Geiſt, der zugleich ſeinem Stoffe nach höchſt praktiſch, ſeiner Form nach höchſt ideal, den eigentlichen Hinterhalt in uns entlarvt, und ſich über dieſe Maske, die uns drückt, erhebt; und es iſt längſt anerkannt worden, daß gerade bei der Neigung unſeres Sinns zum Tragiſchen, die reine Komödie, in welcher das Alterthum ſo groß erſcheint, eine ſehr hohe Aufgabe ſowohl für die Kunſt als für das Verſtändniß der Menſchen ſey. Auch läßt ſich die gewiſſermaßen myſteriöſe Behauptung vertheidigen, daß die Tragödie menſchlicher, die Komödie göttlicher ſey, obwohl man durchaus in der letztern nicht eine Steigerung der Tragödie annehmen darf, welche wohl weit eher in einem andern, noch nicht vollendeten Kunſtweſen angedeutet iſt. Of=

ſenbar hat ſich in dem romantiſchen Theater wie es Shakespeare begründete, der Geiſt der Komödie mit dem des Tragiſchen auf eine ſehr wunderbare und dem menſchlichen Weſen angemeſſene Weiſe vermiſcht; und zwar gerade umgekehrt, wie in den alten ſatyriſchen Dramen das Tragiſche mit dem Komiſchen; und in dieſer Vermiſchung (welche aus dem Mangel des Chors in der Tragödie vielleicht zunächſt entſtand, das heißt aus dem Bedürfniß einer allgemeinen Harmonie der Stimmung) ruhen zugleich die Grundzüge der Oper, dieſes fantaſtiſchen, zarten, mährchenhaften Kindes der modernen Welt, das die Poeſie noch unter dem Herzen trägt, und das an demſelben von Zeit zu Zeit ſeine Stimme vernehmen läßt, bis es als das Lieblingskind der Mutter an's Licht treten wird.

III.

Es kreiſen im Publikum häufige Behauptungen von unnatürlich langen Monologen,

Digitized by Google

unnatürlicher Beredſamkeit bei Augenblicken, wo gleichſam das Gewöhnliche zurücktritt, das Menſchliche verſtummt, von unnatürlicher Kürze in rührenden und zärtlichen Momenten, unnatürlichem Enthüllen entgegengeſezter, feindſeliger Gedankenreihen auf Einer Scene. Als ob es nicht eben das Weſen der Kunſt wäre und das Geheimniß, weshalb wir ihrer bedürfen, und wodurch ſie uns bildet und läutert, daß ſie Worte für das hat, was in uns der Affekt, die Lage, der Augenblick unausgeſprochen, und daher unſerer Meinung nach unausſprechlich vorüberführt. Höher oben wird vielleicht gerade das meiſte von dem, wofür wir Worte haben, für Schweigen gelten, und Schweigen, (Ruhen,) dort erſt der Punkt des Erwachens zur Sprache ſeyn. Allerdings liegt jenen Einwürfen im Publikum, wohin auch das oft ſo proſaiſch klingende Bedauern, „daß es nicht wahr ſey, was entzücke,“ oder die eben ſo ſtörende Freude, „daß das nicht wahr ſey, was betrübe,“ — irgend

eine dunkle Ahnung zum Grunde, daß jene Zuſtände, für welche die Kunſt Worte findet, durch noch eine andere Sprache ſich ausdrücken laſſen müßten, welche ſich über das Wortloſe, dem man in der Wirklichkeit in jenen Zuſtänden unterliegt, wie über die Worte, welchen die Kunſt jene Zuſtände unterwirft, gleichermaßen erhebe. Immer mehr enthüllt ſich eine allgemeine Sprache der Poeſie. Wie ein alter homeriſcher Geſang tritt uns der Zuſammenhang der Welt in's Gedächtniß zurück, alles wird uns zum Rhapſoden. Die große alte Bilderſprache verbreitet ſich und die reichen Erfahrungen des Lebens und Strebens führen uns in jenem Kreislauf von Oſten nach Oſten, oder vielleicht auch von Weſten nach Weſten, zu ihrem Sinne zurück. Das Stumme redet uns an, das Redende verſtummt tauſendmal vor ihm wie das Lallen vor dem Geiſteswort, weil die höhere Sprache, die uns höchſtens als Interjection erſchien, die andern zu einem bloßen ſicht- oder hörbaren Frage- und

Ausrufungszeichen macht. Die Welt wird immer gedankenvoller, und ſpiegelt ihr tiefſinniges Bild in der Klarheit der Muſik, welche als das Bild der Harmonie, nach der wir ſtreben, in die einbrechende Nacht unſerer Zeit tritt. Wie die Nacht, hält die moderne Zeit zwei Genien, träumende Kinder, in ihrem geſtirnten Mantel: die Oper und den Roman. Nach dieſen beiden Erſcheinungen, es iſt außer allem Zweifel, deutet alles Größte und Herrlichſte in der Poeſie unſerer Tage hin. Was man bisher an der Oper tadelte, war die Unverhältnißmäßigkeit der beiden Sprachen worin ſie redet. Man fand die Arien (wie die kunſtvollen geregelten Worte in den leidenſchaftlichen Zuſtänden) für die Gefühle unnatürlich, man klagte, daß die Worte eine zu untergeordnete Rolle ſpielten, und man ärgerte ſich an dem Sinn der Componiſten bei der Wahl der Operngedichte, wie über die Trivialität der Verfaſſer der leztern. Die Oper beruht auf einem Einverſtändniß über eine allgemeinere

Sprache der Seelen, der Empfindungen, der Welt, in welche Töne, Bilder, Worte, als harmonierende Laute gehören, deren Symbol die Muſik ſelbſt iſt. Schwerlich wird der Punkt ſo bald getroffen werden, wo Dichtkunſt und Muſik ins völligſte Gleichgewicht in der Oper treten. Aber die Oper verkündigt ſich dennoch als eine wahre Heimath der Poeſie, ihrer unmittelbaren Sprache, ihres magiſchen Lebens in Klang, Bild, Licht, Geiſterwort, Geſtalt und Empfindung. In jene Worte aus der tiefen Geiſtesſprache im Menſchen, welche die Tragödie aus ihrem Dunkel hervorreißt, dringt die Oper mit dem muſikaliſchen Strom ihrer Sprache, mit ihrem Zauberlicht; jene Sphäre der Ruhe über der Bewegung in Leidenſchaft, welche wir im antiken Chor bewunderten, ſtellt ſie im harmoniſch umfaſſenden Kreis her; und umgiebt Scherz und Ernſt, Gedanken und Empfindungen mit dem Diadem des Wunderbaren und Begeiſternden. Sie iſt ein hohes Ziel der darſtellenden Kunſt,

Digitized by Google

die Ausſöhnung derſelben mit dem Orient, allvereinend, und darum ſchwebt ſie noch als Traum einer verklärten Welt über der Wiege der Zeit.

Der Dichter, der ſeine Tragödie auf der Bühne ſchreiten ſieht, möchte eigentlich zuerſt applaudieren; ſein Beifall wäre das Zeichen, daß der Geiſt der Dichtung wirklich erſchienen iſt, den er verhieß. Er vernimmt gleichſam die einzelnen Töne ſeiner Begeiſterung in eine allgemeine, glänzende Symphonie zuſammengedrängt und wird noch einmal von dem überraſcht, was in ihm ſelbſt ſeinen Urſprung hatte. Wie es beim Leſen eines Buchs das Höchſte iſt, zu vergeſſen, daß man nicht ſein Verfaſſer war, ſo iſt es hinwieder im Dichter der höchſte Augenblick der Selbſtbetrachtung ſeiner Werke, wenn ſie ihm, völlig Object geworden, magiſch befremdend entgegentreten und er in dieſem Gefühl die engere Perſönlichkeit gegen eine allgemeinere vertauſcht.

Digitized by Google

Dramatiſche Werke müſſen eine gewiſſe Ähnlichkeit mit der Kuliſſenmalerei behaupten. Die Kunſt des Effekts, der Perſpective, des Glanzes muß dem dramatiſchen Dichter eigen ſeyn, eine gewiſſe ſubtile feine Malerei thut die wenigſte Wirkung, große, ſtarke Striche, und eine klare, durchdringende Behandlung, wirken entſcheidend. Das Theater bedarf ſinnlicher Mittel der Eindrücklichkeit, um die geiſtige Wirkung zu verſtärken. Wie ganz anders führt aber der Dichter dieſe ſeine Aufgabe; magiſch zu ergreifen, lebendig hinzuſtellen, die Fantaſie zu beſchäftigen, im Vergleich mit dem Kuliſſenmaler aus, der der groben Farbenauftragung, eines Studiums derber Täuſchung bedarf! Das was im Dichter die tragiſche Scene eindrücklich, ergreifend und entzückend vor den Zuſchauer hinſtellt — iſt ſeine Begeiſterung! In hohem Grade war Schillers Sprache dieſe menſchenbewegende Gabe verliehen.

Antiken lieben des Tages heiteres Licht. Wie die griechiſche Draſtik in allen ihren

Digitized by Google

Verhältniſſen auf die Vergleichung mit der Plaſtik hinführt, ſo hat ſie auch das mit den Statuen gemein, daß ſie das Tageslicht verträgt. Eine moderne dramatiſche Poeſie bei Tage aufgeführt, wäre etwas höchſt Nüchternes, eine Art Négligé, ein Ende aller romantiſchen Magie. Wir können uns das Theater nicht ohne Lampenglanz, ſanfte Verklärung der Gegenſtände, des Mienenſpiels ꝛc. denken. Was die Alten durch die künſtliche Vergrößerung der menſchlichen Proportionen bewirkten, das heben wir durch das Verklärende der Beleuchtung hervor. Jene lebendigen Antiken und Wandgemälde der Griechen ſchwebten gern im freien Morgenblau. Schon am Morgen verſammelte ſich das Volk und ſelten ſcheint die Nacht ein Fackelträger bei dieſen geheiligten Spielen geweſen zu ſeyn. Das Volk war der irdiſchen Klarheit, aber noch nicht der Nacht und ihrem Lichte gewachſen!

So herrlich ſich die Declamation, und was mit ihr im weiteſten Zuſammenhange

ſteht, in der Schauſpielkunſt erhebt; ſo iſt doch die Geberdenſprache, die ſchweigendredende Handlung, die eigentliche Mimik, die Seele dieſer Kunſt. Was alle Worte unſerer hörbaren Sprache, alle Töne ſelbſt hinter ſich läßt, was, kann man ſagen, vor allen Worten und Tönen iſt und nach allen Worten und Tönen, das iſt die verklärteſte Sprache der Mimik, und durch die Fähigkeit ſolcher Wurzel- und Gipfel-Worte aller Sprache iſt ſie das entzückende Organ der ganzen Seeleuſcala. Sie iſt, ohne Hyperbel, eine ſtille Muſik, ein beredtes Schweigen; des Körpers Verklärung, der Seele reizendſte Verkörperung; auf ihrem lebendigen, zauberiſchen Transparent lieſt man die Worte die nicht ausgeſprochen werden, die Töne, die dies irdiſche Schallreich nicht betreten können. Daher auch das unendlich Angreifende einer ſolchen Vorſtellung. Das ausdrucksvolle Spiel, das ſolche Wirkungen hervorbringt, iſt ſeiner Natur nach tragiſch. Es iſt komiſch, ſich unbedingt ge-

Digitized by Google

gen die Thränen, gegen alle jene Interjectio-
nen zu erklären, welche hörbar und nicht
hörbar, bei ſolchem Zauber in Bewegung
kommen. Was kann man denn der Sprache,
die über alle unſere Worte geht, (dies be-
weiſt ſie durch die Wirkungen, die ſie her-
vorbringt,) anderes erwiedern, als auch das,
was ohne Worte glühend und weithin le-
bend ſpricht? Man ſage, was man wolle,
es iſt für den Ausdruck einer allgemeinen
Begeiſterung (denn die ſtille hat ihre eigene
Welt) noch keine höhere Sprache gefunden
worden, als das Fließendwerden in Thränen
und der Jubel des freudigen Beifallklatſchens.
Dies ſind die Perlen- und Brillantenkränze,
die dem Mimen am ſchnellſten entgegenleuch-
ten und ihn zu immer höherer und reinerer
Hingabe in die Flamme ſeines Spiels ent-
zünden. Lebt irgend ein Künſtler im eigent-
lichſten Sinne von Begeiſterung, ſo iſt es
der Mime. Sein verklärteſtes Kunſtweſen
iſt das, wo er ganz übergehend in die Be-
geiſterung der Rolle, ſeine eigentliche Per-

Digitized by Google

ſönlichkeit ihr freudig hingiebt, und, indem er alle individuelle Eitelkeit hinter ſich läßt, der glühenden Liebe zur glühendſten Kunſt ein volles, ſeliges Leben zum Opfer bringt. Den eigentlichſten Beruf eines ſolchen Mimen kann man ſich darum kaum anders, als perſönlich tragiſch, denken. Aber welch ein herrlicher Beruf, die ſich ſelbſt in heiliger Leidenſchaft verzehrende Flamme zu ſeyn, welche das höhere Feuer um ſich her entzündet! Es kann keinen mimiſchen Künſtler geben, der nicht von ſelbſt, ſo oft er ſpielt, dramatiſcher Dichter wäre. Liegt nicht dieſe dramatiſche Anlage in uns allen, und wird ſie nicht durch Begeiſterung jeder Art ſogleich in uns aufgerufen? — Den reizenden Übergang von der tragiſchen Begeiſterung des Mimen zu der eben ſo hinreiſſenden des Luſtſpiels, bildet das völlig magiſche Ballet; wie es ſich nach ſeinem doppelten Hauptcharacter von ſelbſt an das Tragiſche und an das Komiſche ſchließt. Es iſt ein luſtiges Spiel, das zwiſchen Himmel

und Erde weilt, bald wie ein ſeliger Geiſt nach oben verſchwebt, bald als roſiger Scherz von Wolken herunterſteigt und ſich im bunten Witze und aufgeweckten Parodieen den Kindern der Erde geſellt. Jener unendliche Schmerz, jene verzehrende Flamme des Mimen im Tragos, das Farbenſpiel, der übermuth der Komödie, hat ſich im Ballet zum luſtigen Geiſte gelößt, der ganz in ſein muſikaliſches Element heimkehrt und im Streben begriffen ſcheint, die Erinnerungen der Seele in leichten Verkörperungen über den verlaſſenen Boden ſchweben zu laſſen. Sie gaukeln her wie die Sylphen in der Sommernacht, das Feſt der Geiſter — die Oper — zu bereiten.

Wenn die Mimik der Alten eine lebende Antike war, ſo iſt die der Neueren eine bewegliche Malerei.

Ein Theater ohne Freiheit iſt ein leeres Haus für Schatten.

Wenn das dramatiſche Weſen recht in uns ſelbſt entfaltet wäre, würden uns manche theatraliſche Unvollkommenheiten gar nicht ſtören, indem unſere Fantaſie ſie ſogleich ſelbſtgeſchäftig ergänzte. Jenes leichte Geſtört-Werden iſt ein Mangel in unſerer Fantaſie, eine üble Gewohnheit, das Theater nie ideal genug zu denken und die gemeine Wirklichkeit mit der höheren Poeſie zu verwechſeln. Gehen wir einmal ſo weit aus dem Reich des Idealen heraus, ſo müſſen wir uns entſchließen, überhaupt dem Gedanken theatraliſcher Vollendung zu entſagen: denn das Theater wird in der Darſtellung des Wirklichen immer mangelhaft bleiben, da das wahrhaft Romantiſche deſſelben ohne eine romantiſche Reaction in uns ſelbſt gar nicht vorhanden iſt. Wie ſehr ſezte das antike Schauſpiel, die Öconomie der Bühne, das Koloſſale einzelner Verhältniſſe, welches die Hinzudenkung der übrigen bedingte, dieſe Reaction in den Zuſchauern voraus! Nur dieſe Reaction im

Publikum gründet das eigentliche Weſen der Bühne und nur dadurch geht von derſelben der ächte dramatiſche Geiſt aus. Der wahre theatraliſche Apparat liegt im romantiſchen Innern des Menſchen, und wird von der Bühne als da vorhanden vorausgeſezt. Er iſt es, von welchem die Kuliſſen, die Geſtalten, die Begebenheiten ihre eigentliche Bekleidung und Beleuchtung erwarten, und mit der vollkommenen Kraft der Fantaſie und des Gemüths ausgerüſtet, würden wir, das Kleine des Thespiskarrens am Größten erneuend, überall ein Theater und ein Publicum finden können. Doch möge auf ſolchen Vorausſetzungen der kindliche Anfang der Bühnen aller Zeit beruhen bleiben: inſofern das Theater das offene Haus einer allgemeineren intellectuellen Bildung ſeyn ſoll, muß auf das Theatraliſche alles künſtleriſche Studium angewandt werden: nie aber ſollen wir verlangen hier blos verzaubert zu werden, welches wir übrigens, um ſo viel als ſich die Anſtalten dazu vermehren, nur um

deſto weniger erreichen werden, da ohne inneres Vorhandenſeyn romantiſcher Magie in uns, die äußerliche größere Vollendung nur als eine vollendete Täuſchung uns erſcheinen würde, die wir nicht anſehn könnten, ohne eine gewiſſe Luſt zu fühlen, ſie und mit ihr unſeren Genuß zu zerſtören. Beſonders müſſen die Theaterdirectoren erinnert werden, daß das ganze theatraliſche Darſtellungsweſen, wie die Kuliſſenmalerei, nichts Kleinliches und allzu Feines verträgt: daß die winzigen Berechnungen in geringen Beiwerken des antiken Koſtums z. B., ſich in der Ferne des Publicums gänzlich verlieren und daß man mehr auf das Große und Würdige ſein Abſehn haben müſſe. Es iſt oft beſſer, daß ein einzelner Gelehrter, als daß die Menge geärgert werde, deren Blick man zuvörderſt an das Unterſcheiden des Wichtigen vom Unwichtigen, durch das Größte und Höchſte gewöhnen muß. Das Kleine wird uns von ſelbſt wichtig, wenn es uns erſt das Große geworden iſt; ohne dies, wür-

Digitized by Google

den wir jenes als ein Großes behandeln, und ihm ſomit nicht da ſeinen Platz anweiſen, wo es in das Ganze eingreift.

Das Theater muß für die Menſchen ſo viel Geheimnißvolles haben, wie das Leben. Das Schauſpiel iſt ein ſchöner Traum vom Leben: eine begeiſterte Selbſtbeherrſchung, in der wir nicht mehr blos wir ſind, ſondern uns einem allgemeinen Ich nähern. Es giebt kein ſprechenderes Anzeichen der Unpoeſie und der Unwiſſenheit ſeiner ſelbſt, als die Art und Weiſe vieler moderner Menſchen, das Theater zu beſuchen. Man hat bis hieher zu wenig gethan, um das Theater recht feierlich zu machen. Die Anweſenheit der königlichen Majeſtät, der republikaniſchen Freiheit im Publicum, des Geiſtes der Poeſie, der Andacht, kann nicht würdig und ſchön genug empfunden werden. Der Tempel der Thalia iſt ein wahrer Tempel des Lebens, und ſo bedarf er der Weihe, und jeder ſollte ſich durch dies ſchöne Gefühl des gemeinſchaftlichen Heiligthums der Bil-

dung, zum Eintritt in ſeine Halle weihen. Wir müſſen uns dem Schauſpiele nahn, wie Sehnſuchtsvolle mit heimlichem Gefühl aus der Dunkelheit in den hellen Saal treten, wo das vielfarbige wunderſame Licht des Beſcheerungsbaums, der Lampen und Geſtalten mit zauberiſchem Glanz entgegenblendet. Ja, feſtlich empfangen ſoll uns das Theater, das Gemüth ſoll untertauchen in wunderbarer Anſchauung und emporſteigen in Kraft und Begeiſterung.

Wie das Theater der Vereinigungspunkt aller Künſte, ſo kann der Roman zum Sammelplatz aller einzelnen Strale der Dichtkunſt werden.

Der ächte Roman iſt das Reſultat der höchſten Bildung. Er iſt romantiſch, philoſophiſch, dramatiſch, literariſch — alles zugleich.

Für den modernen Roman iſt Ruhe der Behandlung nothwendig, Leidenſchaftsloſig-

Digitized by Google

keit der Gefühle, Gleichgewicht des Subjectiven und des Objectiven. Der vollendete Roman gedeiht aus der Fülle unſerer Weltanſichten, wenn ſie ſich klar im Innern ordnen, wenn uns das Leben und der Menſch in ſeiner Bedeutung aufgegangen iſt und es uns drängt, das, was der unpoetiſchen Beachtung als beziehungsloſes Durcheinandermiſchen von Menſchen, Geſinnungen und Begebenheiten erſcheint, durch die Kunſt der Darſtellung zum Kunſtwerk und Cyclus zu erheben.

Manche Romane ſind mehr Studien, andere mehr Reſultate des Lebens, viele Zwitter von beiden; 1) kündigt ſich meiſtens ſubjectiv und intoleranter an, 2) hat die umſichtigere Toleranz eines großen entwickelten Weltſinnes errungen oder erlebt. (Werther und Meiſter.)

Der Held eines Weltromans kann durch Verhältniſſe, ſucceſſive Stimmungen, und Begebenheiten, die auf ihn wirken, entfaltet werden; ein centraler Character, als

Canon würdig, dem Ganzen eine langweilige Steifheit mittheilen und dem Poetiſchen des Werdens gerade zuwiderlaufen! mit vollendeteren Characteren kann der Held des Romanes zuſammengeführt werden, er ſelbſt aber darf noch nicht fertig und ohne Anfechtung auftreten, und nicht das Anſehn haben, das Ganze mit der vollendetſten Ruhe zu beherrſchen, ſondern er kann es allmählig als Einſicht vereinen, und ſo der Geiſt des ganzen Romans, als Focus für die einzelnen Radien der Begebenheiten, Verhältniſſe und Beziehungen ſeyn. Im entgegengeſezten Fall ſind alle Erſcheinungen bloße Hinhaltungen. — Es iſt in dieſem Sinne zu verſtehn, was Göthe im Wilhelm Meiſter behauptet: die Entwicklung des Romans müſſe durch den Helden aufgehalten werden. Sehr lächerlich iſt eben darum die oft gehörte Behauptung: Meiſter ſei als Held des Romans zu unausgeſprochen und unentſcheidend. Es kam in dieſem Romane nicht darauf an, einen Wilhelm Meiſter, ſondern

Digitized by Google

eine neue anregende Anſicht der Welt aufzuſtellen, und wenn ein Punkt gefunden war, der ihre Einwirkung allſeitig vermittelte, ſo brauchte doch nun dieſer gar nicht mit dem Centro der Kraft, von welcher die Anſicht ausging, zuſammenzutreffen. Allenfalls kann man finden, daß Wilhelm aus dem Zuſtand des auf ſich Wirkens-Laſſens zu langſam nach dem der ſelbſtergreifenden Thätigkeit hinüberſtrebt, mit welcher er ſich der durch das Ganze leuchtenden Anſicht bemächtigen und ſich mit jenem unſichtbar wirkenden Punkt des Ganzen der ihn mit beherrſchte, identificieren konnte. Dieſes Zuſammentreffen des ſichtbaren und des unſichtbaren Centrums im Romane, in Einen Punkt, läßt ſich als der höchſte Moment deſſelben, als ſeine Löſung, ſein Schluß betrachten, und es kann eigentlich kein Roman, in dem ein Menſch als Symbol des ideellen Mittelpunkts der Dichtung gegeben iſt, mit einer anderen Auflöſung ſchließen.

Digitized by Google

Die Begebenheiten des Romans müſſen aufs engſte in einander verſchlungen ſeyn, und doch häufig überraſchen und ihren Zuſammenhang nicht immer auf den erſten Augenblick verrathen; ſo wie man wohl die einzelnen Fädchen an den hervorkommenden Marionetten bemerkt, aber nicht ſogleich erblickt wie ſie im Knoten in der Hand des verſteckten Directors vereinigt ſind. Der Dichter darf hie und da aus dem reichen bunten Gewebe hervorſchielen: aber es iſt bedenklich, wenn er hervortritt, einen Knoten des goldenen Netzes mit eingreifender Hand zu ſchlingen, oder als deus ex machinâ zu löſen. Der Dichter muß nirgends etwas Spannendes anlegen, um den Leſer neugierig zu machen; er muß den Geiſt des Romantiſchen nicht ſo grob verletzen. Er muß ſich eigentlich ſelbſt zum Romane werden, mit allem, was in ihm vorgeht; muß als Seele über den tauſend Genüßen und Leiden, Gemüthsbewegungen und Hoffnungen ſchweben, die er um ſich her verſammelt hat.

Digitized by Google

Die Franzoſen verweiſen den Roman aus dem eigentlichen Gebiete der Dichtkunſt. Sie verbinden mit dieſer Meinung kein höheres Ahnen vom Weſen deſſelben, keine Paradoxe. In manchem Sinne überſchreitet aber der Roman, in ſeinen größten Verhältniſſen, allerdings die Schranken der Dichtkunſt: man befindet ſich zugleich im Gebiete der Philoſophie, der Wiſſenſchaft, des ganzen menſchlichen Lebens, man iſt zu einem groſsen Verſöhnungsfeſte gekommen, welches ein in ſeine Rechte wiedereingeſezter König giebt und die herrliche Beleuchtung des feſtlichen Palaſtes ſtralt aus mannichfach vereinten Lampen die Farben des Regenbogens, als wirthliches Symbol.

In Novalis Nachlaſſe befindet ſich der Grundriß zur groſsen magiſchen Conſtruction des Romans, aus allen Elementen der Darſtellung und Poeſie. —

Das Mährchen hat eine innige Verwandſchaft mit der myſteriöſen und ironiſchen Sprache der Natur. Jedes poetiſche Gemüth

hat Sinn für das Mährchenhafte und es giebt Mährchen, die bloße Darſtellungen dieſer Bezauberung ſind, in denen der Dichter ſelbſt neugierig bleibt, und nur als redend gewordener Theil ſeines Mährchens erſcheint. Höher hinauf kann man ſich aber einen ganzen Roman von der tiefſten und umfaſſendſten Tendenz, als Mährchen dargeſtellt, denken; der Dichter zeigt, daß er ſeine poetiſche Aufgabe gelößt hat, indem er das Wort derſelben unter einer neuen, von ihm gebildeten Figur, dem Leſer zu rathen aufgiebt.

Es iſt ganz recht, das in Göthe's ſpäteren Werken die erſte heroiſche Jugendlichkeit durch ein klareres Weltleben verdrängt erſcheint. Eben dieſes Weltleben, dieſer feine beobachtende Sinn für die geſelligen Verhältniſſe des Lebens und der Dinge iſt es, dem wir den Meiſter — dieſes Neujahr einer allgemeineren Bildung — verdanken. Wohl gerade er, Göthe, ſollte uns ein Heros des modernen Lebens werden, und die verflüchtigten Stoffe unſerer ganzen Exiſtenz in ſei-

nen Werken einen Stellvertreter ihrer Realität und Gegenwart im Leben finden.

Deutſche Bildung iſt die Seele von Europa, welche, wie in der Schwindſucht, bei der Abnahme des erſchlafften Körpers ihre muntere, wache Kraft ungeſtört entfaltet, und ſo ſchon für das Ganze tröſtlich den Sieg über die Verweſung andeutet. Unter die kühnſten Wortſpiele, (mit denen eben oft aus Unwiſſenheit der Bedeutung des Spiels geſcherzt wird), gehört die Verwechslung der Worte *modērn* und *mōdern*, deren Unterſcheidung auf einer Betonung beruht. Denn das wahre *Moderne* erhebt ſich als zeugendes Licht über modernden Stoffen, die eine neue Geſtaltung der Welt gebären: und — niemand lache, denn es gilt dem höchſten Ernſte des Lebens! — das *Mōdern* iſt völlig *modērn*! In Deutſchland erſteht das Leben.

Daß Deutſchland Schillern zu ſeinem Liebling erkor, iſt natürlich; beide ſind noch im Kampfe mit der Welt und für die Welt.

Digitized by Google

Schiller opferte ſich für die Kunſt, Deutſchland für Europa.

Aus Göthe ſpricht mehr der ruhevoll überſchauende Gott, aus Schiller der ſehnſuchtsvoll emporblickende Menſch. Man könnte das Gefühl, mit dem man vor ihren Meiſterwerken verweilt, mit dem verſchiedenen Eindrucke des Apoll von Belvedere und des Laokoon vergleichen, — nur muß hier an keine kleinliche Beziehung gedacht, ſondern der Vergleich im Großen und Ganzen ins Auge gefaßt werden. Göthe nimmt den ganzen Menſchen in Anſpruch, er erregt keinen Theil des menſchlichen Weſens zur Vorherrſchaft, und es iſt einem in der Mitte ſeiner Werke, wie in einer klugeingerichteten, wohlgebildeten Republik zu Muthe, die ſich in glücklichen Verhältniſſen befindet, und die Künſte befördert. In Schiller ſind entſchiednere Vorneigungen; wir erkennen in ihm die Vorherrſchaft des Tiefſinns, des Emporſtrebens; die Welt des Gefühls iſt die Region, zu der ſich alles in

ihm hinwendet. Sein Blick entflieht der Erde, er wohnt bei der Welt ſeiner Ideale, wie das künſtleriſche Auge zu den Antiken vor der irdiſchen, rohen Unvollendung der Körper entflieht. Gern vermählt ſich ſeine emporſtrebende Kraft einer Analyſe der Empfindungen und Wahrnahmen. Seine innige Schmerzlichkeit, ſeine himmliſche Begeiſterung, ſeine heroiſche Kraft, ſeine hinreiſſende Sprache erheben ihn wahrhaft zum Prieſter des Enthuſiasmus, dieſer entzündenden Flamme alles Hohen, aller Opfer, und aller Kunſt. Eben weil der Enthuſiasmus ergreift wie das ſchnell lodernde Feuer, und ihm die Kraft der herz- und ſeelenbewegenden Worte gegeben iſt, weil er hinreißt indem er hingeriſſen wird, — iſt Schiller für die Mehrzahl weit zugänglicher als Göthe, eindrücklicher und ergreifender, und das Theater mußte ganz vorzüglich der erhabene Ort ſeyn, von welchem eine ſolche Begeiſterung zu allen Herzen ſprach. Der Enthuſiasmus redet, wie die Muſik, eine allgemeine Sprache,

Digitized by Google

Mit Schiller macht der ergreifende Augenblick ein jedes fühlende Herz vertraut, es findet ſich ſogleich in ſeinem verlangenden und ſo oft unbefriedigten Anſpruch an Himmel und Erde wieder — das Verſtändniß Göthe's reift mit der Zeit! —

Naturen, die manchen hier wegen ihrer Strenge und Schärfe, bei hoher Geiſtesfülle und Geſtaltungskraft, weniger liebevoll erſcheinen, wie z. B. Friedr. Schlegel in ſeinen früheren Werken, laſſen gerade eine erhabnere Liebeskraft ahnen, ein Bedürfniß zu umfaſſen, das durch nichts hier Vorhandenes geſättigt wird, und ſich ſpröde von ihm abwendet, weil es nur von verwandter Größe angezogen werden kann. Es beurkundet ſeine höhere Kraft, indem es nicht wie die weich-liebevollen Naturen, in dieſem Gefühle der Nichtbefriedigung in Schwermuth untergeht, ſondern der eignen Wunde ſpottet, und höhnend und ſtolz den Pfeil der Welt herauszieht. Die liebevollen Naturen kann man überhaupt eintheilen in

electriſche Flammen und magnetiſche Wellen, (in männliche und weibliche). Jene befruchten erſchütternd, dieſe nähren ſänftigend, jene verzehren, dieſe erhalten, jene wecken, dieſe wiegen die Welt; und ſo ſind ſie die beiden Pole des Strebens, die in harmoniſcher Wechſelwirkung den allgemeinen Kreislauf beſtimmen.

Um manchen Schriftſteller für uns in das rechte Verhältniß zu bringen, müſſen wir ihn überſetzen; z. B. aus gebundener Rede in Proſa, aus der Dichtkunſt in die Philoſophie, u. ſ. f. So hat gewiß manche ihrer Form nach verfehlte Dichtung ihren Bezug auf eine andere Stelle, wenn wir nur ſo glücklich ſind, dieſelbe aufzufinden. Wenn eine Sache gut, tüchtig, geiſtreich iſt, wenn ſie human, allgemein nützlich in Anſicht der Darſtellung iſt, ſo kann es ja am Ende gleich gelten, in welches Fach ſie zu ſtellen iſt, ob mehrere Fächer um ſie ſtreiten können. Die Kette der Dinge iſt Eine, und wo man eine Lücke ausfüllt, das muß dem

Ausfüllenden nichts austragen, da es mit der Lücke zugleich ſeine Stelle füllt, die ſich eben hier und nicht wo anders befindet. So könnte man ganze Schauſpiele in die angewandte Geſchichte verweiſen, o. dgl., und damit ihre Bedeutung gar nicht aufheben, ſondern retten.

Inſofern der Dichter aller Menſchenwerke die es gab, giebt und geben wird, die Menſchheit iſt, als ein großes Individuum das in unerſchöpfter Lebenskraft alle ſeine Erſcheinungen überlebt, und ſich in ihnen progreſſiv entwickelt; inſofern kommt es darauf an, daß alles was in Literatur und Kunſt Fortdauer verlangt, wahrhaft menſchlich ſei. Dies wahrhaft Menſchliche iſt von ewigher und auf ewig. Standſt du vor Laokoons Vaterſchmerze je oder vor der Mutter mit den hinjammernden Kindern? Bedurfte 's einer erläuternden Frage? Sollte keines Liedes Mund mehr Laokoons Geſchick, die Qualen der Niobe nennen: immer reden werden

dieſe Bilder und ihre Sprache wird immer verſtanden werden.

So irrig es wäre, das Weſen einer Kunſt aus der Vergleichung mit einer andern, und auch der verwandteſten, zu erklären; ſo zart und innig berühren ſich doch alle, und es verbreitet über einzelne Gegenſtände und Anſichten der einen, oft ein helles und überraſchendes Licht, wenn man für dieſelbe Parallelen mit der andern aufſucht. So würde uns manchmal das Blendende, Verzeichnete, Ausdrucksloſe u. ſ. w. eines Gedichts höchſt anſchaulich werden, wenn wir es mit einem Zauberſchlag in ein Gemälde verwandeln könnten. Der Schlag würde oft das Gedicht vernichten, und natürlich würde ſich die Malerei die Auferſtehung in ihrem Gebiet verbitten.

Warum kann man nicht die malenden, die muſikaliſchen Gedichte, eben ſo gut als Übergangsweſen aus einer Kunſt in die andere betrachten, wie es in der Natur ſolche Übergangsweſen — die ſo oft mit relativ

vermehrten Unvollkommenheiten angetroffen werden, indem ſie einem neuen Seyn entgegenſtreben — in allen Ordnungen und Geſchlechtern giebt? So finden wir jezt z. B. dichtende, reflectierende Landſchaften; ſie ſtehen zwiſchen der Malerei und der Dichtkunſt. Dem freieren Geiſte hat alles ein Leben und einen Zuſammenhang, und das Unvollkommene hat ſich oft aus höherer Sehnſucht von ſeiner ſcheinbar vollkommneren Grundlage entfernt. Dieſe Mittelweſen und halben Übergänge der Natur, ſind im Reich der Ideen, der Wiſſenſchaft, der Kunſt, in der Betrachtung der Charactere, der Nuançen der Geſchlechter, viel zu wenig von ihrer bedeutſamern Seite anerkannt: am wenigſten hat noch die Äſthetik für ſie gethan, für deren *beſtimmte*, heilſam lenkende Pole wir Ariſtoteles und Leſſing erkennen.

Die Natur nachahmen, heißt ſelbſtbildend ſeyn. Die Natur nachahmen, heißt eine Na=

Digitized by Google

tur ſeyn! Dem, der die Natur in der Kunſt auf eine andere Weiſe erreichen will, ſei es geſagt, daß ſie ihm unnachahmlich und unerreichbar bleibt.

Kunſtgönner ſind nicht immer Kunſtkenner.

Die Künſte ſind der Erde, was die Engel dem Himmel ſind.

Die Künſte ſind im Himmel zu Haus, und wenn ſie auf Erden wandeln, giebt es Feſttage.

Künſte ſind himmliſche Geſchäfte.

Über dem Leben hängt der Heiland am Kreuze; über der Kunſt ſchwebt das Jeſuskind im Arme der Mutter. („Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt.“)

Mathematik iſt die Logik der Kunſt.

Man kann die Künſte als Betonungen von der poetiſchen Sprache der Dinge betrachten; z. B. die Malerei accentuirt die Sprache der Farben und des Lichts; die Muſik accentuirt die Sprache der Töne, Dichtkunſt die Worte der rhythmiſchen Spra=

che des Innern, wie Philoſophie die Sprache der Begriffe und Ideen; die Baukunſt die Sprache des erhabenen Steinernen, Tanzkunſt die eigentliche Sprache der Seele, deren Mienenſpiel ſie wahrhaft iſt, u. ſ. w.

Der Anfang in den Künſten iſt unſtreitig als eine allmählige Sonderung vom allgemeinen Element der Poeſie anzunehmen, wie ſich in der Natur aus der Maſſe des Lebens heraus die Individualität entwickelt. Wo wir den Spuren alter Künſte nachſtreben, entdecken wir, wie ſie noch beiſammengehn und in kindlicher Poeſie ſchlicht und kurz verſchlungen ſind, gleich den Geſchlechtern in der Kindheit. Immer ſcheint die Entwicklung der Künſte nach dieſem Geſetz vor ſich zu gehn, und ein Zurückſtreben in das allgemeine Poeſieelement die Auflöſung ihres individuellen Lebens anzudeuten (wohin anders z. B. als auf dieſes Ende weißt das Symmetriſche auf den ſpäteren Sarkophagen? ꝛc.). Wie manche Kindlichkeit der älteſten Kunſt des Mittelalters wird nur von

Digitized by Google

jener Rückſicht aus, in ihrem rechten Geſichtspunkte betrachtet! Sie hatte ſich noch nicht völlig individualiſiert, ſie enttauchte erſt allmählig dem allgemeinen Element der Poeſie; hierhin gehört es z. B., wenn wir auf den alten Gemälden das, was ſich nur in der Zeit folgt, im Raume neben einander geſtellt erblicken. Nie hat ſich die Kunſt im Orient eigentlich individualiſiert, und nie konnte ſie dies; ſie war und blieb dort eine ewige, ſtralende Blumenmythe von der Poeſie, das Lotosblatt, auf dem ſie in ihrem Göttermeere ſchwamm; Ägypten war der Ort, wo die Kunſt eigentlich an's Land ſtieg, aber die Wiege, worein ſie dort gewindelt wurde, glich mehr dem Grabe der Poeſie, frohe Hellenen mußten kommen und ſie hintragen zum europäiſchen Leben. Die Stufenfolgen der Kunſt, die im Weſen des menſchlichen Geſchicks gegründet ſind, kann man als Entgötterung, Vermenſchlichung, und Vergötterung bezeichnen.

Digitized by Google

Allgemeine Poeſie iſt die heilige Frühe, Plaſtik der Morgen, Malerei der Tag, Muſik der Abend der Kunſt, die Nacht iſt ihre Rückverſenkung in das allgemeine chaotiſche Element der Poeſie, dem ein neuer Morgen enttauchen ſoll.

Muſik und Malerei verhalten ſich zu einander, wie der flüßige Äther und das dichtere Waſſer. Das Waſſer nimmt das verklärtere, ſchwebende Bild der Welt auf, die ſich in ihm ſpiegelt; auf den geflügelten Wellen der Luft malt ſich gleichſam das Bild der Welt in Klängen. Sie ſind beide die weichen Elemente die, für alle Eindrücke empfänglich, ſie in ſanften Wellenſchwingungen wiedergeben; und ſo iſt die Malerei der kriſtallene Spiegel der die Seele der Welt in reizenden Mienen darſtellt, wie umgekehrt die Muſik als Begleitung der Seele zu dem Mienenſpiele der Welt erſcheint. Man findet die Malerei wie den klaren Waſſerſpiegel, eigentlich im Streben begriffen, das Bild der Schwere vom Irdiſchen hinwegzu-

Digitized by Google

nehmen und ein ätheriſches Schweben der Dinge herzuſtellen. Beide quellen zwiſchen den Ufern des Lichts und des Schattens, Helldunkel iſt ihr magiſches Weſen. Um der alten Idealität näher zu kommen, taucht ſich das Weſen der Dinge in den Spiegel der Flut, neigt es ſich auf die ſpiegelnde Fläche des Bildes. Geheimnißvoll iſt die Liebe zum Waſſer. In der Malerei ſchläft die Mythe des Narciſſus, in der Muſik die der Echo. Die Malerei hat ihre Natur für ſich. Alles, was in der großen Natur mit ſchneidender Schärfe und Symmetrie ſich ausbildet, muß ſie vermeiden, und die Ideen, die dieſen Bildungen zum Grunde liegen, auf anderem Wege darſtellen. Gerade hier erinnert ſie am meiſten an ihre Verwandſchaft mit dem Waſſer, deſſen Wellen das Eckichte vermeidend, in weicher Kugelform ineinandergleiten. In der Muſik fühlen wir des Herzens unendliche Sehnſucht befreit, zum Äther, frei von der Erde, ſchwebt unſer Denken hinan: die Malerei iſt mehr eine

heitere Beleuchtung, die auf die Erde ſinkt und uns Freude am Irdiſchen wiedergiebt; ſie iſt wie das Sonnenlicht, die Muſik gleicht dem Geiſte der Sternennacht. Zum Äther wollen wir empor; mit dem Waſſer möchten wir ſchöne Gefilde, holde Ausſichten der Erde durchſchiffen, und endlich im Meere ankommen, wie im Strome der Farben zum Licht.

Wie die Sage von der Entſtehung der Malerei als ſchwebende Licht- und Schattenblume über dem Waſſerſpiegel ruht; ſo iſt die Harmonie der Muſik mit dem Elemente der Luft eben ſo klar und gewiß, und wie ſich jene Beziehung als Bild ſelbſt auf der Flut offenbart, ſo die Beziehung der Muſik auf die Luft in jenem körperloſen Bilde das ſich in ihrer leichten ätheriſchen Flut ſpiegelt, — dem Schalle. Wie die Luft, jener Hauch der Freiheit und der Liebe, alles durchdringt, ſo ſchläft die Muſik, der Ton in allem, als die innerſte Mythe jedes Weſens, und erwacht bei jeder höheren Regung des Lebens. Wie die Luft das freie Gränzenloſe

und Unendliche iſt das alles umfängt, ſo iſt die Muſik ihrem wahrſten Weſen nach auch gränzenlos und unendlich, ihr irdiſch Tactmäßiges gleicht der untern atmoſphäriſchen Luft, oben iſt ihr innerer ewiger Rhythmus ihr unerſchöpflich verſchlungenes Leben. In der Muſik wie der Luft, beflügelt ſich alles Irdiſche, zu ihnen hebt ſich alles aus Schlaf, Starrheit und Schwermuth empor. Die Muſik iſt die Stimme der Luft, und das Bild der unendlichen Harmonie; beide ſind die wahren Spiegel der Geiſterwelt. Endlich der für alle am nächſten liegende Zuſammenhang der Malerei und Muſik mit Waſſer und Luft liegt in den Stoffen, durch welche dieſe Künſte wirken; hier offenbart z. B. die Malerei die Eigenſchaft des Waſſers, die Erdtheile innig mit dem Flüſſigen zu vermiſchen, die Muſik die der Luft, durch den Druck zu wirken.

Kühner und doch nicht minder im Weſen beider gegründet, iſt der Zuſammenhang der Sculptur mit der Flamme. Es ſcheint

auf den erſten Anblick vermeſſen und eitler Paradorie gehuldigt, wenn man das, was als kalter Stein, Erz und Marmor beſteht, mit dem Glühendſten anders als im Contraſt zuſammenſtellen will. Die Paradoxe verſchwindet, wenn man ſich erinnert, wie unter den Elementen die Flamme ſich immerdar in ihrer Figur concentrirt, und auf der andern Seite, wie das Erhabene (dies iſt in jedem Sinne das Weſen der Plaſtik) die eigentliche Sprache der Begeiſterung redet, und die Begeiſterung nichts anders iſt, als eine Flamme, die ſich entzündet hat, um hinanzuſtreben zu ihrem Ideale, dem Licht. So erblicken wir die Antiken zum Ideale der Körperwelt hingekehrt, die emporgewendete Geſtalt der zugleich in Rundung, Pyramidengeſtalt und Wellenlinigkeit ſchwebenden Flamme iſt es, in der ſie daſtehn und als Geſandte des ſchöneren Himmels die herrlichen Jugendgeſtalten erheben. Ich weiß das Gefühl, mit dem man ſie betrachtet, mit keinem anderen zu bezeichnen,

Digitized by Google

als mit dem Hinſchaun auf eine Flamme. Fürwahr, wer mit einem andern hintritt als dieſem, dem müſſen hier nur verſteinernde, erkältende Kräfte, oder wohl gar bloße Maſſen und Laſten vor die Sinne treten. Man fühlt vor ihnen den Tod im Leben und die Sehnſucht der einſtigen Verjüngung — was fühlt die Erde anderes, ſo oft ſie die Flamme erblickt? Sie grüßt den kühnen Träger zum entfremdeten Licht, — des Vaters Adler! Die Flamme und der Gipfel der Sculptur führt zur Anſchauung des alten Ideals, ihr Streben umleuchtet die erhabene Schönheit der höheren Welt.

Die Farbengebung in der Malerei kann man eine zweite Compoſition nennen; es findet eine ähnliche Vertheilung von einem Mittelpunkte, ähnliche Kunſt der Nebeneinanderſtellung, ähnliches gradweiſes Hervorſpringen und Zurücktreten des mehr und minder Bezeichnenden ſtatt; und wie Raphael — das klare aufheiternde, verſöhnende Licht im Mittelpunkte der Kunſt! — in der eigentlichen

Compoſition, ſo ſteht Correggio in dieſer zweiten in einziger Größe da. Dies iſt bei ihm jener Ausdruck im Helldunkel, den Raphael in der eigentlichen Compoſition jeder ſeiner Geſtalten nach ihren Verhältniſſen zur Hauptidee zu geben wußte. Correggio war's der durch das leiſeſte Verſtehn der Verhältniſſe der Farben, der Lichter und der Schatten zu einander und zum Auge, ſeinen Pinſel in einen Zauberſtab verwandelte, deßen Magie kein Gemüth widerſteht. Correggio iſt der Maler des Gemüths und aller Liebe die aus dieſem strömt; in ihm, kann man ſagen, iſt der wahre Ueberfluß der vom Himmel zur Erde kömmt und die Erde zur Geſpielin des Himmels macht; in ihm iſt die wahre Mutterliebe und Kindesfreude der Kunſt, die unerſchöpfliche Habe der Innigkeit, das ewige Streben ganz Hingabe zu ſeyn, und das ganze Leben in Liebe und Freude unterzutauchen und zu verwandeln. Er iſt heiter, und macht tiefſinnig, ganz Luſt und erfüllt mit unendlicher Sehnſucht, — kannſt du ohne ſelige Wehmuth im Herzen

Digitized by Google

vor der frohen Weihnachtsbeſcheerung ſtehn? Du fühlſt die höchſte Liebe und möchteſt in ihr untergehen, daß in dir nichts mehr wäre, als dieſe höchſte Liebe; du empfindeſt die milde Herrſchaft des Gemüths und wünſcheſt immer in dieſem Reiche des Friedens zu wohnen, wo Milch und Honig fleußt!

Das Antliz der Erde, mit ihren Strömen, Felſen, Pflanzen, Thälern, Einſamkeiten, Hütten, Trümmern und Gebirgen, iſt die große Menſchengeberde, deren Züge und Mienen, deren Ausdruck und Eindruck der Landſchaftsmaler mit durſtendem, ihr nachdichtendem Gemüth betrachtet. Was die ſo oft wunderbaren Ähnlichkeiten der Berge, Bäume, Ströme und Gewölke mit irgend einer andern Geſtalt, die mit gewiſſen Stimmungen und Gedanken harmonierenden Charactere der Landſchaften uns ſagen wollen, das fragt uns der Landſchafter und freut ſich w nn ſich unſere Antwort mit den Bildern begegnet in denen er der Natur nachfolgt mit dem Menſchenſinn, wie das

Auge des Liebenden der Braut. Dies Verſtehn iſt der Menſch der in ſein Bild hineintritt als das klare redende Leben. Es giebt ſeltſame Landſchaftsgemälde, welche in tiefſinnigen wunderlichen Launen, bisweilen leidenſchaftlich oder höchſt einſam traurig reden; als die in ſich ſelbſt geſchloſſenſten Kunſtwerke dieſer Art ſind wohl aber jene Landſchaften zu betrachten, in denen man Ruhe findet, je länger man ſie vor ihnen ſucht, die uns ſanft loslöſen von aller Verwicklung, und uns mit fortnehmen in ihren tiefen Himmel, auf ihre Meeresſtille, zu der Nebelbläue des Bergduftes und zu dem reichen, ſanftſchwellenden Grün — Claude Lorrain durchlief dieſe wahre erwachende Jugendzeit der Landſchaftsmalerei, gleichſam die Maitage ihrer erſten Liebe. In unbefangener Neigung iſt dieſer Meiſter mit dem Zauber der Naturſchönheit zuſammengeſchmolzen, ein heiteres Wohlſeyn dringt aus allem hervor, das ſich mehr damit beſchäftigt, ſeinen Zuſtand zu genieſſen und als Genüß mitzutheilen, als ihn zu deu-

ten und zur Selbſtſtändigkeit zu ſteigern. Uiberhaupt konnte es nicht anders kommen, als daß die Landſchaftmalerei erſt in ſpäteren Zeiten als eine für ſich beſtehende Gattung der Kunſt auftrat, wie das Jugendalter der Malerei ſchon dahin war. Auf den älteren Gemälden ſtand die Reflexion nur als blaues Gebirg, entferntes Meer, duftiger Wald oder röthliche Stadt im Hintergrund. Sie hat ſich in der neueſten Zeit immer mehr in der Landſchaftmalerei gezeigt. Die Periode der erſten Unſchuld iſt für dieſe vorüber, das Bewußtſeyn hat die Herrſchaft an ſich gebracht. In des Malers Friedrich Werken ſehen wir die Landſchaften Betrachtungen des inneren Lebens werden, ein allgemeines Streben allegoriſieren, und deutſame Bewahrer einer geheimnißvolleren Runenſchrift der Natur ſeyn. Sie ſchließen ſich der Poeſie näher an. Ihr innerſtes Wort iſt nicht Freude und Frohgefühl; ſondern Sehnſucht und tiefſinniger Ernſt. Es iſt als ſprächen ſie: einſt blühte die Kunſt,

und der Menſch; wir eilen und ſterben, und der verklärte Scheideblick ſagt das Geheimniß des Lebens das wir gelebt, und die Hoffnung die ſich in uns wiedergebiert; bald weicht der Tod, das Labyrinth iſt durchwandert, und nicht fern iſt die Heimath.

Auf Landſchaften erregt der Blick ins Unendliche, z. B. Luft, Meer, ſtille Wehmuth; die Beſchränkung durch Berge, Bäume, Felſen, nahe Gegenſtände, erregt dagegen heimliche Luſt. Jener Empfindung des Verlierens in das Unendliche, in welches die Kunſt uns vertieft, geht allemal ein Todesverlangen und ein Sterben im Innern voraus, wenn auch ſchneller als wir ſelbſt es oft bemerken können; wir müſſen hinüber, fort, um hineinzukommen; hingegen wo die Kunſt den Zauber der Selbſtbeſchränkung übt, concentrirt ſich das Leben mehr in ſich ſelbſt, in Fülle des Brauns und Grüns, des fröhlich überhin gebreiteten Goldes, in lebende Stille der Genügſamkeit; und an dieſem Beſtreben ſtärkt ſich unſere Lebenskraft zu ihrem

Digitized by Google

ewigen Kampfe zwiſchen dem Unendlichen, das ſie als Heimath raſtlos hinüberruft, und dem Beſchränkteren und Endlichen das erſt erobert und in ſeiner wahren Bedeutung ergriffen werden muß.

Wo giebt es, klagen die Muſen, ächt künſtleriſch freigegebene Anſchauungen für den jungen Künſtler, die ihn unmittelbar begeiſtern könnten? Wo müßte er nicht erſt die Menſchennatur ihrer proſaiſchen Umgebung entkleiden? Er muß in die Kunſtſääle, zu den alten Malern, zu den Antiken, in Länder, welche noch Funken der alten Idealität der Körperbildung bewahrt haben. Die Glücklichen! ſie griffen in's Leben, und hatten die ſchönſten Anſchauungen, welche ins Ideale überzutragen leicht war. Das Auge des heutigen Künſtlers kann nicht ungehindert, wie das des Griechen, am Leben lernen. Überall wird es zurückgeſtoßen, überall hat es Sprödigkeit zu überwinden, muß ſich eine Art Klugheit zu der Anſchauung geſellen, um alles Störende und Fremdartige vom Eindruck

zu ſcheiden. Unſere Tracht und Sitte iſt aller bildenden Kunſt ungünſtig und hat auf die meiſten unſerer Verhältniſſe denſelben unpoetiſchen Einfluß gehabt. Die Männertracht hat alles Würdige, Freie und Gemüthliche verloren, und das Großartige in den Farben und Gewanden der Frauen — dieſer reiche Stoff der alten Maler — verſchwand gänzlich. Die Herſtellung einer beſſeren Tracht wird das ihre zur Wiederbelebung der Kunſtregſamkeit thun.

Jener allgemeine Schönheitsſinn der alten Welt, antwortet die Zeit, der auf den Verhältniſſen der ſinnlichen Formen ruhte, kann ſich ſobald unter uns nicht verbreiten, und iſt einer andern Heimath der Menſchheit aufgehoben. Das Chriſtenthum hat die Blicke nach einer anderen Region, nach einer anderen Sehnſucht gewendet. Die Gebrechlichkeit, die Unvollendung hat einen höheren Sinn erhalten. Der Tod wurde verklärt, das ſichtbare Leben verlor ſeine glänzende Alleinherrſchaft über die Menſchen. Das Leben

ward zum Myſterium höherer Art, und bedeutſam ſchlug ſich um die irdiſche Nacktheit des Schleiers Verhüllung. Der Norden ſelbſt, der weniger klare, ungetrübte Himmel, verbreitete über alles ein anderes Licht. Doch ſollte mehr für den allgemeinen Schönheitsſinn geſchehn, wie er ſich für uns eignet, und hier richtet ſich der Blick auf den Hof, das Theater, und die Kirche, deren Einrichtungen und Feſten ganz beſonders aufgetragen iſt, ihm eine höhere Richtung zu geben. Die älteren Zeiten ließen es hieran nicht fehlen; welche Kunſtwerke, welche Denkmäler der Andacht errichteten die alten würdigen Reichsſtädte, wo Handel und Gewerbe ihre reiche Blüthe trugen! Wie wurde durch Feſte aller Art das Poetiſche in den Gemüthern genährt! Ohne regen Kunſtfleiß, ohne dies volle Strömen der Kräfte zum Schönen, iſt Stumpfheit, Indifferenz und Niederdruck des Daſeyns. Die Künſte, die Feſte, die Andacht, ein neuer Schwung des arbeitenden Lebens, Handels

Digitized by Google

und Wandels, müſſen der Schönheitsſinn erwecken; ſo auch die Ausarbeitung des Körpers zur idealeren Darſtellung, daß die gedrückte Neigung gegen die Erde der Aufrichtung zum Himmel weiche. Nichts kann der Entwickelung alles deſſen förderlicher ſeyn, als die Anordnung allgemeiner Feſte. Laſſet dieſelben von der Kirche ausgehn, als vom friedlichen Haus unſers wahren Lebens, die Beſtimmung dieſer Feſte ſoll ja ſeyn, die Menge zu Einem Zweck der Erfreuung zu vereinen, wieder zu vereinen (religio). Die Kunſt hat ihre Blüthe den religiöſen Feſten zu verdanken; zu allen Zeiten iſt das Bedürfniß gefühlt worden, in den Feiern und Feſten einen religiöſen Urſprung und Sinn feſtzuhalten: das Feſt, die Freude, knüpft dem alten Himmel wieder an (religit).

Die Blüthenperiode der alten Kunſt war da, wo die Städte ihre volle Würde und Sicherheit erlangten, und durch die Betriebſamkeit nach innen, die Handelsverbindungen

Digitized by Google

nach außen, ſich der herrlichſten Fülle, Achtung, und Wirkſamkeit erfreuten. Der wahre Spiegel dieſer ſchönen Zeit der Städte und der Kunſt, iſt Hans Sachs. Seine Werke tragen ganz den gemüthlichen, betriebſamen, anſchauungsreichen Character jener glücklichen Zeit, der ſchlichten Einfalt ihrer Werkſtätten aller Art, ihrer Luſt, ihrer Feſte, der Fülle die ihnen kindlich froh entgegen ſtrömte, der ſinnigen Arbeitſamkeit in der ſie lebten. In dieſem Meiſterſänger ſpricht ſich der Geiſt der ächten Kunſtdemuth aus, die friedlich neben dem Gewerb' und aller väterlichen Sitte wohnt', und als Mitbürgerin des gemeinen Weſens, zu ſeiner Ehre arbeitete und ihm zur Krone diente.

Vergangen iſt jene frühe, kindliche Zeit. Wir blühen hier, um zu reifen. Unaufhaltſam rückt das Verſtändniß vor, und es muß männlich und voll Muth in uns vollzogen werden. Vergeblich bleibt unſere Klage um jede verſchwundene Blüthe, bis wir die ewigen Verwandlungen erkennen und mit ihnen

Digitized by Google

im wahren Frühling ankommen. Dem Verſtändniß der Verirrung und der einzigen Rettung in Rückkehr zu Glauben, Liebe und Heiligung, ſchließt ſich die goldene Thür des geweihten Schreines wieder auf, und jeder Kunſtandächtige, in dem ſich jezt eine Heimkehr zu dieſen Wohnungen des Friedens ſpüren läßt, erſcheint uns als ein Einzelner, der in ſich das Verſtändniß vollzogen, und ſeinen noch zögernden oder zurückgehaltenen Brüdern voran, den Pilgerzug zur Heimath angetreten hat. Es kehrt nichts wieder, aber wir kehren wieder, und mit uns alles! Glücklich, wer unerſchrocken vorwärts ſchreitet, und dem neuen Morgenlichte folgt, das ſchon einzelne Bäume und Berge des Weges beſchimmert. Der Friede ſchwebt bald um ihn und ſteht er dann auch einſam, wie (auf Franceſko Francia's Bild) Johannes und Maria unter dem leuchtenden Kreuz nach der Landſchaft der Heimath gewendet; vom Kreuze geht ihm ein neuer Glanz aus, der alles vereinfacht und göttlich maleriſch verklärt!

Digitized by Google

Freundlich, wunderbar und erfreulich war jene Zeit des allgemeinen kindlichen Glaubens, wo kein Bild verſchleiert, kein inniges Gefühl verſchwiegen werden durfte, weil alles in der weichen, ſchlichten Flut des allgemeinen Lebens hinſtrömte oder vielmehr der Blick eben ſo gewohnt war, alles in Bildern auf dieſer zu erblicken, wie das Auge des Indiers an den Anblick der Pagoden zu beiden Seiten des heiligen Stroms. Die Kunſt lebt nur in einer ſolchen Zeit in eigenthümlicher, abgeſchloſſener Kraft. Wir ſtehen offenbar wieder näher nach jenem Elemente hin, aus welchem die Kunſt ſich geſtaltet. Tiefer, weit tiefer geht unſer Sinn, ein höheres Bewußtſeyn der Welt hat uns getagt, wir ſind auf ihren Höhen angekommen; jenes kindliche Weſen blieb unter uns in den blühenden, friedlichen Thälern und kühl iſt die helle Luft, wie vor dem Aufgang der Sonne. Es iſt jezt ſo unendlich ſchwer, das Heilige mit Würde auszuſprechen, weil jenes kindliche Weſen verſchwand

und alles geheimnißvoll geworden iſt. Das Heilige findet nirgends mehr jene allgemeine Einfältigkeit — man möchte ſagen, jenen Glauben des Sinnes, die mehr um daſſelbe und bei ihm wie bei der Mutter lebten, als es durchdrangen (des Vaters Sinn verſtanden); immer fremdartiger ſteht es in der äußeren Welt, je mehr alles ſich nach innen gezogen hat, und es iſt dem Künſtler, dem Dichter, jedem der den Kalathos des geweihten Eleuſis auf dem Haupte trägt, oft ſehr ſchwer, die rechte Art und Weiſe zu treffen, dies Innere, dies als Gold wiedergewonnene Sonnenlicht, nach außen zu verbreiten, wo es doch erſt rechtes Leben gewinnen und zum eigenen Bewußtſeyn gelangen muß. — — Auf der einen Seite hat ſich der allgemeine Sinn nach außenhin verflacht, die Gewohnheit eines allgemeinen religiöſen Geſichtspunkts iſt von einem Strome, der weiterhin das Land der Religioſität ſucht, mit fortgeſchwemmt worden; auf der anderen Seite hat ſich der Sinn nach innen

Digitized by Google

zu vertieft, und aus dieſen beiden Veränderungen geht die doppelte Gefahr hervor, nach dem entfremdeten Äußern hin zu entheiligen, und den innern Sinn nur halb auszuſprechen, was eben ſo gut Entheiligung iſt. Dieſe Veränderung iſt nicht blos Nachtſeite der Zeit. Denn es ſoll ſich die Welt im Innern wieder ſammeln, um von dort aus in neuer Lebendigkeit nach auſſen herauszutreten, ſichtbar zu werden; — wir leben in einer großen Übergangsperiode, und darum muß man jedes allgemeine Urtheil über das Antliz der Zeit, (welche im größten Sinne in die Klaſſe jener Übergangsweſen gehört, von denen bei den Dichtungsarten die Rede war), ſehr behutſam faſſen und nirgends unbedingt abſprechen. Aber entbehren müſſen wir, noch vielfach entbehren, und zwiſchen der zarten Hülle, die wir abſtreifen, und der Fülle, zu der wir gelangen wollen, dehnt ſich das grüne Band, in dem die volle Roſe des Lebens ſich entfaltet, ſich ordnet, und ge-

Digitized by Google

heiht. Darum laßt uns mit Liebe entbehren, denn nur durch Liebe geſchieht das freiwillig, was unvermeidlich iſt.

In der Jugend hat jede Bewegung Grazie, alles wird zum anmuthsvollen, lebendigen, unbefangenen Gebilde; hier haben wir die Geſchichte der griechiſchen Kunſt, die aus dem Leben ſchöpfte!

Die Bildhauerei iſt eine Göttlichſprechung der menſchlichen Geſtalt, wie die Muſik eine Seligſprechung der Seele.

Zur ſpecifiſchen Unterſuchung der Antiken iſt es vielleicht nöthig, antik vor ihnen zu ſtehen. Wer erreicht dies aber ganz? Winkelmannen beſeelte dies aufopfernde Streben, ſich ſeiner Zeit zu entreiſſen und in jener eigenthümlichen Anſchauung des Alterthums aufzuleben: es war eine Ahnung von der ewigen Kraft unſers Geiſtes, die Schranken von Zeit und Raum außerhalb ſeines angebornen Reichs zu fühlen. Aber das

Digitized by Google

Verſtändniß aller Zeiten vom Centro des Ewigen aus, nimmt einen ſicherern Lauf. Wir ſtehen mit Anſichten mancher Zeit bereichert, beſtralt von dem Lichte unſers Glaubens und Liebens, als moderne Menſchen vor den Antiken. Dies iſt ein Standpunkt, der alles Durchlebte umfaßt. Die Glorie unſers Glaubens, der auf vereinender, ausgleichender, vermittelnder Liebe beruht, iſt der Kranz um alle Zeiten. Wahrlich, in Chriſtus und ſeiner wahren Religion, die alles umfaßt, iſt aller Dinge, aller Zeiten Verſöhnung! Seine Liebe, ſeine Allwirkſamkeit, ſeine Vereinigung des Widerſtrebenden — iſt ſeine Religion, und darum iſt ſie gegründet im Menſchengeiſt und im ganzen Leben der Natur und fürwahr auch im Weſen jeder Kunſt. Wer den Geiſt dieſer Religion hat, der theilt allem Leben und Geiſt mit, der Sinn der Feindſeligkeit iſt geſchwunden, ein lang erſehntes Licht fällt auf alle Theile des Weſens der Welt und heilt die getrennten, einander durch Tren-

Digitized by Google

nung verletzenden Glieder. Der Unterſchied iſt eben und ſoll ſeyn, daß einſt der Grieche, und nun ein anderer, Vielgewanderter, vor dieſen Antiken ſteht. Laßt dem Griechen ſeinen Blick und laßt mir den meinen. Reine Luſt an dieſen Menſchwerdungen des Ideals iſt mein Gefühl; begeiſterte Kunſtandacht. Wohl mir, daß ich ſie mit dieſer freien Empfindung betrachten kann! — ich ſchaue Göttliches, aber keine Götter.

In den Antiken iſt die irdiſche Verſteinerung durch Anmuth erweicht. Der Geiſt der Kunſt iſt der Genius, unter deſſen Geſtalt bei den Griechen die Religion ſich verhüllte. Keine Zeit hat es vielleicht ſprechender beurkundet, daß Religioſität der innerſte Geiſt der Kunſt iſt, als die der helleniſchen Bildung.

Muſeen gleichen den Wörterbüchern, welche zu alten Sprachen zurückführen. Sie ſind Kinder der Armuth und des Todes. Eben darum kränzt ihre Säulen, welche ſich aus Trümmern erheben, ein höherer Sinn. Denn

wo Tod iſt, da iſt auch Belebung. Je nachdem ihr die Muſeen mit dem Geiſte des Lebens oder dem Eishauche des Todten betretet, ſind ſie Aufenthaltsorte, Tempel, des Lebendigen oder des Todten.

Sieht nicht die neuere Zeit die Antiken bei nächtlichem Fackelſchein? —

Die Gruppe iſt ein höherer Ausdruck; die einzelnen Figuren werden zu Zügen und Mienen Eines Antlizes, auf dem die höhere Seele der Kunſt erſcheint. Hier reichen ſich Sculptur, Schauſpielkunſt und Malerei die Hand.

Verwandelte Jünglings- und Mädchengeſtalten, wie ſie die griechiſche Mythe gebildet und das griechiſche Schönheitsauge geſehn, lächeln uns aus den ſchlanken Bäumen und Pflanzen der helleniſchen Säulenordnungen an, mit Lotos und anderem Laub und Blumen, wie die Scheitel des frohen Jugendvolks der alten Welt, gekränzt.

Gebäude ſind menſchliche Pflanzungen, aus des Menſchen dunkler Tiefe ſtreben ſie

Digitized by Google

empor und dehnen ſich nach dem Licht. So wie ſich die Pflanze aus dem Grund der Erde erhebt, blickt ſie nach den Gewölben des Himmels, und eben ſo maß ſich die Baukunſt frühzeitig mit den Verhältniſſen der Räume und nahm das Geheimniß des großen Tempelbaues und ſeiner vielfach und wunderbar verſchlungenen Zahlen, in ſich auf. In der Baukunſt verſteinert gleichſam die Kunſtkraft des Menſchen, um mit dem Widerſtand der irdiſchen Schwere (der Steinmaſſe) in ein harmoniſches Verhältniß treten zu können. Welch' ein kühner Gedanke beſeelte den Künſtler des Mittelalters, den harten hülfloſen Stein an das Ideal des zarteſten Gebildes, des Pflanzenlebens, anzuſchließen! dies im Erhabenſten wie im feinſten Gerank und Geblätter ausſprechen zu wollen! dem Stein eine Sprache zu verleihn, welche die redenden Menſchen zum ehrfurchtsvollen Schweigen brächte! In luftiger Höhe zu bauen, wie unten in tiefer Nacht die Geiſter der Schächte die mächtigen

Baue führen, die Gänge hölen, und die Metalle, den Kryſtall, das Geſtein hier erhaben in einander ſchließen, dort in zarte Äſtchen und Blüthe theilen! Wohl iſt der durchdrungene Architekt ein Lehrling des großen Baumeiſters! Er hat von Ihm den Blick über die Jahrhunderte hin, in welchen ſeine Nachfolger im mühſamen Bau ſein angefangenes Werk vollführen. In ihm ſtand es vollendet da, aber Zeiten müſſen ſich aneinanderreihen, um es der Außenwelt zu erwerben. Höher und höher ſtrebt der Baumeiſter empor, daß der Steinrieſe unter ihm, deſſen Leib er gebaut, zum Zwerg werde. Die alte Baukunſt hat ihren erhabenen Troß ſelbſt gefühlt, ſie hat die Kirche wie ein Herz voll Kindlichkeit und Demuth, unter das Haupt des Rieſen geſezt und dorthin iſt der Meiſter von ſeiner Höhe hinabgeſtiegen, um ſich, hinſinkend, über ſeinen Bau zum ewigen zu erheben, daß ihm in deßen Anſchauung die fernere Begeiſterung zu ſeinem Werk zu Theil würde. So ward der Erd-

geiſt überwunden, der den Menſchen auf den erhabenen Zinnen zu verſuchen dachte; das Gefühl der Majeſtät Gottes ergriff die Menſchen vor den Rieſenwerken ihrer Kunſt, und ſie gingen Seine ſanftere, liebevolle Nähe unter dem Gewölbe des hohen Doms zu ſuchen. Jene kühnen Werke, die den Himmel und ſeine Sterne im Namen der Erde als Brüder grüßen, ruhen auf dem ſtill verborgenen Bau der Kirche, die in ihrem Geſang, ihrer Muſik, ihrer Beleuchtung, das Symbol jener harmoniſchen Verhältniſſe bewahrt, die um ſie her und über ihr in tiefſinnigen, gewaltigen und zarten Figuren gegenwärtig ſind. — Die Architektur enthält ein großes Geheimniß von der innigſten Verwandſchaft des Erhabenen, des Enthuſiasmus und der Muſik in der heiligen Sprache der Harmonie. Ein hoher Bau iſt ein weit hinausragendes Wort aus einer allgemeinen Sprache, die alle vernehmen, wie die Sprachen des Enthuſiasmus und der Muſik. Als einſt das allen verſtändliche Zeichen eines ſolchen erhabenen,

Digitized by Google

einfachen Worts verſchwunden war, verworren oder zertheilten vielmehr ſich die irdiſchen Sprachen: und die Trümmer und eine Zeitlang unverſtändlich gewordenen Harmonien unſerer Münſter ſagen uns daſſelbe. Es kann ſeyn und es muß ſeyn, daß die unſichtbaren Werke unſerer Zeit vom Ideal eines Baues erfüllt ſind, deſſen Materiale nicht wie jene der heiligen Reſte die uns umgeben, von Erde genommen werden ſollen: daß die ſteinernen Greiſe ſich vor den Jünglingsſäulen jenes Werkes beugen werden: aber unentbehrlich iſt für dieſen neuen Bau jener hohe und gottergebene Sinn der alten Baumeiſter, ohne welchen dies Geheimniß der Baukunſt einen jeden, der ihr naht, für einen Unwißenden und Unwürdigen erklärt.

Die Baukunſt des Mittelalters hat den Character des Erhabenen und Myſteriöſen; die griechiſche den der Anmuth und Klarheit. Die Rückkehr zu manchen antiken Verhältniſſen in unſeren Wohnungen iſt der Heiterkeit, Bequemlichkeit und größeren Freiheit des

Digitized by Google

täglichen Lebens angemeſſen; ſeltener und weniger erfüllt die bisherige Anwendung derſelben bei heiligen Gebäuden, die Zwecke der Andacht. Wie ſo mancher Kaufmann zum Krämer, ſo iſt der Architekt unſerer Tage ſehr oft zum Steinhauer geworden, und man kann wenigſtens unſerer Baukunſt nicht vorwerfen daß ſie die irdiſchen Maſſen häufe und dem Irdiſchen ewige Dauer zu geben beſtrebt ſei. Deſto mehr arbeitet ſie für das Irdiſche! — —

Unter den Künſten, deren Gemeingeiſt, deren König die Poeſie iſt, hebt ſich eine vor allen wunderbar heraus: es iſt die Muſik. Als Kunſt ließe ſich eine Definition wohl verſuchen; aber Muſik an ſich iſt eine eben ſo unendliche Idee, als Poeſie. Kaum können wir dieſe Wundergaben des Himmels trennen; ſie ſind im Zuſtande der innigſten wechſelſeitigen Durchdringung. Man möchte die Muſik für den Geiſt der Poeſie

ſelbſt halten, da ſie das Unausſprechliche, das Innigſte, das Heiligſte derſelben zu beſitzen ſcheint, der Hauch der Poeſie in ihr faſt noch unmittelbarer gefühlt wird, als auf den Lippen des ſinnigen Lieblingskindes der Poeſie, der Dichtkunſt. Die ſeligſte Begeiſterung des Dichters iſt völlig Empfindung der Muſik. Ihr iſt die Gabe verliehen, eine allgemeine Sprache zu reden, die alles hinreißt mit himmliſcher Gewalt. Ein ſchönerer Sinn erwacht in den Menſchen, wenn ſie das unſichtbare Meer der Muſik umflieſt. Sie werden getragen auf ſeligen Wellen und kommen in beſſeren Welten an. Die Muſik ſcheint auf eine höchſt rührende und entzückende Weiſe die Räthſel aller Verhältniſſe zu löſen. Die ganze Mathematik findet ſich in ihr in Bewegung geſezt und gefällt ſich in ihrem magiſchen Tanze. Eine Geiſterwelt läßt ihr Geſpräch vernehmen und ruft uns liebevoll hinüber. Auf das Geheiß der Muſik ergreift Wehmuth, Freude, Rührung, Sehnſucht, Wonne, Stolz, abwechſelnd unſer Herz; es

Digitized by Google

muß ſeine Scala nach ihrem Wink durchlaufen. Der Zauber der Töne liegt wohl vorzüglich in unſerem beſtändigen, geheimen, vielfach unverſtändlichen Verlangen nach Harmonie — es thut uns wohl von dieſem unſichtbaren, unwiderſtehlichen Ebenmaaß einer reizenden, bebenden Bewegung umfloſſen zu werden. Sollte die Wehmuth, die uns bei mancher Muſik ergreift, nicht in demſelben Sehnen der menſchlichen Natur nach Harmonie ihren Sitz haben? Was liegt jedem auch blos ſubjectiven Mismuth anders zu Grunde, als das Wahrnehmen geſtörter, verſchwundener Harmonie? Die weiche Flut der Muſik vermiſcht ſich jeder Stimmung, um ſie zu löſen. Sie will eine geheimnißvolle Klarheit durch alles hin verbreiten, und die einzelnen Misverſtändniſſe ſollen in ihrer vereinenden Sprache aufgehn. Ein verſtummtes Wort ſcheint aufzuleben, wenn die Muſik ertönt; wem iſt nicht plözlich ſeine und aller Dinge eigentliche Sprache erſchienen, wenn ihm in bleicher, ferner Einſamkeit mit einmal ein

Ton erklang? Er empfand Licht und Harmonie; und wenn der lezte Ton verklingt, glauben wir oft die Welt um uns her aus einer reinen Verklärung in ihr kaltes Dunkel zurückſinken zu ſehn; Selige hatten hier gewandelt, freundlich zu uns geredet wie die Engel bei der Geburt des Herrn, und der Himmel hat ſeine Kinder zurückgerufen. Es iſt daher ein ſehr natürliches Sehnen, im Klange der Muſik zu ſterben, von dieſen ſüßen Seligen mit hinaufgenommen zu werden in die Heimath; denn dies reine Gefühl der Harmonie, wenn es uns durchdringt, iſt das höchſte in unſerem Leben, und ſo erinnert es uns von ſelbſt, mit ſüßer Sehnſucht und ſüßem Heimweh, an den bedeutendſten Augenblick dieſes Lebens, den unſerer Wiederkehr in die Heimath nach langer Trennung! — Töne ſind ſelige Zahlen, Figuren, Buchſtaben, Gedanken. Auch in uns ſchlafen gefangene Töne, wie in allem andern: die Nerven ſind ihre Saiten, das Gehirn ihr Clavier, das Gemüth ihr Reſonanzboden,

Digitized by Google

Liebe ihr Klingen, unſere Bücher ihre Noten. Muſik, Mathematik und Glaube ſind ſich ſehr verwandt. Jeder Accord iſt eine Figur des Verhältniſſes der Kräfte, das wir ſuchen. Die Diſſonanten ſollen zu Conſonanten gemacht werden wie die Sinnen zu Trägern der Seele. Das Wort Harmonie ſelbſt iſt ein ſymboliſcher Ausdruck. Der Componiſt iſt gleichſam der Philoſoph der Töne: der Dichter ihr Dollmetſcher in einem fremden Lande.

Die Muſik, die uns als ein unſichtbarer Strom ergreift und ins Unendliche verſenkt, erweckt in uns eine Bilderwelt; die Malerei — gleichſam eine Melodie, die als bunter Stral niederſinkend verſtummt — betrachten wir mit einem muſikaliſchen Gefühl; ſo deuten beide auf das Geheimniß von der Harmonie der beiden Weltkräfte hin und würden im Punkt des Aufeinandertreffens beider ſich zur Anſchaulichkeit und Verwirklichung durch einander vereinen. Von dieſer Vereinigung ſind Muſiken zu Bildern

Digitized by Google

aufgeführt, romantiſche Opern u. ſ. w. ſchöne dichtriſche Andeutungen. Es giebt keine Geiſterwelt ohne dies Sehnen nach außen (der Muſik nach Bilderhervorbringung durch Fantaſie und Gemüth, daher ihre Beziehung auf die Begeiſterung des Dichters) und keine Sinnenwelt ohne jenes Bedürfniß nach innen. Wirkte die volle magiſche Dichterkraft, die ſich im Streben unſerer Fantaſie ankündigt, ſo würden wir das Wunder, das jene Eigenſchaften der Muſik und Malerei andeuten, vollbringen. Auch ſie harren, daß ihr tiefſter Sinn ſein altes Organ wiederfinde! Einſt ſchuf in ihm das Wort und das Licht, wie es jezt in den Tönen gebrochener Sprachen, in den Farben getheilter Lichtſtralen redet.

Am Morgen ſteht die Pflanze im friſchen Jugendſaft, ſchlank emporgeſchoſſen, und trinkt die kühlen Sonnenſtralen, welche die üppige Geſtalt erleuchten; der Mittag entfaltet die Blüthe, indem er die üppige Hülle abſtreift und verglüht; nach dem Abend hin

tagen die ſchönen Blumenfarben; am ſpäten Abend iſt die ſchlanke Geſtalt in Blüthe gelößt, die Farben ſind allmählich verglommen, der Duft vermiſcht ſich dem Geiſte der heiligen Nacht! Die Antike war die Pflanze, die Malerei war die Farbe, die Muſik iſt der Duft, der mit dem Geiſte der Nacht eins, ſich nun erſt durch die Welt verbreitet und die von den unendlichen Sternen thauenden Klänge als verwandte Hauche einathmet. Sie wird ſelbſt zur Seele der Nacht, und ſchlingt ihren Strom in Liebesarmen um den Menſchen, ihm begeiſtert das ſchöne Wiederſehn der vollen in ſie untergetauchten Sonne, der Poeſie, zu verkündigen.

Fragmentariſche Ahnungen einer Charakteriſtik der Inſtrumente.

Sollten ſich Blas = und Saiteninſtrumente nicht zu einander verhalten, wie Nerven= und Muskelſyſtem, und die Menſchenſtimme zu beiden, wie die Seele zu

dieſen? Die Blasinſtrumente ſind Centrum, (daher ihre Fülle und Einfachheit zugleich); die Saiteninſtrumente ſind die Peripherie, daher ihr künſtleriſcher Umfang, ihre reiche Virtuoſität. Man könnte dies Verhältniß beider zu einander, als Figur aus ihren Beſtandtheilen conſtruiren, und die runde Mündung der Blasinſtrumente als Centrum, die Saiten als umgebende Sonnenſtrale um daſſelbe herum, abbilden.

Der Hauch iſt die Seele der Blasinſtrumente, ſie ſind geiſtigeren Urſprungs, ihrer höheren Kraft iſt auch ein größerer Widerſtand in ihrer äußeren Form entgegengeſezt, und ſo iſt die Fülle in der ihr Ton hervortritt, durchdringender, reiner und liebevoller. Die Saite hat die abhängigere Erregbarkeit des Weiblichen, ein Hauch, ein Blatt, ein Windſtoß ſezt ſie in zitternde Bewegung und theilt ihr einen Geiſt mit, daher das zarte Beben der Äolsharfe, des Inſtruments der Gefühle, des Reſonanzbodens der Geiſterſprache, gleichſam des Naturzuſtandes der

Digitized by Google

Saitenwelt. Nur nach einem größeren Wi-
erſtand gehorcht die Saite auf andere Art,
ls ſie ſich überhaupt allgemein erregbar zeigt,
em Finger des Menſchen. Er wendet ein
Mittelglied an, das als Scepter und Zauber-
ab ſeine Grundlage regiert, und die ſchön-
ten ihrer Eigenſchaften in Thätigkeit ſezt:
urch den Bogen erreicht die Saite eine hö-
ere Vollkommenheit, und es findet hier
ohl eine Art galvaniſcher Prozedur ſtatt.
So wie die Körperwelt der Träger des Gei-
tigen iſt, ſo ſind die Saiteninſtrumente die
Träger des Blasinſtrumente; das Pauſieren
ieſer, das die leichtliche Ermüdung der
nenſchlichen Lunge nöthig macht, gleicht dem
Schlaf, in welchem ſich die Seele auf dem
Körper ausruht. Der Hauch iſt ſchaffender
Geiſt, die Saite hat den baſiſchen Character;
ein Blasinſtrument und ein Saitenſpiel zu-
ſammen, bilden eine muſikaliſche Ehe.

Bedeutſam iſt es, wie in den Inſtru-
menten, immer ſteigend, die Sehnſucht nach
dem höchſten und einfachen Wort, nach der

Urſprache die alles geredet, erwacht. Faſt ganz ſehnſuchtslos beginnt das Schwirren der Saite, wie das erſte dumpfe Erregungszeichen des Metalls; es iſt beinahe ſtumm und taub auf dem Hackebret und ſeinen Verwandten, den völlig parodiſchen Inſtrumenten der Muſik. Leiſeres Regen und Leben entſpinnt ſich allmählich, es verfeinern ſich die Saiten, ein ſilbernes, heiteres, in ſich zufriedenes Leben iſt der Geiſt der Lyra, und ſie iſt darum mit ihren Nebenarten das begleitende Inſtrument der griechiſchen Geſänge; nur in ihren zarteren ſüdlichen Verhallungen, den Guitarrengeſchlechtern, erwacht des Sinnes leichte, luftige Sehnſucht, das Bangen nach Genuß, das Verſchweben in unendliche Ferne, das Lauſchen nach einer Stimme.

Laut aber wird in der Harfe die höhere Sehnſucht, die der Körperwelt in ihrer höheren Ordnung wieder näher getreten iſt als die Guitarre ſteht: gleichſam das Symbol der Erregung des Sinnlichen durch die Geiſterwelt und ſeines Verlangens nach der Mit-

Digitized by Google

:heilung ihrer göttlichen Kraft: ein Prophe-
'en = und Bardeninſtrument, wunderbar ge=
niſcht aus den Elementen der Empfindungs-
oeiſe des Orients und des Nordens; da, wo
'as Göttliche ruht auf dem es beſchaulich Em=
fangenden, Silberton und heiliges Rauſchen
es Friedens, — nordwärts einſame Kraft
ınd einſame Wehmuth. Gewaltiger iſt der
ꝛrdenſchmerz der Harfe, wilder ihre Klage
m Gefühl ihrer Kraft, wenn ſie den Bar=
en begeiſtert, aber von der Andacht beherrſcht,
etet ſie Pſalme gleich dem Meer, und ihr
Biederhall iſt die Rieſenharfe, worauf der
Sturm des Herrn ſpielt. Die hohe, heilige
ßewalt im Streben des Losreiſſens, iſt wohl
er eigentliche Character der Harfe. Die
Sehnſucht reißt in die Saiten, ihre Kraft
erreißt nicht und verliert ſich von Erſchüt=
erung zu Erſchütterung leiſer bis zur feier=
:chen Stille und Ruh'. Für ſehr leiſe und
arte Töne iſt die Harfe empfänglich, ſie
heinen die alten Erinnerungen an die idyl=
ſche Kinderzeit der Saitenwelt, an die un=

vollkommneren Inſtrumente, deren Steige= rung ſie iſt. Gern wiegt ſie noch die lei= ſen Stimmchen, lauſcht ſelbſt jenen gezoge= nen Tönen, welche die Strohfiedel wie Glöck= chen in Bewegung bringt und deren auch Violine und Violoncell ſich erinnern, ſie ge= denkt ſelbſt der faſt klangloſen kindiſchen Zeit, indem ſie jene dumpfen trockenen Töne hervorbringt, die kaum den Boden der Saite verlaſſen und gleichſam nur einen Laut von ſich geben, in dem ſie ſich hinkriechend auf der Saite zu erhalten ſuchen. Wenn ſich Chorgeſang der Harfe vermählt, giebt ſich ihre Sehnſucht immer voller hin, ihre Ac= corde ringen gleichſam mit den Hemmungen, welche der vollkommenen Vereinigung entge= genſtehn, und in der höchſten Feier, wenn ſich die Menſchenſtimmen wie zu einer Glorie ſammeln, und den Harfenton überſchallen, ſtirbt dieſer, giebt die Seele hin und iſt eins geworden mit dem All der Muſik.

Den Geſchlecht der Harfen ſcheint das der Violinen gegenüberzuſtehn. Es verhält

Digitized by Google

ſich wieder männlich zu dieſen, und ſteht
als dirigirender Apoll unter den weiblichen
Muſen der Klangwelt, der vom fernhintref=
fenden Bogen die tönenden Pfeile ſendet.
Der Umfang jener beiden Inſtrumente erhebt
ſie zu dem Rang der erſten Künſtler im Or=
cheſter der Saitenwelt. Auf der Violine
concentrirt ſich das mehr, was ſich auf der
Harfe in erregbarerer Sehnſucht hingiebt.
Die Lyra mit ihrem Plektrum bildet das
Glied ihrer Verwandſchaft. Durch den Bo=
genſtrich tritt die Violine in ein Verhält=
niß zu den Blasinſtrumenten, das die Harfe
nicht beſizt; jene vermag ſich ſogar dem Ideal
aller Tongebilde, dem Geſange, in ſüßen
cryſtallhellen Klängen zu nähern, während in
der Harfe die innere Reizbarkeit zum Geſange
wird. Die Violine beſizt die einſchmeichelnde
Weltlichkeit eines anmuthigen Verſtandes,
eine heitere Leichtigkeit aller Bewegungen,
eine beſondere Selbſtzufriedenheit, die das
Schmerzliche und Zärtliche mehr als eine
Form zu behandeln ſcheint, in der ſie ſich

Digitized by Google

wie in allem übrigen gewandt zeigt, um ſich angenehm und unentbehrlich zu machen. In jenen langſamen, durchdringenden Bogenſtrichen, erſcheint ihr Weſen tiefer, und ſtimmt alles in uns zum melodiſchen, klaren Geſange, weiche durchſichtige Wellen umſchließen uns und das lieblichſte Spiel zieht uns zu ihrem Kryſtallſpiegel hinab. Man kann in der Violine die Klarheit, wie in der Harfe die Tiefe, als vorherrſchenden Character beſtimmen. — Das Violoncell drückt ſeinen Willen in feſter Sprache aus; auch da, wo es in die obere Region der Töne emporſteigt, behauptet es ſeine klare Sicherheit. Es ſchöpft aus dem dunkeln Born ſeiner untern Klänge ſeine Kraft, und derſelben heiter bewußt, gleitet es zu den Kryſtallbächen der oberen Töne hervor und nimmt gern ein freundliches Sonnenlicht in den weicheren Spiegel auf. Der anhaltende Strich des Bogens, der nicht wie die Hand unſtät und ſuchend, die Saiten erſchütternd, ſondern der mit feſtem Willen über ihnen ruht und ih-

ıen gebeut, verlängert die Saitenklänge bis
ur Verwandtſchaft mit den Tönen der Blas-
nſtrumente. Seiner Fülle und Darſtellungs-
raft bewußt, freut ſich das Violoncell daran
ie Tiefe und die Höhe zu umfaſſen, und
o manchen Geſpielen in ſeiner Sprache an-
ureden; oft glaubt der pathetiſche Contra-
aſſiſt, die liebliche Glockenſtimme, die Cla-
inette ſich geneckt, die Violine wähnt eine
vetteifernde Schweſter vor ſich zu haben;
nd mit dem Fagott, das unter den Blas-
nſtrumenten einen ähnlichen Scherz treibt,
erſteht ſich das Violoncell, ſie theilen ſich
inander ihre Neckereien in der Geſellſchaft
er Inſtrumente mit, wobei der redende
Nenſch gleichfalls nicht geſchont wird. Un-
erkennbar iſt ein ironiſcher Zug im Violon-
ell; das ſichere Gebieten des Bogens über
ie Saiten, und die Annäherung ſeiner Stim-
ne an die Hauchklänge durch den ſchwellenden,
ehaltenen Bogenſtrich, theilt ihm eine Luſt
n ſeinem Umfang mit, und zwiſchen dem
Ernſt ſeiner Tiefe und der Zartheit ſeiner

Digitized by Google

Höhe wohnt eine Region der Proſa, der Parodie und Launigkeit, welche ſich der Neckerei, die das Ungefähr auf ihm hin und wieder treibt, bewußt wird, an ihr Gefallen findet und ſich in ihr und ſeiner witzigen Freundſchaft mit dem mimiſchen Fagott, vergnüglich fühlt. Von ſolcher guter und ironiſcher Laune iſt das Violoncell z. B., wenn es ein wenig durch die Naſe ſpricht oder ſich von Ferne zu räuspern ſcheint, wenn es zwiſchen den Zähnen murmelt und vor ſich hin brummt, wie um ſpöttiſch ein fremdes Wort zu wiederholen oder ſich ſeinen eigenen wunderlichen Einfall vorzuſprechen. Die Bäſſe ſind die Träger des Tongebildes, ein Hütergeſchlecht, das den Harem der ſüßen Töne bewacht und in Ordnung hält: und in kleineren Tonſtükken, für die dies Inſtrument oft zu koloſſal iſt, wird es von einem der concertierenden übertragen.

Man muß die einfache Lyra als die Mitte der Saitenwelt betrachten, von welcher ihre Geſchlechter nach entgegengeſezten Richtun-

Digitized by Google

gen hinlaufen, deren gegenſeitiges Äußerſtes wir in der Harfe und in der Violine als dem vollkommenſten Weiblichen und Männlichen im Geſchlecht der Saiteninſtrumente, anerkennen. Bedeutſam vereint daher die Lyra noch das Spiel des Plectrums und der Hand, welches getheilt, in der Harfe und Violine in ſeiner höchſten Virtuoſität und Umfänglichkeit erſcheint.

Die Orgel iſt gleichſam eine Dynamik aller Inſtrumente, der Kapellmeiſter, die Symphonie unter den Inſtrumenten, das Symbol der Harmonie, vom Geiſte der Muſik welchen die Andacht unter der ſüßen Geſtalt einer Heiligen verehrt, dem erhabenen Amte des Kirchendienſtes geweiht, weil ſie, gleich der Kirche und dem Glauben, alles umfaßen und alles in allem ſeyn will. Mit höherer Fülle und Ausdauer ſtrebt ſie den kräftigen Hauch der Blasinſtrumente zu beſitzen; ſie leitet ihn maſſenweiſe in ihre künſtlichen Lungenwerkzeuge herein, aber jenes ſchöpferiſche Herausſtrömen aus innen

erſcheint hier nur als Meiſterſtück der Mechanik, ohne eigenthümliche Schöpferkraft. Die Grundzüge dieſes ſo herrlich und kunſtreich zuſammengeſezten Baues, dieſes großen Maſchinenwerks der Muſik, das von der Hand eines und der Handreichung weniger andern Menſchen in erſchütternde Bewegung verſezt wird — ſind keine andern, als die einfache Geſtalt der alten Panpfeifen und des Dudelſacks. — Das Clavier iſt eine Art Mikrokosmus der Orgel, mit Saiten und Klangboden ausgeführt. Das Pianoforte will dieſes Streben nach den umfaſſenden Toncharacteren der Orgel weitertreiben, es fehlt ihm aber das eigentlich Schöpferiſche und Schwellende im Klang, man muß es als eine Art Buch unter den Inſtrumenten betrachten, aus welchem ſich die muſikaliſchen Gedanken deutlich und angenehm leſen laſſen, das eine ſehr bequeme Form hat und darum für Componiſten und Dilettanten immer aufgeſchlagen iſt. Man lieſt zum Genuß, und zur Übung in den muſikaliſchen Chiffern, für ſich

Digitized by Google

darin, und lieſt daraus vor, um ſeine Fertigkeit, ſeine Gewandheit, ſeinen Geſchmack und ſeinen Wohllaut zu zeigen, oder um anderen geſprächsweiſe einen muſikaliſchen Gedanken und die Ergötzung an demſelben mitzutheilen. Es iſt ſo auch auszüglichen Überſetzungen von Tonſtücken größerer und mehrerer Inſtrumente ꝛc. geweiht, und überträgt Ouvertüren, Synfonien, u. ſ. w. nach ihren Hauptgedanken auf eine angenehme Weiſe. Das Pianoforte gleicht einer geiſtreich und vielfach gebildeten Perſon, die aber keine Productionsgabe hat. Eine ſelbſtſtändigere Steigerung des Claviers, welche mehr das Streben nach Erreichung der Orgel im Kleinen aufgegeben hat und dagegen einen reinen, beſtimmten, durchgreifenden Silberton erhielt, iſt der Flügel. Geringer Modulationen im Klange fähig, iſt er dagegen wie ein gerades, reines, wahres Herz, das ſeine Stimme wie ein Gewiſſen unveränderlich hindurchhören läßt, und ſo iſt er würdig geworden, unter der Hand des Kapellmeiſters die Aus-

Digitized by Google

führungen des Orcheſters bei der Oper zu leiten, wie uns der lautere ſchlichte Sinn mit reiner Hand durch die Irrgewinde dieſes Lebens führt.

Die Harmonika iſt aus der Region der Saiten geſchieden; das Glas iſt ein ſelbſtſtändigerer Ausdruck der Sonne, und die Cirkelform der ineinandergewundenen Gläſer ſteht in einem ähnlichen Verhältniß zu den gradlinichten Saiten (bei den Blasinſtrumenten iſt die runde Form der Mündungen von ähnlicher Bedeutung); im Stahl erſcheint das feſter und gediegener, was in den Saiten der Berührung nachgiebt; der verſchmelzende Taſtenzug naht ſich in leiſeſter Feinheit dem ſchwellenden Hauch, dem innerſten Geiſte der Muſik, doch iſt die Näherung beſchränkt, und eben die Anſtrengung, mit welcher die Klänge dem härteren Stoff entlockt werden, erſchüttert uns beim Spiel der Harmonica die Nerven. Die Harmonica kommt mir wie eine ſchmerzliche Magnetiſation vor, noch nicht durch unmittelbare Berührung, ſondern durch

Digitized by Google

Stäbe ꝛc. Der Klang wird (wie gegen den Faden) vom Stahl oder Glas losgezogen, die ihn unter Klagen freigeben, wie der Körper die Seele, wenn ſie ihn verlaſſen will. Wir empfinden daher bei dieſen Tönen, beim Andrang des Höheren und überirdiſchen, das Irdiſche in ſeinem Widerſtand mit doppelter Macht, und hierin liegt das noch Unbefriedigende und einſeitig Anregende dieſer zarten Inſtrumente der Seele. Ihr innerſter Character iſt heilige Wehmuth der Sehnſucht und des Glaubens, Hinüberſtreben, — durch zu ſchmerzliche Einwirkung jenes Widerſtands auf die Sinnen, geht aber dieſe Wehmuth für uns leicht in Traurigkeit und Melancholie über. übergangsinſtrumente möchte man dieſe ganze Gattung nennen. Indem ſie die Saiten und Taſten zu verlaſſen ſtreben und gleichſam mit ſchwellendem Liebeshauch an die unſichtbaren Saiten der Geiſterwelt rühren, mit denen unſere Nerven geheimnißvoll verbunden ſind — erheben ſie ſich zwar, aber die frühere ſelbſt-

ſtändigere Vollendung löſt ſich eben damit auf, ſie ſind muſikaliſche Erweckte, Kranke, deren Seele reiner durch den zerſtörten Körper hervorleuchtet, — zur Herſtellung eines neuen, höheren Verhältniſſes zwiſchen ihrem Streben und ſeiner Darſtellung fehlt noch eine Schwingung! Iſt der Magnetismus nicht in demſelben Falle, und iſt überhaupt dieſer nicht mit der Harmonica und deren Behandlung ſehr verwandt? — Das von Kaufmann erfundene Harmonichord hat durch größere Biegſamkeit, eigenthümlichere Kraft, reichere Fülle der Darſtellung, manche Vorzüge vor der Harmonica. Seine Bäſſe haben eine mächtige und tiefſinnige Schwingung; der Discant iſt der Fröhlichkeit einer Schallmei fähig. Es mag die Orgel unter dem Geſchlechte der Harmoniken heißen, ſo weit ſie bis jezt gediehen ſind.

Derſelbe Geiſt, der das große Uhrwerk der Muſik, die Orgel, erbaute, iſt auf dem Wege der berechnenden Mechanik noch zu andern höchſt wunderbaren und entzückenden

muſikaliſchen Reſultaten gekommen, das Geſchlecht der Flötenuhren reiht ſich hier an das der Orgel an. (Waſſerorgeln der Alten.) Die Flötenuhren verhalten ſich zu den Uhren, wie Fantaſie mit Verſtand zum bloßen Verſtande. Sie erinnern wirklich an Zauberei und daß der Menſch in ſeinen künſtlichen Werken eine Art Zauberer iſt; wie in einem ächten Mährchen, wie in dem Mährchen der Natur ſelbſt, vereint ſich die bis ins Allerſubtilſte gehende Berechnung der Zahl mit dem Fantaſtiſchen und Muſikaliſchen. Man glaubt die Ziffern und Zifferchen, in einem kriſtallenen Haus, in Tanzbewegung zu erblicken und ſie mit der größten Pünktlichkeit ihre gegenſeitigen Verhältniſſe beobachten und die reizendſten Figuren aufführen zu ſehn. Ein Rad und eine Walze iſt der magiſche Kreis und Stab, durch die ihnen der Wille des Künſtlers gebeut. Hier ſieht man wahrhaft ein Rechnungsexempel in Muſik geſetzt, comme un papier de musique. Man meint

Digitized by Google

in die Werkſtatt eines Tauſendkünſtlers zu treten der ſich verborgen hat, ſeine Wundergeräthe ſich auf i h r e Hand in Bewegung ſetzen und einander die eingeübten Zauberformeln zuflüſtern zu hören. Ein kindiſcher Schauer ergreift uns, wenn wir uns von ihnen in überraſchenden Sprachen angeredet finden, es iſt als ob etwas Geſprochenes zu ſprechen anfinge, — und kurz, das mährchen- und zauberhafte Gefühl verläßt uns in der Wohnung eines ſolchen Mechanikers nicht, den ſeine muſikaliſchen Uhren unter mannichfaltigen Geſtalten umgeben, die alle ſeinem Winke aufs pünktlichſte gehorchen. — Flötenuhren verhalten ſich zu den Inſtrumenten und dem Spiel derſelben, das ſie täuſchend nachahmen, wie Hauteliſſetapeten zu den Originalen herrlicher Bilder. Man bewundert die menſchliche Zauberhaftigkeit — und ſie haben von dieſer Seite das höchſte Intereſſe, wie alle Fabriken, alle Maſchinen und großen Werke aus der berechnenden Kraft des menſchlichen

Digitized by Google

Geiſtes hervorgegangen — die Kenntniß und der Calcül der Dynamik hat von ihnen vielen Gewinn, und immer mehr Bereicherung zu erwarten: was aber die Kunſt ſelbſt betrifft, ſo lobt man ſich den ſchöpferiſchen Hauch und die eigenthümliche Schwingung der Inſtrumente, wie die Arbeit der Menſchenhand, bis einſt in einer verklärteren Verfaſſung des Menſchengeſchlechts dieſe Maſchinenarbeiten vielleicht im Größten getrieben werden, weil die menſchlichen Kräfte, für höhere Geſchäfte reif, für den bisherigen Betrieb nicht mehr Zeit haben.

Aber von einer andern Seite rückt das Streben nach dem Ziel der Inſtrumente, in demſelben fort. Die Hand des Menſchen, die Lenkerin der Saiten, die Bogenführerin, die Beherrſcherin der Taſten, ordnet ſich dem höheren Hauche der Bruſt unter, im unmittelbaren Sinn begeiſtert werden die Inſtrumente, höher und höher durchlaufen ſie ähnliche Leitern des Strebens, als wir an den Saiteninſtrumenten ahneten, vollkomm=

ner und immer vollkommner erhalten ſie ſich in der freieren Region, im Äther des Lebens, im Reich der Geiſter, der Liebe, dem alle Sehnſucht und alle Klage zuwill, bis ſie dem Heiligſten der Muſik, dem, was die Stimme des Menſchen andeutet, ſich nahen.

Parallel mit einer ähnlichen Reihe von Saiteninſtrumenten, laufen wohl die unvollkommenern Blasinſtrumente, die Pfeifchen, Flageolets, mit ihrem noch ſchneidenden Ton, der ſich höher hinauf in den Blasinſtrumenten verliert, und nur noch einmal in höherer Ordnung in der Trompete wiederkehrt, bis er ſich in der Poſaune in höchſter Erhabenheit vertieft und aushallt. Wie das Leben mit der Kindheit, ſo beginnt ohne Zweifel dieſe Ordnung von Inſtrumenten mit der einfachen Rohrpfeife und ihren Hirtengeſchwiſtern, die einem Naturlaut und der Nachahmung ſeines Inſtruments ihre Entſtehung verdankte — und daher die Erfindung des Pan genannt wurde.

Digitized by Google

Die Flöte iſt das Inſtrument des ſüßen irdiſchen Verlangens, des Hinſchmachtens und Hinſterbens in einer Luſt, die dem Verlangen doch nicht genügt, daher umfließt uns eine wollüſtige Wehmuth in den Flötenklängen, das Verlangen möchte ſich zur Sehnſucht verklären, und die Luſt umfängt es wieder in lieblichen Wellen und gießt ſelbſt in die Schmerzlichkeit dieſes Ringens eine verborgene Wolluſt. Die Flöte mußte das Inſtrument der alten Welt ſeyn, deren tiefere Empfindungsweiſe es ſo ganz beſizt, an ihren Gräbern ſelbſt mußte es ertönen, und es iſt ein herrlicher Zug von Tizian, daß er ſeiner Venus (auf der Dresdner Gallerie) die Flöte nachläßig in die Hand giebt. — Die Nachtigall iſt die Flöte des Frühlings; Wehmuth irdiſcher Liebe iſt ihr Character, ſie iſt ein ſüßes Moll im Wohllaute des Frühlings. Der Perſiſche Nachtigalllaut: Gülgül, drückt dieſe Verwandſchaft mit der weichen Flöte aus; der Anſatz auf derſelben, die ſchmelzenden Laufer haben dieſen Ton. Die

Liebe der Nachtigall zur Roſe in der perſiſchen Poeſie iſt elegiſch: das Verlangen liebt das Vergängliche und klagt, daß es vergänglich iſt und doch Gegenſtand ewiger Liebe, in hinreiſſenden Tönen. — Die Flöte und die Harfe, deren Geiſt die Sehnſucht nach dem Unvergänglichen, hinweg von der Spannung des Irdiſchen iſt, gegen deſſen Widerſtand ſie ringt, ſtehn im umgekehrten Verhältniß, und ihre Vermiſchung bewirkt daher ein ſchönes harmoniſches Tongebild.

Lieblich wie dieſes Inſtrument ſelbſt, wird die Clarinette ſchon durch ihren Namen bezeichnet; denn ſie iſt klar und nett. In ihr möchte man Seelenfrieden, kindliche Munterkeit, Klarheit des Weſens und ſüße Fülle des Herzens unterſcheiden. Ein ſo liebenswürdiger Character muß Freude und Genügen um ſich her verbreiten; die Empfindungen reihen ſich zum Tanz in dem goldenen Sonnenſcheine, der von ihr ausgeht. Ihr Ton iſt das herzige, himmelblaue Vergißmeinnicht unter den Klängen. In der

Clarinette athmet ein vom Schmerze geneſenes Leben, reines Wohlſeyn, innerer klarer Himmel: die Liebeskrankheit, der ſüße Wahnſinn der Flöte iſt geheilt. Wie die ſüße ſanftmüthige Schalmei rührend aus den golgenen Auen der Kindheit herübertönt, ſo klingt in der Clarinette ein zweiter idylliſcher Zuſtand durch die Seele, der Zuſtand einer herzlichen, warmen, treuen Vereinigung, inniger Beruhigung, heitern Erwachens von ſchweren, trübſinnigen Träumen.

Die Trompete ruft freudig die ſtolze Ahnung einer königlichen, heroiſchen Abkunft im Menſchen auf, ſie ernennt ihn zum Beſieger der Welt, flammendes friſches Morgenroth zuckt als Diadem um ſeine Stirn, und der kecke Blitz der herrlichen Klänge ſchreitet vor ihm, ſeine Schritte heben ſich und folgen, er fühlt ein Leben von ewigher und verachtet den Tod.

Aber aller Schmerz und alle Sehnſucht, alle Luſt und alle Liebe in der Sprache der Muſik, redet im einfachen Worte des Wald=

Digitized by Google

horns; das Herz geräth bei ſeinen Tönen in wunderbare Bewegung, der Klang ſeines dunkeln Sehnens, ſeines ewigen Leides, ſei- nes innerlichen Erzitterns für Liebe iſt frei geworden aus ſeinen Banden und ſinkt in die Arme des Geliebten. Das Waldhorn iſt die Stimme der Ferne, der ewigen Nähe, ein rührender Ruf, bei dem uns das Gefühl der unendlichen Liebe durchſtrömt. Das Herz in ſeiner Fülle, (das Herz iſt am vollſten, wenn es im Einfachſten das Höchſte empfindet —) die Menſchenſtimme im Laut ihrer Rede, finden ſich im Waldhorn wieder. Nachdem die gerade Linie in der Form der anderen Blasinſtrumente nach manchen Biegungen und Krümmungen geſtrebt hatte, ſchließt ſie ſich hier zur heiligen Cirkelfigur, und ſchon dies könnte die hohe Stelle andeuten, die dies Inſtrument unter den Organen der Klang- welt einnimmt. Es iſt faſt ein Symbol des Ausgangs aus ſich und des Rückgangs in ſich ſelbſt; es erinnert in ſeiner Geſtalt an die Windungen der Werkzeuge des Gehörs —:

Digitized by Google

es iſt Mund und Ohr, und der geſchloſſene Cirkel deutet das Sehnen nach dem Sichtbarwerden des Centralpunktes, des Auges, an — er wird in der Muſik als ihr innerſtes Urwort, in ihren innigſten Klängen, nicht geſehn, aber empfunden, und das Waldhorn iſt das eigentliche Inſtrument dieſes Gefühls. Nicht die zuſammengeſetzteſten, nicht die umfänglichſten Inſtrumente dieſer Art ſind dem Ideale der Muſik am nächſten. Es iſt tief in der Seele des Menſchen und der Muſik gegründet, daß ihn einfache Töne und Geſangsweiſen, z. B. die wenigen Klänge des Waldhorns, die Melodie des Stabat mater, ewig am meiſten in ſeinem ganzen Weſen durchdringen; ſie ſind gleichſam Anfang und Ende aller irdiſchen Muſik, das Höchſte aus dem ſie kommt und in das ſie heimkehrt, daher auch die Seligkeit die das Verhallen dieſer einfachen Allſprache noch hinter ſich zurückläßt.

Im Menſchen könnte man den Gegenſatz der Saiten- und Blasinſtrumente in einem

andern Gegenſatz ſeiner Stimme wiederfinden. Der redende Menſch ließe ſich mit dem Saiteninſtrumente vergleichen, das Höhere, Unausſprechliche gäbe der ſingende (wohin auch der dichtende, überhaupt der von einem begeiſtetten Rhythmus ergriffene gehörte) kund. Der höchſte Geſang iſt der wortloſe. Es iſt ein Hauch, der den Mund aufthut, um ein Wort auszuſprechen, das von den Sinnen nicht vernommen wird, das aber unſer Inneres als eine höhere Kraft empfindet, weil es durch daſſelbe ſo durch alle ſeine Tiefen bewegt wird. Wir fühlen daher auch beim Geſange, ſchon bei der Oper, beſonders aber bei der Kirchenmuſik, wenig Bedürfniß die Worte zu verſtehn.

Gleich den unterſten Saiteninſtrumenten, hebt die Sprache des Menſchen mit dumpfen Lallen, mit ſehnſuchts- und klangloſen Greifen und Langen an, und ſie verklärt ſich in hohen Augenblicken des menſchlichen Gemüthes, bei harmoniſcher Ausbildung des Innern, im Augenblick der Liebe, der Begei-

Digitized by Google

ſterung, des Sterbens, bis zur leiſen Muſik eines rührenden Geſangs. Und entgegengeſezt ſind die unterſten Vereinzelungen des Geſanges dem Zwitſchern des Sperlings, dem Gellen des Flageolets ähnlich, und ſtehen tiefer als der articulierte Klang der menſchlichen Rede; ſie ſind gleichſam zum zweitenmal neugeborne, die auf einer höheren Stufe die alte Ordnung durchlaufen. In der erſten Kindheit ſind Sprache und Geſang Eine und dieſelbe unvollkommene Äußerung; eben ſo läßt ſich die Wiedervereinigung beider als Höchſtes und Vollendetes denken. Die Sprache ſoll nicht als Arie oder Recitativ abgeſungen werden; die Melodie der Rede geht aus innerer Harmonie hervor und die liebenswürdigſten der Menſchen haben den Vorzug dieſer Gabe. Es iſt durchaus nichts obenhin geſagtes, wenn der Dichter die Stimme der Perſon, die er ſchildert, mit der Flöte, dem Waldhorn, ꝛc. vergleicht; es giebt gewiß keine Stimme, die nicht mit einem Inſtrument, vom Hackebret

und der Trommel bis zur Harfe und dem Waldhorn accordierten, und je ſchöner der Accord in ſeinem Beſtandtheil iſt, deſto inniger iſt die Verſöhnung von Sprache und Geſang.

So hat der Klang, der die Himmel erfüllt, der Gottes Athem iſt, und alles zum ſeligen Leben erweckt, tief und ſtumm unten gelegen am Boden der geſunkenen Welt, von deren urſprünglichen Figuren er unzertrennlich war, wie von der Blume der Duft. Zum Schweigen zwang ihn die irdiſche Befangenheit, und die Menſchen erkoren das mühſelige Loos, ſich dem harmoniſchen Verſtändniß das der Welt verloren gegangen war, von unten auf wieder zu nähern. Tiefen Schlafs konnte ſich der Ton nicht erwehren im Metall und Geſtein, das noch von keiner Außenwelt erregt wurde; lange ſchlief er noch dort, und aller Orten im Verborgenen, während die Elemente brauſ'ten und ſangen, die Vögel ihre Töne ſchwangen, die Rede des Menſchen — vielleicht

Digitized by Google

zuerſt noch als Geſang — auf Erden wandelte. Nur allmählig wacht' er auf, und erfand die erſten beſten Mittel, dem Menſchen ſein Daſeyn kund zu thun und ihn um Befreiung anzuſprechen; im Rohr, im Geſtein, in der praſſelnden Flamme, im hervorblinkenden Erz vernahm der Menſch die lockenden Stimmchen. Die Pauken, die Trommeln, die Becken und Triangel, die Glockenſpiele, erzählen uns die Sagen von den erſten Befreiungsverſuchen der gefangenen Töne, und das Brummeiſen erinnert an die erſte künſtliche Auffaſſung dieſer Stimmen von dem Menſchen; er brachte ſie zuerſt, wie das Kind mit allem thut, zum Munde, denn er erwartete von da heraus den Namen für alles was ihm äußerlich vorkam, als von einem in ihn geſezten höheren Geiſte, der Gottes war. Idylliſches Lallen, dann idylliſcher Geſang, war vielleicht die ganze Kunſt der jungen Menſchheit, ſie wußte nicht, ſie ſchöpfte im beſchaulichen Vertrauen, ſie gab und nahm noch nicht,

ſie empfieng und ließ; bis ſich im Schmerze die Sehnſucht höher und höher entfaltete; da wurden allmählig die Naturlaute in Inſtrumenten feſtgehalten von der Beobachtung, Ahnung und Begeiſterung des Menſchen. Sie ordneten ſich auf den Inſtrumenten in Reihen und Geſchlechter, und der Menſch, zuerſt wie ſie ein höherer Ton, verborgen in den Schooß einer fremden Natur, beherrſchte mehr und mehr das Reich der Töne und legte das ganze Geheimniß ſeines Weſens in ſie hinein, von ihnen das wunderbare Räthſel, in Äther aufgelöſt, wiederzuempfangen. Es iſt darum keine bloße Laune oder Fantaſie, die mannichfaltigen Zuſtände, Stimmungen und Eigenſchaften der Menſchen in den Inſtrumenten wiederaufzuſuchen und in ihnen zu ordnen; denn ein göttlicher Geiſt hat dem Menſchen dieſes Streben nach melodiſcher Selbſtbeſchauung eingegeben (wie ſich Gott im Werde! ſeines Worts erkennen wollte), und dem nachſinnenden Beobachter wird gewiß bald ein tie-

Digitized by Google

ſerer Grund aller der Ähnlichkeiten und Verwandſchaften begegnen, die uns an ihnen auffallen. Wer kann läugnen, daß in der Harfe auch nicht ein Zug von jener Ironie liegt, die man am Violoncell nicht verkennen kann? daß uns im ſüßen Fagott oft eine Ironie der Natur über ihre eigene Klage in der Flöte anzureden ſcheint, und daß das Waldhorn jenen beiden Stimmungen eine höhere Richtung zu ihrem Centro geben will? Möchte ſich jenes Tauſendfache in der Menſchenbruſt dem liebevollen Willen des großen Componiſten ſo harmoniſch unterordnen, als ſich die verſchiedenen Inſtrumente, wie die einzelnen Töne in den Accorden, im einverſtandenen Familienkreiſe des Concerts vernehmen laſſen!

So wird der Menſch in ſeiner Liebe, Sehnſucht und Begeiſterung der Schöpfer einer höheren Welt auf Erden, einer Athmoſphäre der Freiheit mit der er dieſe Erde Flügeln gleich umgiebt, und zu der alles, was in ihm gut und rein iſt, emporſteigt:

und durch dieſelbe erzeugt er in ſich das alte Sehnen und den Blick in jene Welt, der er von ewigher angehört.

Du aber biſt der Geiſt ſeiner Sehnſucht, hohe, heilige Poeſie! ewige Ahnung der Welt. Vielfach iſt ihm deine Sprache zur Hieroglyphe worden, die er nicht mehr leſen kann; vielfach verworren ſind ſeine Sprachen, betäubend und einander ſelbſt unverſtändlich; du aber haſt dir ein reineres Sprachorgan gebildet, eine Sprache, die dich durch die Welt wiederhallt, die alle Herzen ergreift, in der ewige Geſetze geſchrieben ſind und in welcher höhere Genien ſich unterreden; dieſe Geiſterſprache iſt Muſik.

Fragmente über den Tanz.

Wohl iſt des Tanzes tiefe Bedeutung ſeit langer Zeit nicht tief erkannt worden. Herrlich und faſt unerſchöpflich iſt der Sinn der gewöhnlichſten Tänze. So tiefſinnig, einfach und unendlich aber, wie der ächt

Digitized by Google

deutſche Walzer, iſt keiner. In ihm iſt die Verſchlingung der individuellen Liebe mit der allgemeinen ſo wunderbar, ſo herrlich; er iſt der Himmel mit ſeinen ſchwebenden Sternen, kreiſend um das Centrum der Harmonie. In vielen anderen Tänzen redet die Liebe zu dem erwählten Gegenſtande, die Wehmuth, die Sehnſucht, die Allgemeinheit, in reizenden Sprachen; keiner vereinigt die beſondere und die allgemeine Liebe ſo innig, wie der Walzer, in keinem herrlicher ſchwebt die vollendetſte Figur der Welt, die Kreisfigur, von jedem einzelnen Paare und von der Schwingung aller harmoniſch dargeſtellt. Er ſchließt ſich wahrhaft an jene heiligen Reigen des Alterthums an, welche eine geweihte Sternenfeier waren. Vielleicht iſt es nicht zu viel behauptet, wenn man annimmt, daß man aus der Art der Tänze jedes Volks, ſeine Weltanſchauung abnehmen könnte, und bedeutſam weiſt jene alte Sitte des Volks, mit einer Geſangweiſe die Tanzmelodie anzugeben, auf den gemeinſchaftlichen Urſprung

Digitized by Google

der Volkspoeſie und des Volkstanzes zurück. Wie das Volkslied und die Volkfeſte aus vielen unſerer Gegenden, wie die Farben aus der Tracht, ſo hat ſich vielfach der wahre dichteriſche Sinn aus dem Tanze verloren; und nachdem man des Allongenperückengeſichts der Menuetten, des Schlürfens und Schleifens der Polonoiſen überdrüßig war, wurden die Tänze in neueſter Zeit zur Parforçejagd, bei welcher Jäger und Jägerin ſich ſelbſt zu Tode hetzen, die zarten fröhlichen Blüthen im Sturm der Töne verbleichend hinflattern, und ihrer Zierde beraubt, welk, am Mutterſtamme hinſinken und langſam den ſchmachtenden Geiſt verhauchen. Wohl hat dieſer raſche kometenartige Tanz, dieſe verzehrende Flamme, den entzückenden Sinn der Leidenſchaft, wie des leichten, geiſterartigen Fluges; aber jenes ſanfte Schweben das wie ein mildes Licht in ſüßer Ruhe hingleitet, gleicht dem Weſen der Sonne ſelbſt, und bildet die Mitte des Tanzes, dieſer w a h r h a f t ſeelenvollen Kunſt der menſchlichen Natur, die ſich in

ihr ſo ganz als Wellenſpiegel des Univerſums zeigt. Der gravitätiſche Tanz iſt gleichſam der Baß, der raſche Tanz der Diſcant dieſer Kunſtſchwingung, und ihre ausdrucksvolle, lebenerfüllteſte Mitte, die Wellenlinie um den Äquator des Tanzes, welche in weichen angenehmen Kreiſen Himmel und Erde vermählt, ihr Tenor und Alt.

In dem eigentlich deutſchen Tanz (wie lächerlich, daß wir ihn Allemande nennen!) iſt der eigenthümliche Volksreigen mit ſeinen ſinnvollen, ſprechenden Bewegungen, gleichſam in die Poeſie der Gebildeten übergegangen. Welche bedeutſame Grundfiguren beſchreibt dieſer Tanz; er beginnt mit dem Kreis, der großen Null, aus der ſich alles entwickeln ſoll, dann tritt Quadrat, Kreuz, wohl auch Triangel hervor, es geſtalten ſich Pole und Seiten, reizend webt ſich in der Kette (chaîne) der Wellenlinie ſchlankes Band und bereitet die volle Zuſammenführung der holden Gegenſätze vor, bis endlich aller Figuren vollendetſte, die ſphäriſche aus

der ſich das Verhältniß jedes Einzelnen und ſeiner Wahlverwandſchaft entwickelte, das aus ihr entfaltete Leben liebend vereint, und der Walzer oder Dreher (der lebendige, in ſich ſelbſt ſchwebende Kreis) jeden in der allgemeinen Schwingung, im Umfang der großen Liebe, mit ſeiner auserkorenen Liebe verbindet. So können uns die zuſammengeſezten Tänze überall die Mathematik in ihren eingreifendſten Geheimniſſen, wie ſie der Geſtaltung der Welt zum Grunde liegen, lebendig machen, wie die künſtleriſchen Solo- und Zwei-Tänze uns die Pſychologie der Leidenſchaft als eine Grazie entſchleiern, und entzückend iſt in dem Tanze der Bund zwiſchen Seele, Mathematik und Muſik, deſſen Spiegel gleichſam der Körper wird, nicht ein ſolcher Spiegel wie die Tafel, auf welcher der Maler die Welt wiederſtralen läßt, ſondern ein hinquellender, unaufhörlich abwechſelnder Spiegel, wie die ſpielende Welle in Sonne, Schatten, Mond und Luft, die mannichfach ſie und jeden Gegen-

Digitized by Google

ſtand, der ſich in ihr abſpiegelt, beleuchten und bewegen.

Der Tanz, die leichtfüßigſte der Künſte, ſchwebt wie die hohen Gipfelmaſſen der Erde, in Wellen über ihr und ſtrebt wie die Berge, zum Himmel. Die Berge ſind verſteinerte Tänzer. Der Tanz macht die Menſchenkörper zu Wellen eines klaren, durchſichtigen Elements von Luſt und Liebe, das zugleich Waſſer, Feuer, Luſt zu ſeyn ſcheint und worin die Erde als Inſel der Seligen ſchwimmt. Die Muſik ſcheint nur das Bewußtſeyn jener Melodie des Lebens, in welcher beim Tanze Leib und Seele ihren Einklang offenbaren. Das eigentliche Kunſtwerk der Tanzkunſt, das Ballet, iſt das Mährchen, oder vielmehr die Mythe der Tanzkunſt, vom Himmel ſteigend und zum Himmel ſchwebend, oder in lieblichen Scherzen, holder Wehmuth das Leben der Erde in eine ſchwebende Melodie verwandelnd; auch ſpielt es die Rolle des Philoſophen in der Tanzkunſt, und bewahrt ihre eigentliche Metaphyſik.

Digitized by Google

So ſelten als der Tanz ſelbſt, iſt auch die Tiefe oder vielmehr die kindliche ſelige Höhe der Tanzmuſik verſtanden worden. Sie reiht ſich in ihrem ſeligſten Weſen an die wenigen Klänge des Waldhorns, an die Melodien der Blasinſtrumente überhaupt, und der Guitarren, an die Blumen- Kinder- und Sonnenwelt, an die Blüthenaugenblicke der Liebe und Freude, an die Lüfte und Wellenſpiele des Frühlings, an die Strale des Weines und der Edelſteine, an alles Süße und Flüchtige, was in dieſer Welt wie ein Kuß himmliſcher Weſen an uns vorüberhebt. Sie hat, wie die Muſik überhaupt, und wie die Inſtrumente, ihre Peripherie und ihr Centrum, das ewig anzieht und im Mittelpunkt aller Empfindung ſteht. Ihr Umfang berührt alle Sphären der muſikaliſchen Seelenſtimmung; ſie greift in das Kriegeriſche wie in das Sanfte, in die Saiten des Schmerzes, der Sehnſucht, der Andacht ein, ſie wird von Wahnſinn, von Stolz, von Schwärmerei, von Ausgelaſſenheit, von Launen, von Humor, von Todesluſt ergriffen; ſie weckt die ſeligen Accorde der Kindheit, der Liebe, des Friedens und der Unſchuld, und hier iſt ſie in ihrem Centrum, nach welchem aller Tanz heimſtrebt, denn ſein Ziel iſt überall, lieblich zu

ringen bis er den Frieden findet, aufzublühn in ſchöner Leidenſchaft und Begeiſterung, bis er der Liebe ſonnige Frucht ſchwebend in den Armen hält.

So vereint ſich im Tanz das Kindlichſte und das Höchſte, in entzückender Harmonie, des Figurenſinns luftigſter Genius ſcheint hier geboren zu werden, und in der Wiege der goldenen Klänge der Harfen und Blas-inſtrumente zu ſchweben; für die Seele ſcheint der Tanz ein durchſichtiger anliegender Elfen-ſchleier zu ſeyn, unter welchem verborgen, ſich jede ihrer in Muſik verklärten Bewegun-gen ſo reizend und verſchmolzen zeigt, wie das Formenſpiel der in Waſſer geſtellten An-tike. Was wir hier Tanz nennen, wird dort in jenen ätheriſchen Regionen der Kunſthei-math, des leichten ſchwebenden Lebens ſeli-ger Ausdruck ſeyn, wie das Denken der Seele zum klingenden Geſange werden wird, und die Sterne, die in Kränzen um unſer Haupt tanzen, ſie ſtreben alle heim zu dem Ideale der ewigen Schwingung.

Digitized by Google

III.

Das Labyrinth.

(Politik.)

s Blatt iſt zwiſchen pag. 236 u. 237 einzuheften

Digitized by Google

Digitized by Google

Staat, Geſchichte, Kirche, Zeit.

I.

Der Staat iſt eine uns angeborne Idee, die der wirkliche Staat zu erreichen ſtreben ſoll. In dem höchſten Sinne ſind Familie, Staat und Welt einerlei. Der Staat iſt eine große Familie mit großen Familienſchickſalen. Die philoſophiſche Perſonaliſirung des Staats iſt eine allgemeine Übereinkunft der Individuen; ſich als Einen Menſchen, Einen Willen betrachten zu wollen, in Haupt, Herz, Hand und übrige Glieder getheilt. Sie haben das Wort Staat als ein allgemeines Gewiſſen über ſich geſtellt, ſie laſſen ſich von

Digitized by Google

dem regieren, was ſie in ſich ſelbſt verehren: vom Geſetz. So wie das Haupt von den übrigen Theilen als König anerkannt wird, iſt auch die höhere Intelligenz oder Kraft zum Haupt im Staat erkoren. Die Gewerbe ſind ſeine Hände, die ländlichen Stände ſein Magen, die eigentlichen Beamten ſeine Ohren und Augen, die Gelehrten und Künſtler ſein Gehirn und Nervenſyſtem, der Kriegerſtand ſein Muskelſyſtem, die Frauen ſein Herz, u. ſ. w.

Wir ſehen die tiefe Begründung der Staatsordnung aus der Allgemeinheit des Triebes nach derſelben, welche ſich im Familienleben der Pflanzen, im Thierreiche ſo vielfach, und beſonders auffallend im Bienen- und Ameiſenſtaate (dem Bilde eines poetiſchen und eines proſaiſchen Staats) äußert. Dieſer Trieb iſt ein göttlicher Inſtinkt, er mag ſich finden wo er will. Im Menſchen erhebt er ſich durch die Beſtimmtheit, mit der er ſich als Bedürfniß ausbildet, bis zur ahnungsvollen Anſchauung der

Digitized by Google

himmliſchen Verhältniſſe. Höheren Weſen ſchrieb darum das tiefſinnige, wundervolle Alterthum die erſten Einrichtungen menſchlicher Geſelligkeit zu: bedeutſam läßt Ovid, von allen Himmelswesen, welche die Erde betreten hatten, die einzige Aſträa ihr zurück. Der innerſte Sinn jenes allgemeinen, im Menſchen rationaliſirten Triebes iſt kein anderer, als unruhiges Verlangen nach Herſtellung alter Freihet und Lebensſicherheit in Gott, nach Wiederkehr der göttlichen, goldenen Herrſchaft der Welt; und alles Unglück, alle Verkehrtheit im Staate, rührt von dem Misverſtehn, der Verirrung, und der eigenliebigen Unterdrückung dieſes Triebes her; von der Kraftloſigkeit, worin der menſchliche Zuſtand ſich befindet, ohne ein höheres Mittel, dieſen Trieb, den er in ſich fühlt und der ihn unter andern zum beſtändigen Kritiker der beſtehenden Staatsverhältniſſe macht, zu ſeinem Ziele zu bringen. Gerade dies Gefühl der Ohnmacht reizt im Menſchen ein ſtolzes Streben nach ir=

biſch geſchloſſener Selbſtſtändigkeit und Conſequenz auf, und er will ſich überreden, der Kräfte nicht zu bedürfen, deren er ſich verluſtig gemacht hat. Darum führt nur Demuth zum Glauben, nur Glauben zum alten Reiche der Liebe zurück. Alle Sehnſucht in den Menſchen, bis hin zu der, welche ein Wahnſinn iſt, alle Begeiſterung, iſt immer aus dem dunkel gefühlten Bedürfniß der Vermittelung entſtanden, und jede Hingabe im Menſchen, welche ſeinen eigenliebigen Stolz beugte, bewies, daß er zu jener Demuth gelangen könne, die ihm Befreiung von ſeinen eigenen Banden verhieß. — Der Anfang der Staaten beruht auf keinem förmlichen Vertrage, ſo wenig als der Anfang der Sprachen auf einer Grammatik. Jedes Leben entwickelt ſein eigenes Geſetz, dies wird dann geſammelt und als Norm aufgeſtellt. Der Staat iſt, wie alles Menſchliche, durch den Trieb eines höheren Geiſtes im Menſchen, der noch ſeinem Urſprung näher zugewendet war, entſtanden. Die Fa-

Digitized by Google

milie iſt immer noch das ſymboliſche, vorbildende Idyll des Staats, auf höheren Urſprung und höhere Zukunft deutend. Die erſten Reiche waren große Familienvereine, auf Hirtenſtand begründet; vielleicht erhob die höhere Erkenntniß der Geſtirne den Begabteſten zum König. Er entwickelte allmählich, durch Anſtöße von außen, den Character des Helden, des Ordnungsſtifters, des Ausſöhners. Die Mythen bewahren das Andenken dieſer magiſchen Könige, dieſer wahren Hirten der Völker. Unter ihrem Stab, unter dem Geſchlechter und Heerden mit den Sternen weideten, feierte die Welt einen Traum goldener Zeit. Noch in den Erzählungen von den erſten helleniſchen Königen finden wir Spuren dieſes einfachen, majeſtätiſchen, väterlich-kindlichen Urcharacters der orientaliſchen Könige. Unſer Staat riß ſich allmählich aus dieſen großen Familienvereinen zum ſelbſtſtändigen Leben heraus; wie dieſe den Abglanz des alten Himmels zu bewahren ſtrebten, wollte er, von Noth, Un-

Digitized by Google

ruhe und Verlangen getrieben, ſich feſter auf der Erde begründen und das heilig Formloſe in irdiſchen Verhältniſſen geſtalten. Da knüpften ſich die Sagen von einer ſilbernen und von einer eiſernen Zeit an die kindlichen Wiegenlieder der Menſchen. Das Ewige aber ließ ſich nicht abſchrecken, die Hülle einer irdiſchern Zeit zu tragen, es folgte ihnen und weißagte aus ihr eine heiligere Vergangenheit und eine ferne, ſchönere Zukunft. Da wurde der auf Geſetze gegründete Staat der Wohlthäter und Ordnungsſtifter der verwilderten Menſchen, hielt ſie im Tiefer-Sinken auf und ſollte ſie wieder zu einem harmoniſchern Daſeyn erheben. Der große Streit in der Bildungsgeſchichte der Menſchheit, ob die Menſchheit mit höherer Cultur oder mit Thierheit und Wildheit begann, löſt ſich auf ähnliche Art wie der Rangſtreit des Eies und des Huhns. Wir müſſen durchaus zwei Weltzuſtände annehmen, in deren Mitte die Verwilderung liegt.

Digitized by Google

Vieles im Staate muß man ſich aus der Unmöglichkeit erklären, irdiſcherweiſe den tauſendfachen Willen der ſich entfremdeten Menſchen zu Einem Willen zu machen. Die Baſis der Gleichheit mußte daher verlaſſen werden, ſollte irgend eine Ordnung unter den Menſchen zu Stande kommen. So wie aber die Ungleichheit zugegeben war, eröffnete ſich auch die unüberſehbare und noch ungeſchloſſene Reihe unterdrückender Eingriffe und ſelbſtvergeßner Unterwürfigkeit. Der Menſch wurde nur der Sclav eines mächtigern, weil er die alte Willenskraft vernachläßigt hatte, frei zu ſeyn. Knechte zeugten Knechte, die Kunde des alten Geſchlechtes verdunkelte ſich und erloſch, und ſo hat ſich das Geſchlecht der glebae adſcriptorum über die Erde verbreitet, über deſſen Abkunft und Rechte wir jezt nachzudenken anfingen. Man muß es auffaſſen, wie es geworden iſt, es als beſtandene Maſſe betrachten, der nicht durch plötzliche Verflüchtigung vom verknorrten Stoff zum feinen Glaſe, ſondern durch naturge-

Digitized by Google

mäßige Entwickelung im Großen zu helfen iſt. Sie muß in Maſſe religiös, arbeitſam, gehorſam, vaterländiſch, treu, ehrlich, kräftig und lebensluſtig ſeyn: ſo wird in ihr ſelbſt der Stoff der herrlichen Veredelung gewonnen. Die Maſſe iſt das menstruum des Staats. — Das Abhängigere, noch Ungebildete und Rohe im Staat muß als Baſis vom Geiſte der Herrſchaft betrachtet werden. So verhält ſich auch wieder das Land zur Stadt. Moraliſche und körperliche Geſundheit ſoll harmoniſch zuſammenwirken, und ſich gegenſeitig regeres Leben mittheilen. — Man muß den Staat, wie er iſt, gleich unſerm verendlichten Körper betrachten, für deſſen Erhaltung, Ausbildung und Geſundheit man das Mögliche thut, weil er ein Boden des Ewigen iſt. Es muß uns an Erhaltung der Staatsordnung ſo viel gelegen ſeyn, als an der Bewahrung unſerer Geſundheit, unſere Geſundheit muß uns aber nur als Mittel zur Thätigkeit, zur Fortbildung, zum höheren Seelengenuß erſcheinen, und

Digitized by Google

uns nie das Höchſte und Glücklichſte an ſich ſelbſt ſeyn.

Die Klagen über die mangelnde Freiheit im Staate u. ſ. w. reduciren ſich ihrer tiefſten Wurzel nach auf die einfache Wahrheit, daß wir in uns ſelbſt noch nicht im Zuſtande wahrer Freiheit ſind, daß unſer Zuſtand überhaupt von uns noch nicht ganz verſtanden wurde, und daß ohne Beſchränkung deſſen was wir fälſchlich Freiheit nennen — die Unordnung noch viel allgemeiner, das Ziel noch viel weiter hinausgerückt werden würde und die meiſten wie losgelaſſene Wahnſinnige durcheinander rennen, oder gar nicht aus der ſchläfrigen Bequemlichkeit herauskommen würden, die überhaupt keine Tendenz hat, als ihr eigenes Pflanzenleben unaufhörlich wiederzukäuen.

Die wahre Staatskunſt iſt Erziehungskunſt. Der Lehrer ſoll kein Töpfer ſeyn, der den weichen Thon nach ſeinen Fingern modelt, ſondern er geht davon aus, daß man dem, was ſich bilden ſoll, nur Mittel und

Digitized by Google

Wege an die Hand geben, und die entſtehende Thätigkeit mehr mit dem Auge der Weisheit als mit ſichtbarer Hand leiten muß. Nur bei einer erbärmlichen Puppenkomödie kommen die Finger des Lenkens immer zum Vorſchein, und das Gaſtmahl iſt das ſchönſte, bei welchem niemand die Anordnungen der Hausfrau vernimmt. So iſt auch gewiß der der vollkommenere Staat, deſſen Geſetze man in der harmoniſchen Selbſtthätigkeit ſeiner Mitglieder erblickt, und das die höhere Staatsweisheit, welche ſich wie der ſtill lenkende, erfahrene Vater zu herangewachsnen, vertrauenden Söhnen verhält, wie überhaupt die Familie das ſchönſte Symbol gegenſeitiger, freiwilliger Hingabe und Abhängigkeit bewahrt, ohne welche es nicht Freiheit, nicht Glück noch Ordnung im Staate giebt. Je inniger ſich das republikaniſche und das monarchiſche Prinzip in einem Staate unzertrennlich verſchmolzen haben, je näher ſteht er der Vollkommenheit. Wie zur Ehe Mann und Frau gehören, ſo gehört der Bund der repub-

Digitized by Google

likaniſchen und monarchiſchen Form zum Glück des Staats. — Das Geſetz wird in der Thätigkeit der Einzelnen lebendig, ſie realiſieren in gemeinſchaftlichen, tactmäßigen Schwingungen Eine Idee, zu deren ſichtbaren Darſteller ſie die Ehrwürdigkeit einer Obrigkeit, eines Königs ernennen, in dem ſie den Adel ihres Ideals mit unerſchütterlicher Ehrfurcht erblikken. Dieſe Ehrfurcht iſt es, welche den Thron der Fürſten mit ſeinem unwiderſtehlichen Glanz umgiebt.

Der König iſt der die Individualität des Staats, die Heiligkeit des Geſetzes, die Gemeinſchaftlichkeit des einzelnen Willens, myſtificierende Menſch; das Symbol deſſen, wofür wir in uns ſelbſt die höchſte Achtung haben. Darum die unaufhaltſame Ehrerbietung für die Majeſtät, die jedem guten und moraliſchen Menſchen natürlich iſt. Man würde ſich ſelbſt nicht mehr achten, wenn man dies geheiligte Symbol des Menſchlichen verachtete. Man ehrt ſo gut ſein Höchſtes im Könige, als der römiſche Staat ſich in

der Unverletzlichkeit ſeiner Bürger ehrte. Manchen Zeiten und Völkern ſind die Könige als Vermittler zwiſchen dem menſchlichen und dem göttlichen Weſen erſchienen, daher ihre Vergötterung, ihre Verſetzung unter die Sterne, die Heilighaltung ihrer Leichname, daher auch jener alte Prieſterſtand der frühen Könige (Melchiſedek.) Die Majeſtät hat etwas Göttliches und Myſtiſches in ſich, was kein Republikaner hinwegzuſpotten vermag, weil ſie eine milde Vermenſchlichung deſſen iſt, was er ſelbſt unter anderer Geſtalt verehrt. So waren in Rom die Conſuln Gegenſtände derſelben Verehrung; man ſah die begeiſternde Idee der Republik, der gemeinſamen Macht, in ihnen myſtificiert; darum giengen die Lictoren paſſend vor ihnen her, daß kein Vorbeigehender verſäume, ſich der tiefen Bedeutung und der eigenen Würde zu erinnern.

Das menſchliche Weſen bedarf eines Centrums, das es anſchaut und das ſich in ihm ſpiegelt. Gott war von ewigher dies Cen-

Digitized by Google

trum und hat, ſeit die Menſchen ſich von ſeiner unmittelbaren Gemeinſchaft entfernten, Könige zu Stellvertretern des verunſichtbarten Centrums gemacht. Länger als alle anderen Völker, begnadigte er das iſraelitiſche Volk durch ſeine unmittelbare Beherrſchung, und ließ dieſem Staate das troſtreiche Ihm geweihte Abbild der ewigen Hierarchie, bis er, aus ihrem Sinne verdrängt, auch ihnen einen königlichen Stellvertreter ſalbte. — Der Anblick der Könige muß unſer Herz zugleich mit hoher Freude und inniger Wehmuth durchbeben; ihre Nähe verkündet die ſymboliſche Anweſenheit einer höheren Welt, aber zugleich ſagt uns ihr Glanz ſchmerzlich, daß er nur ein matter Wiederſtral der Sonne iſt, die allen zugänglich war, daß unſere Könige nur ſo einzeln daſtehn, weil uns die ſüße, alles verklärende Nähe des ewigen Königs und Seines Reichs, deſſen kalter Schatten unſer Staat iſt — entzogen ward. Darum lockt es uns nach dem rührenden Glanze, unſer Herz fliegt der Hoffnung einer Wieder=

Digitized by Google

kehr der alten Herrlichkeit entgegen, und die königliche Pracht und Würde blendet nur darum unſere Sinnen, weil ſie dieſe in uns gegründete Erwartung nicht zu erfüllen vermag. — O man umſtelle doch der Fürſten Herz und Auge nicht mit jenen Tapeten der erbärmlichen Zurückhaltung, die ihnen nichts vorwirken als kriechende Bilder oder eine arme Leere nur von dem Punkte ihres Ichs erhellt! Man gönne doch dem Fürſten das ſchönſte und würdigſte aller irdiſchen Gefühle, das der ächten Menſchlichkeit, ohne das niemand religiös zu nennen iſt; vergifte man ihn doch nicht mit dem unſeligen Wahne, daß der aufhört ein Menſch zu ſeyn, der mit dem ſterblichen Scheitel die Krone berührt. Er, der das Abbild der allgegenwärtigen Gottheit von ſich ausſtralen ſoll, er, der ſo oft der Sonne verglichen worden, ſollte ihre gottverwandteſte Eigenſchaft, die Allzugänglichkeit und das Allumfaſſende, verſchmähn? Glückliche Zeiten, wo ein deutſcher Kaiſer ſeine Stammburg noch ſehen konnte und um=

Digitized by Google

gebende Ritter ihn erinerten, daß er ihres Gleichen war und daß der wahre Adel aus Einem, hohen, reinem Sinne beſteht. Glückliche Zuverſicht jenes erſten Herzogs von Wirtemberg, der in dem Schooße jedes ſeiner Unterthanen ſchlafen wollte! Nur durch ſolche Züge verbinden wir uns wieder mit dem Urleben der Menſchheit im Morgen der Erde. Liebe und Achtung, Gegenliebe und Gegenachtung begründen das wahre Glück des Herrſchens und des Dienens. Keiner herrſcht wahrhaft, der nicht zugleich wahrhaft dient. Wie die Pflanzen das Angeſicht der Sonne ſuchen, ſo blickt das Volk immer nach der Höhe hin. Das Göttliche der Menſchheit ſoll im Fürſten für alle ſichtbar werden, darum ſehen alle zu ihm auf, und die wahre Glorie ſeiner Krone ſind Stralen der Güte (d. h. des reinen Willens).

Die Entſtehung des Prieſterſtandes als Kaſte war eine Folge der Entfernung der Menſchen von Gott, und zugleich das heilſame Mittel durch Wiederanknüpfung des

Digitized by Google

Verhältniſſes mit ihm, zu ihm zurückzuführen. Die Menſchen hatten das unmittelbare, kindliche Zutrauen zu Gott verloren, und entfernten ſich von jenem ſchönen Zuſtand, wo jeder zugleich Familienvater, Hirt, Sternſeher, Fürſt und Prieſter war, wie wir dies noch bei den Patriarchen finden, in deren Leben überhaupt das frühere allgemeine ſich noch erhielt. Vielleicht entſtanden die erſten abgeſonderten Prieſter zu der Zeit, als die Könige anfingen Eroberer zu werden, und den idylliſchen, beſchaulichen Zuſtand verließen. Die Kraft Gottes, welche die in ihm lebenden Menſchen durchdrungen hatte, wurde ihnen nur durch vermittelnde, beſonders dazu geweihte Menſchen mitgetheilt. Der erſte kindliche Glaube an Gottes Nähe wurde nun, damit doch nicht alles Kindliche den Menſchen unterginge, auf unbedingten Glauben an die Gewalt, die Ausſprüche, die Opfer, die Zeichen und Verſöhnungen der Prieſter übergetragen. Noch immer bezeichnet eine große Ehrfurcht vor den Prieſtern,

und die Gewalt, der Einfluß, welchen dieſe haben, die Jugend der Völker. Die alte Herrſchaft der Liebe war verſchwunden, das Heilige mußte durch die Furcht herrſchen, dies iſt der Charakter aller Götterdienſte — es giebt nur Einen frohen, klaren, innigen Glauben, der von dieſem Dienſte der Furcht befreit und deſſen wahre Prieſter die Rückkunſt des Reichs der Liebe in die Herzen verkünden. Verwandelung des Dienſtes der Furcht in den Dienſt der Liebe, iſt überwindung des Heidenthums, des paniſchen Schreckens: und das entgegengeſetzte Streben widerſpricht dem Geiſt der Kirche, ſo vielfach es ſich auch mit ihrem Namen geſchmückt hat. Die Prieſter ſind da, daß das Heilige herrſche, das Heilige iſt nicht da, damit ſeine Prieſter herrſchen! —

Das Patriarchaliſche erhält ſich in dem Staate noch in der Achtung für Superiorität irgend einer Art, in der Achtung für die Stufenleiter der Verhältniße, alter Ämter; das Verhältniß des Untergebenen zum Höhern

ſollte auf dieſer Achtung, auf Alter und Jugend beruhen, und daher ein väterliches und liebevolles ſeyn.

So wie die Vereinigung aller Stände in den Individuen den Anfang der Entwicklung zum Staat bezeichnet (das patriarchaliſche Leben): ſo verkündigt ſich da, wo ſich die aus einander getretenen Stände wieder vermiſchen, das Ende der bisherigen Ordnung und eine neue Welt. Denſelben Gang nimmt jedes Weſen der Dinge; es tritt aus dem allgemeinen Element individuell heraus, es wird ſelbſtſtändig, es ſtrebt wieder in den Bund des Allgemeinen mit erhöhtem und bleibendem Bewußtſeyn zurück.

Auf ähnliche Weiſe, wie die Natur ihre Reiche und Gegenſtände, vereinigt der Staat die mannichfaltigen Verſchlingungen, des Lebens, Gewerbe, Handel, Künſte, Stadt, häusliches und geſelliges Weſen, Wiſſenſchaft, tauſendfache Charactere und Beſtrebungen. Nur erſt dem poetiſchen Geiſt, dem Sinne für das harmoniſche, verſchmilzt alles zum großen

zuſammenhängenden Ganzen, wird aus der nebeneinander beſtehenden Mannigfaltigkeit Ein ineinandergreifendes Leben. Wo keine Poeſie iſt, fehlt auch jene mächtige Gegenwart des Ganzen, und alles, was gedacht und verſucht, gebildet und gewirkt wird, zerfällt in Stückwerke und mühſame Vereinzelung. Der ächt poetiſche Staat kann nichts anderes als ein religiöſer ſeyn. Auf dem Dreiklang Liebe, Religion und Poeſie ruht jedes wahre Verhältniß.

Der Staat ſoll die Natur als Grundlage umfaſſen und ihr redender Geiſt ſeyn. Er iſt der moraliſche, ſie der phyſiſche Staat.

Wenn der Staat von dieſem poetiſchen Sinn ergriffen iſt, muß wie im Orient, im Norden und Mittelalter, in den Mährchen und Sagen von dorther, der Dichter ſeinen Platz und Rang haben, wie die andern Staatsbeamten. Er muß zugleich als Prophet des Lebens, als Sänger ſeiner Leiden und Genüſſe, Philoſoph ſeines Sinnes, als Bote des Himmels der ſeinen Willen und ſeine Liebe kund

thut, betrachtet werden. Das Sängergeſchlecht ſchließt ſich an die Prieſter an, und weiht mit ihnen das Leben. Der König bedarf ihrer Nähe. Dichter ſind gleichſam Geſandte der Welt bei dem Staate.

Das republikaniſche Weſen ſymboliſirt ſich von ſelbſt in der Stadt, ihren Anordnungen und der Fülle ihres Betriebs. Die Stadt iſt das Handelscomptoir des allgemeinen Verkehrs; ſie iſt das Gehirn des Staates. — Der Menſch baut das Land, die Stadt bebaut den Menſchen. Eine Stadt iſt das Siegeszeichen der menſchlichen Cultur, und wer dem Gange der Weltbildung nachgeht, der muß ſich dieſer Zeichen erfreuen, welche die Herrſchaft des Geiſtes über die dunkle, bewußtloſe Naturgewalt, aus weiter Ferne mit leiſen Glockenklängen und freundlich ſtralenden Lichtern verkünden. Bei den Klagen über ſtädtiſche Umſchloßenheit müßen wir nie vergeſſen, daß wir nur durch Entbehrungen und Beſchränkungen zu einem beſſeren und freieren Zuſtande zurückgelangen können, und daß uns hienieden

alles als Pflanzſchule und Erziehungsanſtalt erſcheinen muß, was höheren Geiſtes iſt.

Eine Gegend in der man ſchwellende Seegel und rebenbekränzte Hügel erblickt, trägt das Zeichen eines frohen Strebens. Wir werden mit froh und wirkſam geſtimmt, wenn wir dieſe heitre, klare Harmonie zwiſchen dem Menſchengeiſt und der Natur erblicken. Ein ähnliches Verſtändniß beider, als uns der dichtriſche Kranz der Berge verkündet, offenbart ſich auf entgegengeſetzte Weiſe da, wo der Bergmann in der Tiefe der Berge ſeine Heimath erwählt; jenem neigt ſich das Antliz, dieſem der Buſen der Natur.

Das Streben der Natur iſt, Zahlen in Keime, Blüthen, Lebensformen zu verwandeln; das vielfache Streben der Menſchen, das Lebendige in Zahlen zurückzubannen. Dieſer entgegengeſetzte Trieb zeigt ſich beſonders in der Ökonomie und in einer einſeitigen ſich ſelbſt misverſtehenden Staatswirthſchaft und Politik, die in der Natur nur Factoren, in den Menſchen Nullen zu be-

liebigen Summierungen und Hintanfügungen ſieht.

Ein Land in Bezug auf die übrigen Länder iſt ein einzelnes Blutgefäß des Welttheils. Die Länder ſollen ſich zu einem gemeinſchaftlichen Centro verhalten, wie Adern zum Herzen, in ewig harmoniſcher Wechſelwirkung. Nur ſo kann der ganze Lebensorganismus in Gang erhalten werden, deſſen Geſundheit wir die goldene Zeit der Politik nennen wollen. Wir ſehen nun ſogleich, wenn dieſe gute Zeit eintreten kann. Sie wird ſich einfinden, ſobald es nirgends mehr eine Stockung giebt, ſobald kein größer oder kleiner Gefäß mehr ſein Blut zurückhalten, ſondern der ganze Organismus in ſeinen verſchiedenartigen Theilen einer gleichen, geſunden Circulation genießen wird. Die Selbſtſücht wird immer ihr eigener Feind bleiben und niemals ihren wahrenVortheil, der mit dem Vortheil aller übrigen auf's innigſte verbunden iſt, einſehn. Sie wird nie begreifen daß jenes uralte Gleichniß von den uneinigen Gliedern, nicht blos auf einen Staat, ſondern auf den

Staatenkörper insgemein anwendbar iſt. Wer mit Ängſtlichkeit und engen Herzens ſein Kleines vor den Andern zu verwahren ſucht, der wird das Große nie gewinnen. Dieſe eigennützigen Gegenſeitigkeiten gleichen Zauberern, von denen keiner etwas ausrichtet, weil einer den andern hindert. Anſtatt ſich zu dem Zwecke, den a l l e wünſchen, alle ertrachten, die Hand zu bieten, vernichten ſie den Zweck durch die unſinnigen Mittel, und gleichen jenen Misgünſtigen, denen ein Geiſt einen Schatz verſprach, den ſie nicht erheben, weil jeder ausſchließlich graben wollte, um von den andern nicht übervortheilt zu werden. Jeder Geiz, der ſeinen alleinigen Vortheil ſucht, übervortheilt ſich ſelbſt um das ſchöne, reiche, freie Leben, er iſt ſein eigener Betrüger, ſein eigener Dieb. Das hohe Wort Politik iſt entweiht worden. Die Weisheit hat ſich von ihm gewendet und es der Klugheit überlaſſen. Klugheit verfährt blos negativ, und iſt nimmermehr auf die einfachen, ächten Grundlagen des Menſchlichen erbaut, die al-

Digitized by Google

lein Dauer verſprechen können. Sie errichtet, wie unſere Zeit, wandelbare Häuſer. — Nichts Irdiſches vermag mehr, dieſen Wahn der Selbſtſucht, der ſich in einem ewigen Kreiſe dreht, zu zerſtören. Nur eine höhere Macht kann ihn löſen. Schon wird in vielen Einzelnen dieſe Hingabe der Selbſtſucht in ſtillem Glauben erſtrebt. Der ſo lang' verkannte und zu Verzauberungen gemisbrauchte Geiſt der Staaten hofft auf ſie. Wir harren alle des Sichtbarwerdens Eines neuen Tempels.

Republik iſt das Verhältniß, in welchem die Staaten gegen einander ſtehn ſollen, ihr monarchiſches Prinzip ſoll auf der gemeinſchaftlichen religiöſen Idee beruh'n. Wenn jene wahre hierarchiſche Macht, den ſanftmütigen Hirtenſtab des Friedens emporheben und anerkannt werden wird: dann wird man erſt recht einſehn, wie leicht es von jeher war, ſich zu vereinen und gemeinſchaftlich zu beſtehn, und auf welche tiefſinnige, einfache, große, Idee die Päbſte und Jeſuiten

Digitized by Google

ihren künſtlichen und irdiſchen Bau gründeten. Wollte den Menſchen nur einmal die einfachſte aller Ideen klar werden, wollten ſie nur einmal das ſelbſtgewobne Netz ihrer Verwicklung mit einem ernſten Blick auf ihren Urſprung durchbrechen: überraſcht von der plötzlichen Muſik eines beſſeren Einklangs, würden ſie über ſich ſelbſt erſtaunen und auf dieſer ſtillen Höhe der Liebe Hütten bauen wollen. Ein Kind vermöchte zu regieren — ein Kind würde dann auch wahrhaft den Staaten geboren, des Name Heiland heißt, und dem ſich beugen ſollen die Kniee aller, die im Himmel und auf Erden ſind.

II.

Unermeßliche Schätze ſind die Producte des Kriegs und des Handels. Beide haben viel Ähnliches mit einander, und wirken nur auf entgegengeſetztem Wege an der Wiederzuſammenbringung des Getrennten. Die ſichtbaren Quellen beider ſind Ungleichheit der

Digitized by Google

Producte, Monopole der Natur. Ihre Eigenſchaften, Grauſamkeit und Eigennutz, deuten die Verderblichkeit aller menſchlichen Mittel zur Herſtellung des Gleichgewichts an. Sie ſind Kinder einer ſchmerzlichen Trennung, einer entarteten Verbindung, aber der Geiſt des Lebens verwandelt ſie in die Diener einer ſeegensreichen Zerſtörung und eines allgemeineren Vereins: ſie ſind in ihren Wirkungen, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, religiös. Das was beide erringen, einer durch Beſitz, der andere durch Zerſtörung, deutet auf einen höheren Gewinn. Beide treibt Weltſinn durch die Räume, und theilt ihnen die anſchaulichſten Erfahrungen mit. Der eine bringt durch Erſchütterung, der andere durch ſanfte Mittelglieder, entgegengeſetzte und unverbundne Theile an einander. Krieg und Handel erzeugen einander gegenſeitig, wie Tod und Leben in wechſelſeitigen Zeugungsverhältniſſen ſtehn. Die Trennung der Menſchenfamilie bevölkerte ferne Räume, und ſobald die Iſolation zu einiger Aus-

Digitized by Google

bildung gedieh, trieb der unruhige Geiſt die Menſchen wieder ins Ferne, Krieg brachte ſie aufs neue, aber einander unkenntlich, zuſammen, ſie theilten ſich. Die Luſt der Bedürfniſſe mit, und der Handel verknüpfte die vereinzelten Theile immer vollſtändiger und bequemer mit der Welt. Es giebt kein glänzenderes Beiſpiel des Zuſammenwirkens dieſer beiden dynamiſchen Kräfte für ein allgemeines Reſultat, als die Kreuzzüge.

Kann der Goldglanz von England und Amerika dem Handel die freundliche Würde und ächte Humanität wiedergeben, welche ſein Character zu Zeiten der Hanſe, der Medici, der Fugger war, denen man zum Theil die Begründung der modernen Zeit verdankt, die Wiederaufnahme des Alterthums, die Blüthe der Kunſt, die Verſchönerung der Städte, des Lebens froheren, geſicherten Genuß? Giebt es noch Groshändler in jenem ſchönen, wohlthuenden Sinne des alten Adels der Kaufmannſchaft, welche würdig wären, von der Handlung zum Fürſtenthrone gerufen zu wer-

Digitized by Google

den, wie jener ackernde edle Römer zum Steuerruder der Republik? Das Streben nach Gold um des Goldes willen, endigt unausbleiblich mit dem Schickſal jenes Königs, der in der vollen Gewährung ſeines unerſättlichen Wunſches, ſeine Strafe fand.

In der Neigung des Menſchen, das Schachſpiel um keinen anderen Preis, als für den Ruhm, zu ſpielen, liegt etwas, was uns ſehr an die tiefere Bedeutung des Kriegs erinnert, an den höheren und freudigern Sinn, den der Weltgeiſt an dieſes Zeichen des Kriegszuſtands in dem wir hier immer mit uns ſelbſt leben, knüpft. Wir führen Krieg, oft des Kampfpreiſes unbewußt, getrieben von Verhängniſſen, Lagen und Regungen, die ſich alle aus dem Verluſte des Grundzuſtands und dem Rückſtreben nach demſelben entwickelten, und in dem dunkeln Gefühl eines höheren Preiſes liegt die Ahnung, daß für höhere Zwecke, als um Land und Streit zweier Könige, gekämpft wird. Was wir vor Augen ſehen, iſt immer das Ge-

Digitized by Google

ringſte von dem, was wir einſehen ſollen, und nur der Glaube an das ewig, unter tauſend Offenbarungen anweſende Unſichtbare, erhebt zum Überblick der Welt und der Geſchichte.

Eine dunkle Gewalt im eigenen Innern, hat die Menſchen zu aller Zeit zum Krieg getrieben, und ſie haben dieſelbe häufig Verhängniß und Schickſal genannt. Die Völker waffnen ihre Söhne, die Söhne ziehen in den Krieg, und glauben für die Sache ihres Königs zu ſtreiten, ſei ſie gerecht, ſei ſie es nicht, was fragen ſie darnach? Sie wiſſen nicht, daß ſie für die Welt kämpfen müſſen, daß ſie einem höheren Könige dienen, als dem ihrigen, und daß ſie eben ſo gut die Sache ihrer Feinde verfechten, als dieſe die ihre. Eine entfernte Ahnung des höheren Verborgenen, der ſorgenfreie Zug durch die Welt, der Anblick ihrer mannichfaltigen Güter und Waaren, der Glanz der Waffen und des Sieges, die Betäubung der eigenen Unruhe in einer allgemeinen, die

Gleichgültigkeit gegen einen ſonſt ſo gefürchteten Tod bei einem freiwilligen Losgehn auf das Geſpenſt, als wollte man ihm durch Fürchterlichkeit und Leichtſinn Schrecken einjagen, die Verherrlichung der eigenen Kräfte, der oft unermeßliche Erwerb durch ihre unerſchrockene Anſtrengung und ihr Bündniß — hat den Menſchen Luſt und Begeiſterung zum Kriege mitgetheilt. Sie ſollen aber zum Bewußtſeyn ſeines Weſens gelangen, wie zum klaren Blick über Leben und Tod, den grauſamen Wahnſinn ihrer empörten Natur von dem wahren Kriegsgeiſte, dem hohen Triebe nach Befreiung und Läuterung, ſcheiden, den Krieg als eine Selbſtvernichtung des Übels betrachten, und ſo von religiöſer Begeiſterung für das Opfer, für die Losreißung des Guten vom Böſen ergriffen werden! Aller Krieg iſt Streben nach Befreiung eines eingeſchloſſenen Geiſtes: daher ſeine Erſchütterungen, und der freudige Muth der Kämpfer. Aller Krieg ſoll zur Liebe führen. Blut ſoll fließen, damit man das gemeinſame Brü-

Digitized by Google

derblut erblicke und ſich in die Arme falle, und endlich des Bluts gedenke, das ſchon längſt zur Ausſöhnung aller vergoſſen iſt. Ein religiöſer Krieg, Liebe zu Gott, Haß gegen das Übel, inniges Sehnen nach der Gewalt einer Umarmung, muß die Menſchheit entflammen, den himmliſchen Muth erneuen, die Menſchen im Enthuſiasmus in die Flammen ſtürzen, daß ſie neugeboren hervorgehn. Enthuſiasmus iſt der Urſprung, das Herz, die Flamme eines ſolchen Krieges.

Die Menge kann nur allmählig für dieſe Anſicht vom Kriege reifen. Die ſinnlichen Meſſen müſſen im Krieg betrachtet und behandelt werden, wie im Staate. Die Disciplin ſoll eigentlich ein Befreiungswort enthalten. Das Bewußtſeyn iſt in Vielen erwacht, und verbreitet ſeine Funken, und die Flamme eines freien, ſelbſtthätigen aufopfernden Willens, wird das mechaniſche Weſen verzehren. Dann erſt, wenn es wie in alter Zeit, nichts als ſelbſtſtändige und freie Streiter giebt, muß der Commandoſtab zum wah-

Digitized by Google

ren Zauberſtabe werden. Nur diejenigen die im Kriege nur das Tödtende und Todte im Auge haben, erſannen ſich das Mährchen, daß die Seele des Befehlshabers allein denken dürfe und alles übrige das Räderwerk einer Uhr ſei, die nicht gehen ſolle, wenn ſie nicht aufgezogen würde. Bei der wahren Herrſchaft des Geiſtes im Kriegsweſen, tritt die Stufenleiter, die Vertheilung nach dem Maaßſtab des Willens und der Kraft, von ſelbſt ein, ein jeder herrſcht ſo weit, als er überſieht, und ein jeder iſt ſo weit unterworfen, als er nicht überſieht: und alle Einſichtigen unterwerfen ſich dem Feldherrn, weil einer die allgemeine Intelligenz repräſentieren muß. Wir halten alle dieſe Dinge ſo lange für unmöglich, als wir an die Unmöglichkeit der Unterdrückung der Selbſtſucht durch einen wahrhaft freien Willen im Menſchen glauben. Das Alterthum, weit mehr als wir auf das Sinnliche beſchränkt, widerſpricht uns mit tauſend Stimmen. Man hat wohl recht, von chriſtlichen Legio-

nen — o daß ſie ſich einmal dieſes Namens erinnerten! — ungleich mehr zu fordern.

Die Menſchen mit kriegeriſchem Triebe ſind von vierfacher Art. Die erſte Gattung iſt Maſchine, die weder nach Zweck, noch nach Urſache fragt, überhaupt nicht denkt oder fühlt, ſondern ſchläft oder wüthet, ihrem Lenker um's Geld folgt, und höchſtens die thieriſche Selbſtthätigkeit der Rohheit übt, das Leben dem Thiere gleich als Pflanze frißt. Dieſe Söldlinge ſind den Tyrannen immer geworden. Man füttert ſie, damit ſie ſchlagen, und ſie ſchlagen, um gefüttert zu werden. Die zweite Gattung fragt eben ſo wenig um Zweck und Urſache, ſie kämpft, um perſönliche Eigenſchaften zu entfalten, aus Ehrtrieb, aus ſtolzer Verachtung der Gefahr, aus Liebe zu allen Prachtſtücken, aus Leichtſinn, aus abgöttiſcher Verehrung der ſinnlichen Kraft, dieſe Kraft diene welchem Geiſt ſie wolle. Die wahre Ehre beruht aber nicht auf einer ſolchen Kraft, ſondern auf dem edlen Geiſte, dem die Kraft

ſich unterordnet, dem ſie dient und durch welcher die menſchliche Kraft über die thieriſche Kraft erhoben wird. Dieſer Begriff von Ehre iſt in unſerer Zeit ſehr oft und ſogar von rechtlichen Menſchen verkannt worden. Sie ſuchten der ſinnlichen Kraft die Ehre zu erhalten, welche in der Verbindung mit dem Geiſt, der ſie in Bewegung ſezte, nicht füglich zu ſuchen war. — Der Krieger der dritten Art unterwirft dieſe ſinnliche, auf ſich ſelbſt ſtolze Kraft, einer beſtimmten Idee, er hegt das Bewußtſeyn der Verhältniſſe des Krieges, er kämpft nicht blos um den eigenen Lorbeerzweig, er hat die Bürgerkrone, den Ölzweig ſeines Staates mit im Auge, er empfindet Begeiſterung der Liebe für ſeine Sache, Begeiſterung des Haſſes gegen die der Feinde. — Der Krieger der vierten Art iſt nicht blos der Held des Krieges, er iſt Staatsmann, er iſt Dichter, er iſt Weltprieſter zugleich. O daß ein ſolcher Eroberer uns komme! Er trägt den Gedanken des Kampfs für die Welt in ſich

Digitized by Google

und ſeine aufopfernde Idee iſt allein würdig, die Welt und jedes Herz zu erobern. — Um noch einen bezeichnenden Rückblick auf dieſe vier Klaſſen zu werfen, ſo möchte man den Sinn der 1ten mit dem dumpfen ſeelenloſen Wirbeln der mechaniſchen Trommel, den der 2ten mit dem aufblinkenden Gewehr vergleichen, den Sinn der 3ten mit der einfallenden Kriegsmuſik, den der 4ten mit der Erſcheinung der Fahne. — Die größten Helden ſind überwinder, aber ſelten Sieger geweſen. Sie trugen fallend einen unendlichen Sieg über das Irdiſche davon. Nach ihrem Tode wurden ſie Heilige der Geſchichte. Leonidas, die Helden des unglücklichen Meſſeniens, — kämpften unbewußt für die Welt. Ihre Augen erloſchen, ſie wurden Sterne der Menſchheit. Fallend ſiegten Guſtav Adolf, Nelſon — ſtehend unterlag der Held dieſer Zeit. Wie können wir verlangen, daß auf Erden Ruhe werden ſolle, ſo lange uns die Ruhe im Innern fehlt? Was wir Ruhe nennen, iſt mei-

Digitized by Google

ſtens Phlegma, oder Leichtſinn. Jeder Krieg iſt der Ausbruch einer in uns ſteckenden Krankheit, die wir uns zugezogen haben, eine nothwendige Kriſis auf Leben und Tod, der Eintritt des Friedens, der ſüße Zuſtand der Recouvalescenz, der jedoch immer die gegründete Beſorgniß übrig läßt, daß der Krankheitsſtoff noch nicht völlig gehoben ſei. Jeder Friedensſchluß, wie jede Geneſung, ſollte uns zurufen: ſündige hinfort nicht mehr! Wie oft nach einer ſchweren Krankheit unſer dankbares Herz in neuer Liebe ſchlägt, und alle Menſchen uns einen Eindruck von Güte geben, ſo ſollten wir nach einem Kriege die Menſchen doppelt lieben, und wie der Kranke jenem Zuſtand, ſo dieſer Empfindung ununterbrochene Dauer wünſchen. Aber der Geneſende ſcheint nur ein Geſunder zu werden, um den entgegengeſezten Eindrücken den alten Einfluß zu geben, und kein Friedensſchluß hat noch die Menſchen radical zu heilen vermocht. Es giebt nur eins, was die Menſchen vereinen kann,

Digitized by Google

ihnen alles in allem ſeyn und das wahre Beſitzthum zeigen, dem ſich ihr Streben, von unwürdiger Begierde nach eitlem Wahne hinweg, zuwenden muß. Mit jedes Menſchen Innerſtem muß es ſich zuerſt unzertrennlich vereinen, um dann in der Glorie der die Welt beherrſchenden Macht und Liebe hervorzutreten und allgemein anerkannt zu werden. So entgegengeſezt der Idee dieſes allvereinenden Punkts, ihre Ausführung im Pabſtthum und Jeſuitismus war, ſo ewig gewiß und klar bleibt ſie ſelbſt, und ſo wenig die Ausführung der Idee der Kreuzzüge entſprach, ſo ewig werden die Kreuzzüge, dieſe großen Pilgerzüge, die uns wieder mit der Heimath verknüpften, das Gut bezeichnen, um das allein wider das Feindſelige und Entgegenſtrebende zu kämpfen würdig iſt, die wahre Heldenbegeiſterung, das Ziel der Herzen, und mit einer ſolchen Geſinnung allein werden wir das gelobte Land wiederſehn und das wahre Jeruſalem für immer erobern. — —

Digitized by Google

Wie jedes Zeitalter das Antliz eines menſchlichen Lebensalters (in immer größeren Kreiſen des Lebens,) ſo trägt es auch die in jedem derſelben vorwaltende Neigung, Kraft und Sehnſucht des Lebens. So hat der Orient jenes Patriarchaliſche, was in der Kindh it die Liebe und Achtung für die Ältern iſt, und das Leben in Vater, Mutter und Geſpielen, (Gottheit, Natur und Genien); der Hellenismus war die Jugendzeit, und darum erblühte in ihm das Ideal und die Begeiſterung der **Freundſchaft**; im Mittelalter blühte die **erſte Liebe**, daher war Verehrung der Frauen, Madonnendienſt, ſeine Farbe; die moderne Welt repräſentiert die **Ehe**, der Weltſinn iſt vorherrſchende Neigung.

Der Orient iſt gleichſam das fließende Element der Menſchheit; **Ein** großes beſchauliches Verhältniß zur Gottheit. Zeit und Raum ſcheinen kaum fühlbar, es iſt, als ob ſich die Mythe von tauſendjähriger Ruhe in Betrachtung, von Ausbreitung ei-

nes Lotosblattes zur Roſe der Welt, auf Thatſachen gründete; man ſteht dem Ewigen näher. Daher wohl das Tiefſinnige der unermeßlichen Zeitrechnungen der Orientalen, ſo wie die Rieſengröße ihrer Reiche. Aus dem heiligen Formloſen, muß ſich ewig die Geſtaltung der Welt gebären, der Orient iſt die Mutter des Lebens. Ins äußere Leben, zur irdiſchen Geſtaltung hinaus, hüpfen die Menſchengeſchlechter von ihrem Arm, daß ſie aber keines troſtloſen irdiſchen Alters ſterben, ſendet ihnen die unſterbliche Mutter erfriſchende Hauche und Güter des Ewigen in die Zeit nach, und ergreift ihre Herzen von Zeit zu Zeit durch ein mächtiges, wunderbares Heimweh. Lange war Aegypten der Bote der Grüße des Mutterlandes an die Kinder in Europa, es war ein vermittelndes Land, und wird vielleicht über kurz oder lang dieſe Beſtimmung in irgend einem Sinne wiedererhalten, (Alexandrien): und wenigſtens für die Vergangenheit tiefbedeutend iſt es, daß die heilige Mutter

Digitized by Google

den Mittler in dies Land verbarg. Bald wurde das Verhältniß zum Orient unmittelbarer — griechiſche Kolonien in Klein-Aſien, Perſiſche Kriege, Alexander, die Seleuciden. Die Geſchichte ſtrebte immer in den Augenblicken ihrer höchſten Begeiſterung, nach Orient, und erweckte ihn immer wieder, um von ſeinen Blicken beſtralt zu werden. Oftmals führte dem alten Leben in Morgen das jüngere neue Formen zu: doch wollten ſie im heiligen Boden der Vorzeit keine feſte Wurzel faſſen, und er ſchien ihrer wenig zu bedürfen. Näher dem Urleben der Poeſie, treibt es den Orient minder nach der europäiſchen Kunſt, der ſinnreichen Verendlichung des göttlichen Lebens in uns, — der alte Orient iſt das eigentliche dichteriſche Weſen der Welt, die Heimath der Mährchen, der Sagen, des Erhabenen und Stralenden, und weil er dem alten Geiſte der Poeſie noch am nächſten ſtand, war auch ſein Wiſſen und Dichten noch in der Blüthe Eines Lebens gehalten, (daher der magiſche

Charakter der orientaliſchen Wiſſenſchaft und das Beſchauliche ſeiner Dichtung), — was aber nach beſtimmter Geſtaltung ringt, was die uralte lichtähnliche Einfachheit dieſes ſchönen Lebens verlor und nun von ſeiner eigenen Überfülle gedrängt wird, das ſtrebt nach Europa hinüber, um ſich wieder klar zu werden, um ſich wieder zu ſammeln; ſo entſtand das Leben und die holde Kunſt, das heitere Wiſſen der Griechen; ſie erſcheinen als Gegenſatz gegen den ſchon gar ſehr der alten Einfalt entkleideten Orient. Weniger findet ſich dieſer Gegenſatz in den germaniſchen Stämmen: vielleicht auch in den Römern und Celten. Es lag wohl auch im Wege der Vorſehung, andere Völkerſtämme vom Mutterboden zu entfernen und weit hinauszuſenden, um die alte Einfachheit des früheren Lebens länger bei ihnen zu erhalten, während das Verderbniß der Vergeſſenheit, der Wildheit und Üppigkeit, andere Völker des Morgenlandes ihres alten Geiſtes beraubte. So dürfen wir mit vieler

Digitized by Google

Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die germaniſchen Stämme vom Weltgeiſt nach Norden geführt wurden, das orientaliſche Element in ernſter Stille und deutungsvoller, nach Indien weiſender Sage in ſich zu bewahren, und dann, zur Erneuerung von Europa in deſſen Mitte eingetreten, ſich dort mit der neuen Blüthe des Orients, dem Chriſtenthum, zum Heil der Geſchichte zu vermählen. Nach dieſer Anſicht, hätte das römiſche Reich ſeine romantiſche Apotheoſe einer mittelbaren Erregung vom Orient, in den Germanen, zuzuſchreiben, und es beſtätigte ſich ſo an mehreren Orten zugleich, daß es der Geiſt des Orients iſt, der immer die kränkelnde Welt erfriſcht. — Was an der ſpäteren Entartung des Orients am wenigſten Theil genommen, in dem entwickelte ſich auch kein reger Trieb zu wandern; und ſo finden wir noch Urindier und einſame Perſen. — In denen weder ausgewanderten noch dem uralten Leben völlig treugebliebenen Völkern, finden wir die hohen Eigenſchaften der Vorzeit

Digitized by Google

theils in übel umgekehrt, theils in ſeltſamer Vereinzelung; in Arabien z. B. treffen wir das alte Hirtenleben, aber im Zuſtand räuberiſcher, gewaffneter Unſtätigkeit, voll Züge einzelner Grosmuth und patriarchaliſcher Sitte; in Perſien die Fülle der Dichtung, aber die lichte Ruhe vom Überdrange der Fantaſie geſtört; in den Türken Beſchaulichkeit, aber von der Trägheit in irdiſchen Banden gehalten; in China Ehrfurcht für den frühern Zuſtand der Dinge, für das Alter mit einem Wort, aber ohne Lebensregung, als unzugängliche Mauer. Der patriarchaliſche Geiſt des frühern Morgenlandes erſcheint im ſpäteren Orient als Geiſt des Despotismus (Ehrfurcht von der einen Seite, ohne wahrhaft väterliche Achtung von der des Herrſchers; Monarchie ohne republikaniſche Reaction). — Der Orient wartet auf eine Reaction von Seiten ſeiner Ausgeſendeten, auf ihr Verſtändniß mit den ihm wahrhaft treu Gebliebenen, um ein neues Leben zu beginnen, und das Grab des Heilands als

Digitized by Google

die Wiege ſeines neugebornen Genius zu begrüßen. —

Wenn man ſich von der Vermuthung ergreifen laſſen kann, daß die germaniſchen Stämme nordwärts geführt wurden, damit ein Nachleben der alten Reinheit unter der einſameren, wunderbaren Hülle verborgen bliebe; ſo wird auch die Bedeutung des Nordens, des nordiſchen Lebens, unendlich ſchön und hoch, und man erkennt in jener unbegreiflich ausdauernden Liebe des Menſchen zu den wahrſcheinlich durch polariſche Veränderungen immer einſamer und freudenärmer gewordenen Nordländern ſeiner Jugend, ſeinen über alles Irdiſche hinwegragenden Trieb, ein Inneres, Heiliges, Reineres, unter Entbehrungen und tauſendfacher Sehnſucht zu bewahren und zu entfalten, und jenes innige Hinwenden nach Norden erſcheint als Zeichen der Treue für ein höheres Gut, als aller irdiſche Beſitz gewähren kann. Darum iſt das freudenärmere Nordiſche der Sitz einer ſtilleren, ſanfteren,

Digitized by Google

frömmeren Innigkeit; was dort lebt, das ſcheint geboren, um ſich zu ſehnen, um den Blick über dieſes Leben hin, dem Geſtirne des Pols verwandt, rein und frei zu behaupten, und es wendet ſich nach Süden hin, als nach dem ſeligen Wiederſtrale der Liebe, die es im Geiſte ſucht und verehrt. Der Norden ſelbſt hat die Menſchen vielleicht in jenem Clima überraſcht, oder vielmehr er iſt dort allmählich auf ſie zugetreten, und wie es ſie dann auch mit größerer Macht nach Süden zog — immer ſind Völker jenem Polarſterne des Nordens treugeblieben und von dorther iſt immer die Freiheit nach dem ſüdlichern Pole zurückgeſtrömt, von dem das Meer der Liebe und Freude herfließt. Nach Norden iſt mehr Vertrautheit mit der Wahrheit des gegenwärtigen Erdenzuſtandes, im Süden ſchwebt mehr der Nachtraum eines alten, ſchöneren Lebens. Das Ideal der Norden hat darum mehr Kraft für das Leben, der Süden mehr Sinn für daſſelbe.

Digitized by Google

Der Ackerbau bindet an den Boden und beſiegt in den Völkern den Trieb zur Verpflanzung in andere Länder. Daher auf der anderen Seite die Wanderungen der Deutſchen, der Hunnen, der Sarazenen. Jene Völker blieben gleichſam die Töchter des mütterlichen Hauſes, die wandernden Völker ſind die Söhne, welche der Weltgeiſt treibt. Durch jene muß der Stoff des Lebens erhalten, durch dieſe das Werk deſſelben gefördert werden. Jene ſind die Grundlage, dieſe der Geiſt der Weltgeſchichte, in jenen waltet die Mutter des Lebens, die Natur, in dieſen der Vater des Lebens, der Geiſt. Wenn ſie ihre Wanderung ausgeführt, vermählen ſie ſich in höherer Liebe dem Boden; ſie ſchaffen ihn um, gleichſam durch eigene Liebe und Kraft; ſo wurde dem Deutſchen ſein Boden, der ihm erſt gleichgültig war, zum geliebten Vaterland.

Die Liebe zu einer älteren Zeit, iſt durchaus eins mit der Vorliebe für die eigene frühere Lebenszeit. Wir ſind nicht eigentlich

Digitized by Google

edler in der alten Zeit geweſen; aber dieſe unmittelbarere Abhängigkeit von einem höheren Elemente, hat etwas Göttliches, in der kindlichen Sicherheit ihrer Empfindung; und dies zieht auch ſo unwiderſtehlich zu der romantiſchen Zeit hin.

Auf alle Zeiten iſt ein neues Licht gefallen. Allen iſt der verſöhnende Bund angetragen. Nur das Ewige kann die Zeiten vereinigen. Nur zu ihm hinaufgehoben, wird uns die Überſchauung und das Verſtändniß der Zeiten. Was ſich an der Hand dieſer Liebe in den Bund des Ganzen hingiebt, wird auf ewig in den großen Staat des Lebens aufgenommen. Hienieden muß alles eines Todes ſterben, um vom Tode befreit zu werden. So iſt Hellas und Indien, Rom und Scandinavien, ſo iſt die Ritterzeit und der Minne ſüßer Dienſt nicht untergegangen: ſie werden um die Sonne der ewigen Gegenwart, die in erleuchteten Herzen wohnt, gereiht und kreiſen Hand in Hand ihre deutſam ſtralende Bahn.

Digitized by Google

Wie ſehr wäre allen, welche die Zeit, worin ſie leben, das Streben in derſelben, erfaſſen und ergründen wollen, inniges Studium der Natur zu empfehlen! Sie würden ſich, mit den lebendigen Geſetzen der Natur vertrauter, ihnen mit höherem Bewußtſeyn verkünden, und von manchem, worin ſie blos die Schwäche ihrer Zeit erkennen, eine ſchönere Seite entdecken, dagegen manches Andere im Streben der Zeit als Misverſtändniß und fruchtloſes Treiben einſehn lernen. Man erinnere ſich z. B. an die Lehren der Chemie von der Entkräftung der Körper, welche im Unorganiſchen den höheren verklärten Zuſtänden vorangehn und ſie vermitteln, und denke zugleich an die vielfache Anklage, welche das Zeitalter trifft, daß es im Zuſtande augenſcheinlich ſteigender Kraftloſigkeit ſei. Was allerdings für den Augenblick des Lebens vereinſamend und verödend iſt, welch' eine ganz andere Ausſicht gewährt es, wenn man es unter dem allgemeinen Weltgeſetze betrachtet, das in tauſend Modificationen

Digitized by Google

ſich immer gleich bleibt, weil es aus innerer Freiheit des Strebens nothwendig iſt! Daher iſt auch der Einwurf, der einer ſolchen Ermahnung die Phyſik mit der Ethik und Politik zu vermählen, entgegengeſtellt wird, in ſeinen Gründen unſtatthaft, wenn ſie darin beſtehn, daß ſich der Geiſter Streben nicht unter jene Geſetze ordnen laſſe, welche in den Naturkörpern lebendig ſeien. Denn vielmehr ſind dieſe Naturgeſetze aus dem Innern des Geiſtes hervorgegangen, wo das Leben ſeinen ewigen Mittelpunkt hat, aus dem es unendlich ſchaffend hervortritt, und ſo wollen uns die Beobachtungen der Natur gerade erinnern, aus dieſem Tiefſten unſeres Geiſtes zu ſchöpfen, und uns wieder an jenes Lebens Gänge zu wenden, das aus dem Geiſte ſelbſt zu Tag gebrochen; die Natur wieder mit ernſtem und liebendem Willen zu umſchließen, anſtatt mit Gewalt und Stummheit von ihr umſchloßen zu werden.

Immer mehr wird die Zeit verſtanden werden: und je mehr Zeit wir in uns

haben, deſto mehr hört die Zeit auf, Zeit zu ſeyn, deſto näher umgiebt uns der Hauch der Ewigkeit. Wie die Atmoſphäre die befreiten irdiſchen Stoffe als ihre Seligen empfängt, die wieder Schutzgeiſter des Erdenlebens werden, ſo verflüchtigen ſich die Geiſter unſeres zeitlichen Lebens, um verklärt in der Region des Ewigen zu ſchweben und von dort das Leben zu befruchten. Das Ewige ſelbſt iſt nichts anderes, als Allgegenwart des Seyns. Dies iſt die freie, quellende Region, zu der alle unſere Klagen um das Vergangene, alle Bitten um Dauer unſers Glücks hinaufſteigen, die wir in jedem höheren Augenblick unſers Daſeyns feſthalten möchten, und die ſich uns raſtlos entzieht, weil uns die Zeit an ihr vorübertreibt. Aber eine Kraft dies Vergängliche und Ungewiße in der Zeit zu beſiegen, hat ſich über die Endlichkeit verbreitet, und ſezt uns in den Stand, in der Zeit die Verbindung mit dem Ewigen zu bewerkſtelligen. Dieſe Kraft, iſt eine Kraft Gottes, ſelig zu machen alle, die an ſie glauben. Ein

Digitized by Google

Wunder, das nur die Liebe ſelbſt begreift, hat das Element der Allgegenwart in dies von Zeit und Raum umgebene Leben ausgegoſſen, uns von ihren Banden zu befreien und ſie dann inniger mit uns zu vereinen. Iſt durch unſere Verbindung mit dieſem Ewigen die Befreiung vollzogen, dann erſt wird der wahre Sinn der Zeit offenbar, und die einzelne Geſchichte erſcheint zuſammenhängend mit dem Ganzen. — Die Kindlichkeit der Chronikenſchreiber des Mittelalters brachte ſie, bei aller Beſchränkung, unbewußt, dieſer Vereinigung aller Zeit in einem umfaßendern Element, in ihrer Darſtellung nahe, — und anſtatt von den ſ. g. hiſtoriſchen Verſtößen und Fehlern gegen das Coſtum in den alten Geſchichtſchreibern, Malern, bei Hans Sachs, in den Legenden, Sagen und Mährchen der Vorzeit geſtört zu werden, betrachten wir ſie lieber als kindliche Ahnungen, wohl auch Erinnerungen, einer höheren Gegenwart im Gemüth. — Mit wie ganz neuen Sprachen redet uns auch die Natur, wenn wir ſie

Digitized by Google

mit dieſem Blicke betrachten. In ihr erblicken wir wahrhaft eine Geſchichte der Zeit; in ihr ſehen wir das Flüßige, des Ewigen Element, erſtarren, und in dieſem Zuſtande ſich nebeneinander lagern, was in ſich gehalten war; aus dieſer Starrheit endlich wieder Leben ſich entwickeln, und den Niederſchlag ſich wieder zu ſublimieren anfangen. Die Natur zeigt uns das raſtloſe Streben, wieder fließender Geiſt zu werden, heilige Flamme des Lebens: und nur da, wo dieſes Streben ſich der Erreichung nähert, iſt die Region der Freiheit, der Lauterkeit und des Lichtes, die das Ganze mit dem Strome des Lebens umfängt, mit klarem, durchſichtigen Auge betrachtet, oder als Flamme über dem ſelbſtvernichteten Erd- und Zeitgebilde, in der Wiedergeburtſtunde leuchtet. Im Schoos der Gebirge ruht die Chronik des Gewordenen, in den Pflanzen ſpricht ſich das erfreuliche Geheimniß des Werdenden aus. Schwer und gleichſam ein irdiſches Ewiges iſt die Zeit im Starren; die Gebirge, die Klüfte reden

Digitized by Google

von den Grundlagen und Schichten unendlicher Zeiten, die wie bewußtlos im Raume geruht haben. Darum iſt die Geſchichte der Natur wie von ewigher, gegen den raſchen Gang, die kurze Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts.

Mythe und Geſchichte.

Das lebendige Wort von Gott ward den Menſchen immer mehr zur Sage, je mehr ſie ſich von ſeinem unmittelbaren Verein entfernten. Ihr eigenes Geſchick ward ihnen zur Sage und floß mit jener großen Tradition und den Ahnungen eines Weltzuſtandes vor ihres Geſchlechts Entſtehung, zuſammen. Noch blickten ſie zum Himmel und in der Tiefe: aber nur noch die Sterne, die Elemente, ihre Helden und Könige, ſtralten ihnen vom Himmel und in die Tiefe. Sie blickten hin, in Sehnſucht nach dem verborgenen Lichte, beteten darauf an, erſt aus Ehrfurcht vor dem Fernen, und mehr und mehr

Digitized by Google

aus Entfernung von dem Geiſte der Wahrheit und des Lichts. Tauſendzweigig liefen die Adern der Sage und der Mythe durch die Welt, aber bedeckt mit ſteigender Dämmerung war das einfache Herz, aus dem ſie entſproſſen waren. Sie dienten den Geſchlechtern zur Rune der Welt, aber das Wort war nicht lebendig in ihnen. Und als das Gewebe der Mythe nun ſtille ſtand am Webſtuhl der menſchlichen Ahnung, der wie die Arbeit der indiſchen Wirker zwiſchen zwei Bäumen, dem des Lebens und dem des Erkenntniſſes des Guten und des Böſen, aufgeſchlagen war: da fühlten die Menſchen mehr und mehr, daß ſie ſich ſelbſt verwickelt hatten und es verlangte ſie zum alten Geheimniß der Magie zurück, das ihnen ihr eigenes Räthſel löſen könnte. Sie konnten es vielleicht zerreiſſen, aber löſen konnten ſie es nicht. Zerriſſen ſie es, — ſie fühlten den Faden ihres Lebens hineingewirkt, ohne daß ſie ihn unterſcheiden konnten; ſie bedurften der ordnenden Hand, der erhal-

Digitized by Google

tenden, welche das herſtellte, was ſie durch=einander geſchlungen hatten. Tiefes Schwei=gen beobachteten ihre Prieſter, ihre Tempel und Hieroglyphen, ihre Orakel, ihre Weiſen. Sie bewahrten ihr Licht in myſtiſchem Dun=kel, weil es noch nicht das alte lautere Licht war, ſondern ein verzehrendes Feuer. Längſt aber hatte Gott beſchloſſen, ſelbſt Menſch zu werden der Geſchichte, und den Menſchen in Sich als den einfachen Grundfaden des ausgedehnten bunten Gewebes darzuſtellen. Schon da, wie ſeine liebevolle Stimme den Menſchen fremd, und er ihnen zum Räthſel geworden, deſſen Deutung ſie in der Außen=welt ſuchten, in die ſie auf tauſend Wegen hinausſtrömten, — hatte Gott ſich ſeiner eigenen Offenbarung, den Menſchen, wieder offenbart; und ein Volk, deſſen Geweihten er der alten Abkunft reines Herz bewahrt hatte, erhielt das Buch der zweiten Offen=barung, den Buchſtaben des Worts, und verwahrte es, der Verheißungen Seiner Menſchwerdung voll, den kommenden Ge=

Digitized by Google

ſchlechtern, die Ihn ſchauen ſollten, bis er ganz ausgeſprochen erſchien, als der vollkommene Menſch, als der Heiland, ein weiſes Kind, ein kindlich lichter Mann, hoher Liebe Held, und Prieſter Seines geweihten Leibes, Flamme, die ihn verzehrte, und Himmel, der ihm, und mit ihm ſeine Geretteten, von ihm ſelbſt wieder empfing, und Strale warf auf die Zeit, die geweſen war, und von Ihm ſich entfernt hatte, und auf die Zeit, die da kommen und zu Ihm zurückführen ſollte, alle, die vor Seinem Angeſicht wandelten.

Kindlich gerührt von den ſinnreichen Bildern, die vom Gewebe der Menſchen ihm entgegenſahn, froh jeder beſſeren Ahnung, die er antraf, kam er nicht die verflochtenen Fäden mit zürnender Hand zu zerſtören — Götter zürnten und zerſtörten, nur in Gott ſollte auch Schmerz und Mitleid ſeyn — ſondern er kam zu löſen und zu helfen, die Liebe trieb ihn, wie er die Mühſeligkeit erblickte, Theil zu nehmen, das heißt, Menſch

zu werden, jedem wollt' er die Hand reichen zum Werke der Vollendung. Liebreich erkannt' er den prophetiſchen Sinn, der die Menſchen zum Opfer, zur Heilighaltung des Weins und der Frucht der Erde getrieben hatte. Er nahm die Myſterien wie verirrte Kinder im Mantel ſeiner Liebe auf, ſammelte die Funken der Sehnſucht, die er fand, und die unendliche Thränen, im Gefäß des heiligen Herzens, und ſchwebte ſo vom Himmel hernieder. Er wollte das große Opfer ſeyn, der Wein des Geiſtes, das Brod des ewigen Lebens, und Wein und Brod trug er bedeutſam in der Hand.

Noch ſteht er ſo, und hält die Schaale mit Brod, den Kelch mit Wein, ſich ſelbſt neigt er jedem unendlich entgegen, will jeden zu dieſem Mahle ziehn, daß er durchdrungen von der himmliſchen Nahrung, wahrhaft erkenne den ewigen Sinn von Wein und Brod, und ihm die Flamme des verſöhnenden Geiſtes der Liebe, die ſich auf ihn niederläßt, zur lichten Zunge werde,

Digitized by Google

mit der er den Mythen und der Geſchichte ſage, wie ein einfach göttliches Wort, das Wort der Liebe, die tiefſinnig räthſelhaften Bilder ihrer Sprachen, ihrer Stimmen verworrene Klänge lößt. Von ihm berührt, muß der Sage lallender Mund höhere Dinge weißagen, und das entlehnte Geheimniß der Gottheit, der Natur und Menſchheit in tief gegründeten Symbolen und Allegorien frei geben. Wenn der Befreier von oben von allen Gemüthern erkannt iſt, dann iſt die Aufgabe dieſer Sphinx, mit welcher ſie die Wanderer bedroht, gelöſt, und ſie ſtürzt ſich in ein unendliches Meer — das Bewußtſeyn der Geſchichte erwacht und ſie ſtrebt unaufhaltſam zu Gott.

Geſchichte ſollte bei heiligen Gräbern und unter dem Sternhimmel gelehrt werden. — Jünglinge ſind von ſelbſt Lehrlinge, Greiſe von ſelbſt Lehrer der Geſchichte. — Die

Digitized by Google

Geſchichte ſucht, wie die Natur, beym Tode das Leben. Sie iſt die Wohnung des Gewordenen, die ſich immer erweitert, — eine wahre Wiſſenſchaft des Lebens, das Bewußtſeyn der Zeiten, die Mnemonik der Welt, ein Buch die Geiſter aller Zelten zu beſchwören, daß ſie uns erſcheinen und weiſſagen. Wie wunderbar iſt ein Buch das uns alle zu Verfaſſern hat, und eine Wiſſenſchaft die aus dieſem Buche gelehrt wird! Dieſer unermeßliche Foliant iſt ein bloßes Blatt am großen Baum des Himmels, und wird uns doch zum Labyrinth, ohne den einfachen Faden, den uns Gott gereicht hat. — Wer die Geſchichte als eine große Familienchronik leſen lernt, der iſt ihr wahrer Lehrling.

Der Jünger der Geſchichte denkt ſich nicht als einen, ſondern als d e n Menſchen, und wie ſich der einzelne Sinn erinnert, ſo geht hier am Geſammtſinn das allgemeine Erinnern vorbei. — Die eigentliche, unſern jetzigen Zuſtand betreffende Geſchichte, iſt nichts als der Schatten den die wandernde Menſch-

heit wirft und nach deſſen Verhältniß die Zeit gedeutet wird. Der Morgen hat faſt keinen Schatten, der Anfang der Menſchheit faſt keine Geſchichte, und die Nacht verzehrt den Schatten, wie das Ewige die Zeit. — Je weiter die Geſchichte vorrückt, je mehr überſieht ſie ihren Weg. Sie wandelt auf einem Gebirge, deſſen Erhöhungen ſich als Thäler zu einander verhalten. Die Geſchichte beweiſt ſchon darin ihr enges Einverſtändniß mit der Natur, daß ſie ſich an die Wohnungen des Todes anbaut und voll Gedanken des Schaffens aus Zerſtörung iſt. — Die Gebirge, die Meere, die Luft, die Metalle, die Pflanzen, ſind ſo gut Bücher und Lehrer der Geſchichte, als andere Bücher und Lehrer. Die Natur iſt gleichſam die Jugend, die Geſchichte das Alter des Geiſtes.

Die Geſchichte wird erſt recht als Wiſſenſchaft tagen, wenn ſie in's Große getrieben wird: beſonders gehört das Achten auf die kleinen unſcheinbaren Anfänge und Verbindungen die das Große erzeugen, und der Sinn

Digitized by Google

für die ſchmerzliche Ironie mit welcher ſich die Geſchichte manche große prunkende Anſtalten der Menſchen gefallen läßt, dem Meere gleich in das ein Grund gelegt werden ſoll — zu dieſem großen Maasſtabe. Natur und Geſchichte wollen ſo oft ganz wo anders hinaus, als wir meinen, und ſtehen oft an einem völlig anderen Punkt, weit von dem, wohin wir ſie ſtellen. Ihr Antliz iſt oft ein Schleier, oft eine Maske. Vor ihnen verſchwindet unſere Terminologie des Großen und des Kleinen, und daher misverſtehen wir ſie durch unſere Sprache ſo oft.

Die fortſchreitende Wiſſenſchaft der Geſchichte iſt ein großer noch ungeſchloſſener Cirkel, deſſen Mittelpunkt ein Erlöſer, ein Gott von ewig her, ein Gottmenſch iſt. Bis zu ſeinem ſichtbaren Eintreten glich der Cirkel dem Augapfel ohne Stern; in ihm iſt das ewige Auge der Geſchichte geboren, das alles beſtralt, alles verklärt. Seine Geburt war das Sichtbarwerden des Punkts, aus welchem der Cirkel von ewig her gezogen war.

Digitized by Google

Die wahre Kirche, das Haus der ewigen Liebe, Verſöhnung und Gottesgemeinſchaft, iſt der wahre Lehrtempel der Geſchichte.

Was hilft mir alle Geſchichte, wenn ich ſie nicht lebe, das heißt, wenn ich ihre Erfahrungen nicht zu meinen eigenen mache und durch dieſelben ein beſſerer und klarerer Menſch werde? Das Wiſſen wird nur dann zur Weisheit, wenn es ſich in Leben verwandelt, die Gelehrſamkeit hilft uns und der Welt nur dann, wenn ſie uns zu einer großen, eigenen Erfahrung geworden iſt, und die Erkenntniß zeigt ſich daran, daß ſie goldene Früchte trägt.

Den ächten Geſchichtſchreiber bezeichnet das Streben, dies Lebendigwerden in ſich und andern zu erregen und darum kommt ihm die einfachſte und allzugänglichſte Darſtellung zu. Der Geiſt der alten Chroniken, der Poeſie der Vorzeit, iſt die bedeutſame Blüthe des wahren Wiſſens der Geſchichte, deſſen Frucht wir erwarten.

Die Menſchen ſtehn unwillkührlich in unendlicher Wechſelwirkung gegen einander, die ſich gar nicht mit irdiſchen Zahlen überrechnen läßt. Wie viel Gutes ſo ſchon ohne große Mittel geſtiftet, wie viel Böſes in Seegnungen der Zukunft verwandelt worden iſt — können wir uns kaum vorſtellen. So ſehen wir überall, daß Thatſachen, einzelne, benannte Menſchen, wie A. und B. Figuren ſind, die ein tieferer Sinn zu höherem Dreieck, Quadrat ꝛc. verbindet, Zahlen, zu welchen ein höherer Diviſor, Multiplicator u. ſ. w., hinzukömmt; und ſo ahnen wir ſchon aus dem, was wir ſehn, daß unſer Stück- und Trümmerwerk immerfort bei dem großen, unſichtbaren lebendigen Tempelbau in Anſchlag kommt.

Das Schickſal iſt blind, das heißt **wir** ſind blind oder leſen nur auf der linken Seite; die Vorſehung wird auf jedem ihrer verſchlungenen Wege auf einem geraden angetroffen, denn ſie iſt göttlich.

Digitized by Google

Wir ſollen von der feindlichen Gewalt des Schickſals frei und uns immer mehr der Vorſehung bewußt werden, daß heißt das Gewebe des Geſchicks, mit ihr in Harmonie zu ſetzen ſtreben. Die Beſiegung des feindſeligen Schickſals durch die Vorſehung, muß einem jeden aus und in ſeinem eigenen Herzen klar werden.

Die meiſten Anſichten von Schickſal ſind menſchliche Vergötterungen. Möchten wir uns beſonders darüber aufklären, warum es keine Schickung giebt, in der uns nicht etwas von oben zugeſchickt wird, das ihr und uns zur Verklärung dienen ſoll. Wenn wir das Schickſal gründlich unterſuchten, würden wir oft das Antliz der Nothwendigkeit ſchauen, das unſere ſ. g. moraliſche Freiheit trägt, würden vor dem Geſchick wie vor einem misrathenen Kinde erſchrecken, und hinſinken in Dank vor dem, der es dennoch an beſſere Sterne anknüpft, und uns von trauriger Nothwendigkeit befreit.

Digitized by Google

Gott befreit uns vielfach durch Menſchen, die er mit Seinem Geiſt erfüllt, aus unſeren eigenen Schlingen, von einem drückenden Schickſal, das ſind die Helden, die Retter, die durch die Geſchichte wandeln. Die Guten und Betrübten ſchließen ſich freudig an ſie an, die Ungerechten ergrimmen wider ſie und ſtürzen ihnen ſo in die heiligen Schwerter. Was der Geſchichte dieſe Helden ſind, das ſind der Bruſt des Einzelnen die großen, begeiſternden, göttlichen Gedanken, welche durch die Verwirrung brechen und neues Leben ſchaffen.

Die Helden der Geſchichte ſind theils Mittel mit einem individuellen Zweck ohne Ahnung oder Anerkennung des Höhern, theils Mittel mit dem Bewußtſeyn daß ſie Mittel zu göttlichen Zwecken ſind. Wir wollen jene Mittel κ. ε., dieſe Vermittler nennen. In ihnen wird ſich eine Zeit, ein allgemeines Streben, ein allgemeines Bedürfniß ſeiner ſelbſt bewußt.

Digitized by Google

Die Saaten des Geiſtes gleichen den Saaten der Erde. Ein Korn wird geſtreut, geht auf und wird Ähre. Die Ähre wird wieder vernichtet, und aus ihren Körnern bildet ſich ein zweiter Kreis junger Ähren; ſo vervielfältigen ſich in Zerſtörung die Kreiſe unendlich. Das iſt das irdiſche Leben des Geiſtes, der Leierklang Apollons in der Verbannung. Das Engere zerſtört ſich in ſich ſelbſt, um ſich in geſteigerter Potenz zu gewinnen; ſo ſchließt ſich Kreis um Kreis, die Potenzen wachſen ins Unendliche. Sehr bedeutſam läßt Rhea den Saturn die ſteinernen Bilder verzehren, und rettet die vermeintlich verſchlungenen Kinder, um die er nichts weiß, bis ſie aus ihrer Stille hervortreten und ihm das Reich nehmen.

Unzählige Namen bezeichnen die Menſchen, in unüberſehbaren Abſtufungen treten ſie aus einander, ſchmelzen ſie in einander; wechſelſeitig iſt das Dienen und das Herrſchen, und wechſelſeitig ſoll es ſeyn; aber

Digitized by Google

dem innerſten Geiſte nach ſind ſie Könige oder Knechte.

Eine Weltmonarchie im bisherigen Sinne iſt ein Ländermonopol. Hierarchie in derſelben irdiſchen Bedeutung iſt ein Gewiſſensmonopol. — Luſt, Schickſal zu machen, iſt immer ein Hang zur Zauberei; er wird als myſterióſes Weſen in den Kabinettern gefunden. Man findet in vielen Mährchen und Zaubergeſchichten, daß Zauberkräfte verſchiedener Meiſter (wo ſehr oft ein gutes und ein böſes Prinzip unterſchieden wird) mit einander ſtreiten und derjenige Zauber durchgreift, der mit den beſten Mitteln hervorgebracht, oder durch irgend eine Liſt zur Schwächung des entgegengeſezten tauglich gemacht worden iſt. Solche Zauberkräfte gleichen dem Gegeneinanderwirken der Schickſalsmacher und ſo kommen auch oft die Entſcheidungen: und darum würde kein Kapitel der Geſchichte fertig, ohne Gott.

Der Geiſt ſchlägt und trifft unfehlbarer, als alle Heere der Welt. Wenn dieſe es

Digitized by Google

ihm auch zuvorzuthun ſcheinen, — er iſt die gottgeſendete Legion!

Mancher wundert ſich vor einem hohen Baume, über deſſen einſtige Entſtehung aus einem kleinen Saamenkorn; ſo betrachten viele die großen Entwicklungen älterer Zeiten, z. B. die Kreuzzüge, die Entdeckung von America, die Reformation, mit einem Blicke der ſagen will: ſo etwas wird unter uns nicht wieder neu. Wird denn nicht jedes Jahr eine neue Saat auf Erden beſtellt? Hat denn nicht jedes ſeine Ärndte? Wer dem Keime nicht glaubt, wer auf den Keim nicht achtet, der verſuche nirgends ein Verſtändniß mit der Welt. Die Vergleichung des Himmelreichs mit dem Senfkorn iſt ein wahrer Lehrſatz der Geſchichte.

III.

Wir haben uns vor nichts mehr zu hüten, als daß uns keine Gewohnheit, auch die

Digitized by Google

liebevollſte, zur Formel werde. Fühlen wir dies, ſo müſſen wir uns von ihr trennen, denn man ſoll nur im Geiſt und vom Geiſte leben können. Der Glaube, das Schauen Gottes im Glauben, muß zugleich ein Glaube an das ewig Lebendige, an den Geiſt der raſtloſen Verwandelungen, an die Fülle der Liebe ſeyn. Wollen wir das Ewige in der Zeit bewahren, ſo müſſen wir den Geiſt in keiner Form zurückhalten wollen, ſondern ſeinem Streben in und nach vielen Äußerungen nachgehn, denn das iſt Verſtändniß der göttlichen Anweſenheit, und lebendiger Glaube an die ewige Befreiung. — Chriſtus hat durch das Geheimniß des Brodes und Weins gezeigt, daß er unter jeder Geſtalt der Gegenſtand unſeres Glaubens und unſrer Liebe werden, und mit dem unerſchöpflichen Quell ſeiner Kraft die Welt ewig erneuen kann. Der Sinn des Chriſtenthums hört nie auf im irdiſchen Boden zu wachſen; einſt war die Erde von ſeinen Früchten bedeckt, jezt iſt es die unſichtbare Blüthe ei-

Digitized by Google

ner neuen göttlichen Zeit, welche ſich den einſamen treuen Gemüthern verkündigt. Getroſt! unſer Tempel kann nie zerbrechen, nicht wie die ſteinernen kann er ſtürzen, er iſt das Haus des Lebens! Friedlich wie Kinder ſchützt er jede Kapelle, die ſich an ſeine Säulen angebaut hat, und während den großen Gang der Verklärung nichts aufhält, findet jeder Glaube, der nur Glaube iſt, ſeine Ruheſtatt, ſeine Heimath, und jedes Herz ſeine Nahrung, in jedem Becher, den Treue, Sehnſucht und Vertrauen hinhält, quillt die Flut des Heils und des Lebens — Chriſtus iſt jedem das, worin er ihn umfaßt.

Zu allen Zeiten empfanden die Erleuchtetern des Geſchlechts, daß nur eine einzige Macht, die überſinnliche Macht des Glaubens, die Menge zuſammenzuhalten, Geſetz, Ordnung und Verhältniſſe zu heiligen, den Staat zu ſichern vermag. Daher umgaben die Prieſter den Thron, der König ſelbſt blieb von ihnen abhängig, und im-

mer war die Thiara das Symbol jenes Diadems, deſſen Glanz allein die Welt als leitendes Geſtirn mit reinem, ſicherem Licht zu beſtralen vermag. Alle Staatsweisheit des Alterthums gründete ſich auf dieſe Anerkennung der Macht der Religion, alle Staatsklugheit beſtand darin, im Beſitze dieſer Macht, derſelben unterworfen zu ſcheinen. Die Prieſter, unterſtützt von den Weiſen des Staats, unterhielten den Dienſt der Furcht, und zähmten durch eine höhere Gewalt die wilde Kraft der Völker, — der Cultus war die Quelle der Gebräuche, das Siegel aller Verhältniſſe, faſt die Athmoſphäre aller Regungen der Menſchen. Man würde die Gerechtigkeit verletzen, wenn man die Entfremdung der Religioſität vom eigentlichen Charakter der Liebe nur den Prieſtern und Geſetzgebern des Alterthums zuſchreiben wollte. Sie war der Geiſt des Heidenthums überhaupt. Die Furcht, die Liebloſigkeit, die grauſame Schmerzloſigkeit lag im Weſen der antiken Götter. Nur

dieſe Furcht, dieſe Entfernung iſt das eigentliche heidniſche; und darum ſind Alterthum und Heidenthum zwei ſehr zu unterſcheidende Worte; denn wahrlich das Alterthum war reich an göttlichen Symbolen, Myſterien, Ahnungen und Traditionen! — Gott ſelbſt aber erſchien, die Altäre jenes heidniſchen Dienſtes umzuſtürzen durch die Anrührung ſeiner ſanften, ſüßen, reinen Liebe; Jeſus Chriſtus kam, der Retter der Welt, der Heros der Liebe. Einfach, lauter, mild, heilig und klar wurde in ihm das Weſen des Prieſterthums. Die Götter ergriff nun an ihrer Stelle die Furcht, welche ihr Dienſt verbreitet hatte. Ihre Orakel verſtummten, die Annäherung der Liebe vertrieb das paniſche Schrecken. Reine ſchlichte Gemüther, die ihrem Herrn folgten, ihn kindlich umgaben, ihn verkündigten, wurden ſeines prieſterlichen Seegens inne und theilten allen, welche ſich ihnen aus Sehnſucht nach dieſem neuen himmliſchen Worte nahten, ihre eigene Prieſterweihe mit.

Digitized by Google

Liebe ſeegnete das Leben, und es ward ein göttlicher Altar, auf dem die Flamme der Sehnſucht und Hingabe brannte. Heiliger waren nun der Menſchheit, der Trennung unſägliche Schmerzen, treue Gemüther weihten ſich ihnen, zur ſeligen Vereinigung mit dem Geliebten und ſeinem Vater, himmliſche Gabe ward ihnen eigen und ſtille Herzen waren unendlicher Wunder voll. Innig verbunden war das Kirchlein, ſichtbar die Gemeinſchaft der Heiligen, alle durchdrang die Kraft des innern Prieſterthums der Herzen, und zu einer großen, hingebenden, freudigen Liebe wurde das Leben. Aber ausgeſendet ſollten ſie werden in die Welt, das Evangelium predigen den Völkern und die große Kirche ſtiften; die unſichtbare Gemeinſchaft ſtärkte ſie in dem neuen Geſchäft. Die römiſche Weltmonarchie war die große Brücke, auf welcher die Verkündiger in dreier Welttheile ferne Lande hinzogen. Eine hohe Bildung trafen ſie an, eine höhere für den Himmel boten ſie. Aus dieſer ſchönen Ver-

Digitized by Google

miſchung gingen die Kirchenväter hervor. Freier war die Wirkſamkeit der Boten auf die Bekenner, denn jene fanden vielfaches Verſtändniß der Dinge. Aber eine kindlichere Einfalt, fern der blühenden Kenntniß und Kunſt, hatten Völker nach Norden hin bewahrt. Sie ſollten die Geſtalt der Welt erfriſchen, wie das Chriſtenthum den Geiſt derſelben erneute, ſollten an der Sonne des neuen Glaubens in Blüthe des höheren Lebens emporgehn. Jenes Rom, das vielfach die Bahn der alten Tugend verlaſſen, ſollte den Völkern, die der Wendepunkt der Geſchichte nach ihm hinkehrte, die Wohlthat der Mitgabe des Chriſtenthums erweiſen. Aus den Flammen dieſes Glaubens, dieſer Zerſtörung, gingen die alten Namen Rom und römiſches Reich zum zweitenmal auf lange hervor; die vierte Weltmonarchie, von welcher Daniel weißagt, dauert in vielfacher Theilung und unter verändertem Namen bis heute fort. Unſtreitig hat die Stimmung der nordiſchen Völker auf den Character,

Digitized by Google

welchen das Prieſterthum allmählich annahm, entſcheidend gewirkt. Jene Verehrung für die Prieſter, welche das Heidenthum bezeichnet, trugen die nordiſchen Eroberer, welche der Geiſt des Glaubens der Liebe überwand, und deren Prieſter ſich ehrwürdiger erhalten hatten, auf die chriſtlichen über, welche ſie tauften. Ohne dieſen kindlichen Sinn in den nordiſchen Völkern, ſo wie ohne die Übermacht der Bildung und Gelehrſamkeit der Überwundenen, würde dem ſpäteren päbſtlichen Stuhle der Misbrauch ſeiner Gewalt nie gelungen ſeyn. Rom fuhr in kurzem fort, der Welt Geſetze zu geben. Einer kindlichen Ehrfurcht, einer würdigen Verwaltung des Heiligen, gedenkt die Geſchichte jener Zeit. Unendlich war die Herrſchaft des Geiſtes über das regſame, kindlich kräftige Geſchlecht. Wie eine ewige Ausſicht, eröffnete ſich die frohe Hoffnung eines allgemeinen Reichs der Kirche auf Erden, wie ſich ihrer Gewalt die Herzen ergaben und alle Kräfte ſich vor der des Glaubens demüthig-

Digitized by Google

ten. Aber der erſten Einfachheit des chriſt-
lichen Kirchenthums, der Natur der Sache
nach, entnommen, waren die Gemüther noch
nicht reif für den höheren Sinn dieſes Rei-
ches, deſſen Ankunft ſie tauſendfach verhießen
und hofften; und der allmählige Weg zum
vollen Verſtändniſſe konnte nur unter tempo-
rären Misverſtändniſſen ganzer vorhergegan-
gener Zeit- und Welt-Anſichten zurückgelegt
werden, die dem geänderten Sinne noch zu
nahe ſtanden, um ihn nicht auf Irrwege zu-
rückzulocken, wenn er nicht in Gegenſatz mit
denſelben trat: anſtatt daß ſie am Ziele als
die bedeutſamen verſchmelzenden Farben des
einfachen, reinen Lichtſtrals erſcheinen. Aber
unbedingt war der Glaube, die Hingabe je-
ner, und darum ſtralen ſie in der ewigen
Krone. Oft vergaßen die, welchen die hei-
lige Idee anvertraut war, den ächten Grund-
riß derſelben, nach welchem der Tempel im
Herzen erbaut werden ſoll, und dachten auf
ihre Herrſchaft und auf ſich. Vielfach ver-
leitete ſie der irdiſche Geiſt, jene heidniſchen

Digitized by Google

Elemente, die ſich noch lange in den getauften Völkern regten, als Mittel zur Befeſtigung ihrer Gewalt zu brauchen. Sie hielten die Verwandlung des Dienſtes der Furcht in den Dienſt der Liebe auf. Berufen die Völker zu erziehn und ſie zum Frieden hinzuleiten, erhielten ſie dieſelben vielfach in Unmündigkeit und ſtifteten Unfrieden. Doch gründet ſich die lange Dauer ihrer Macht auf vielfaches Verdienſt und ein allgemeines Bedürfniß, auf höhere Sanction, und ohne ſie würde die wunderbar vereinte Welt nie ſo lange zuſammengehalten und in Einer Blüthe geſtanden haben. Auf ähnliche Weiſe erkannten wir ſchon früher in der Allgemeinheit der altrömiſchen Weltherrſchaft die Vorbereitung zu einer höheren, zugänglichern religiöſen Gemeinſchaftlichkeit. — Das Chriſtenthum iſt das Evangelium der Befreiung. Den Menſchen mehr und mehr die Bande ihres Wahns und ihrer Unſeligkeit zu löſen, Gott freie Menſchen entgegenzuführen, ewig dankbar

für ſeine Vermittelung: das iſt der Beruf des Prieſteramtes. Es ſoll mit der Gewalt der Liebe durchdringen, und einfache Klarheit über die Erde verbreiten. Entfernung von Gott, Abhängigkeit vom Ungöttlichen, war der lange Jammer der Welt; Eintritt eines neuen unmittelbaren Verhältniſſes jedes Menſchen zu Gott, Hoffnung in ihm ewig frei zu ſeyn, war der Morgen einer beſſeren Zeit, deſſen Hauch jedes Herz lüften ſollte, das ſich ihm zuwandte. Der Sinn für dieſe Wahrheit, welche der Stern einzelner Gemüther geblieben war, fing an, allgemeiner zu dämmern; die kindlich ſchöne Abhängigkeit begann ſich zu löſen; der Mißbrauch der leitenden Gewalt im kindlichen Zuſtande wurde deutlicher: bis plötzlich das erwachte ſich ſelbſt kaum bewußte Sehnen in Flammen aufloderte und Luther die Bulle des Pabſtes in dieſe Flammen warf. Gewaltſam und ſchneidend war die erſte Trennung, wie ſich die Geſchlechter nach dem erſten Beiſammenſeyn der Kindheit zu Gegen-

Digitized by Google

ſätzen trennen, um im Gefühle des Unterſchieds eine höhere Sehnſucht nach einander, nach Ehe zu empfangen. Wie ſich das Weibliche früher entwickelt, als der männliche Geiſt, ſo war die alte Kirche längſt mütterlich, ehe der Jünglingsgeiſt des Proteſtantismus ſich ſelbſtſtändig entwickelte.

Jenes Streben nach Herſtellung eines Prieſterthums der Herzen vor Gott, iſt das höchſte alles Kirchenthums, dem ſich bis hieher die Menſchheit nur in einzelnen Individuen der Kirche näherte, und für welches ſie immer mehr empfänglich und würdig gemacht werden ſoll. Dies iſt das innerſte Streben, der innerſte Sinn des Proteſtantismus. Er iſt ſeinem eigenſten Weſen nach nicht eine Form, ſondern ein Geiſt. Dieſer höchſte Proteſtantismus iſt nur eine Mitgabe der umfaſſendern Geiſtesreife. Alle, die ſeine Kirche vereint, ſollte man als in einer Erziehungsanſtalt für jenen ächten, herrlichen, reinchriſtlichen Proteſtantismus betrachten. Leib der Kirche iſt der Katholicis=

Digitized by Google

mus — das irdiſche Bedürfniß nach einer allen anſchaulichen, allen erkenn- und achtbaren Symbolik des innern Geheimniſſes, ſagt es laut und klar, daß in ihm das Ideal deſſen verſchloſſen ruht, was man eigentlich Tempeldienſt nennen mag. Der Wein, das Geheimniß, die Geiſtesgabe des Herrn, muß im geweihten Gefäße gehalten werden, daß er nicht unwürdig unter der Menge umherfließe! Aber das Herz, das Innere, iſt doch der eigentliche Wein- und Blüthenkelch! Darum wird auch der Proteſtantismus, je mehr er ſich ſelbſt verſteht, ſich immer herzlicher mit dem tiefen Sinn der alten Kirche verſtändigen, und ihr wird das Ideal ſeines Prieſterthums entgegenſchweben und die Würde der ſymboliſchen Verwaltung deſſelben in ihrem Heiligthum, erhöhen. Dahin war es gekommen, daß die Geiſtlichkeit ſich über die Kirche ſtellte und ausſchließlich in ſich die Kirche darzuſtellen glaubte. Innig bewegt von dieſem Eingriffe in das offne Herz des Chriſtenthums, fühlte ſich Luther zu dem

großen Streben begeiſtert, die alte Kirche wieder als Ideal aufzuſtellen und den geiſtlichen Beruf im Innern der Menſchen zu erwecken, vielleicht ſchon nmdämmert vom Traume der Ahnung, daß Kirche und Geiſtlichkeit künftig in jedem liebevollen, erleuchteten Menſchen Eins werden würden und müßten. Die höchſte Stufe des Proteſtantismus als Kirchenthum iſt ſymboliſch in dem Augenblick vorgebildet, wo er zum Altar ſteigt und den Wein des Geiſtes neben den Leib des heiligen hinſtellt. Was Luther begonnen, konnte er unmöglich vollenden. Nie wird die Zeit den Pflanzencharacter verläugnen, mit dem ſie die Saaten des Geiſtes entwickelt. Es giebt Löſungen, aber keine Sprünge. Der Proteſtantismus wickelte ſich zuvörderſt in ſich ſelbſt zuſammen, und vermied jede Berührung mit der Kirche von der er ſich geſchieden hatte, wie dies bei der Entſtehung der erſten chriſtlichen Gemeinden in ihrem Verhältniß zu den alten Myſteriendienſten der nämliche Fall ſeyn mußte. Die allgemeine altchriſt-

liche Frömmigkeit die ihn bezeichnete, war ſchon nach hundert und funfzig Jahren um vieles von ihm gewichen, ſein Geiſt hatte ſich mehr nach dem Wiſſenſchaftlichen zurückgewendet, dem er den erſten Stoß verdankte. Anſtatt das Bedürfniß des immer Weiter-Strebens zu fühlen, beharren viele bei dem, was der Proteſtantismus geblieben iſt, und nehmen auf die ſtillen Entwickelungen dreier Jahrhunderte keine Rückſicht. Andere, ergriffen von dem Gefühle der entſtandenen Leere im proteſtantiſchen Cultus, der, an ſich fantaſielos, nur die Herzlichkeit verlieren darf, um ganz zu erkalten — wendeten ſich, wie manche Verehrer der alten Malerzeit zur alterthümlichen Technik, liebend nach der älteren Zeit hin und entſagten der neuen Kirche, weil ſie nur das in ihr erkannten, was von ihr geſehen wird. Von denen, welche mit jener Kälte der Form, die eigentlich gar nicht Form iſt, eins wurden und die überhaupt keinen Tempel mehr haben, als ihre ſpiegelglatte Eiskälte, und keinen

Digitized by Google

Altar, als ihre Eitelkeit, — von dieſen Proteſtanten mag ich hier gar nicht ſprechen, der wahre Proteſtantismus hat nichts mit ihnen zu ſchaffen, und ſogar das Heidenthum wendet ſich von ihrer Sinn- und Fantaſieloſigkeit, die ihnen auch in ſeine Myſterien den Eingang verſagt. Es entſtanden auch viele Geſellſchaften, welche vom Grunde des Proteſtantismus ausgehend, ſich von ſeinem äußerlich allgemeinen Weſen mehr entfernt hielten; — alles deutet ein höheres Bedürfniß an, als der bisherige Proteſtantismus erfüllt hat.

Ewig rührend wird das Mütterliche, Zugängliche und Poetiſche des Katholicismus bleiben, und das Gemüth daher ſtets eine Ruheſtätte in den ſtillen Kapellen, vor den ſüßen Weihnachtskerzen, in der ſanften, läuternden Atmoſphäre des Weihrauchs, in den tragenden Armen der Muſik und der himmliſchen Mutter finden, und vor dieſer in Kindlichkeit, Demuth und Beſchauung der Liebe des ſüßen Heilands verſinken. Die

Digitized by Google

katholiſchen Kirchen mit ihren ſtets geöffneten Thüren, ihren immerleuchtenden Lampen, den ſtets rufenden Stimmen ihres Lobgeſangs, ihrer Meſſe, ihren ſtets dankbaren Gedächtnißtagen und Feſten, ſagen immer mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen ſtehn, bereit jeden zu erquicken der mühſelig und beladen iſt, daß hier allen das ſüße Mahl der Liebe bereitet ſteht, und eine Zuflucht, Tag und Nacht. Wenn man dieſe ſtete Geſchäftigkeit der Prieſter, dies Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich, gleich der Blumen Flore, ſich verändernden Schmuck; ſo erſcheint die katholiſche Kirche wie ein tiefer, ſtets waſſerreicher Brunnen in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um ſich her verſammelt und alles raſtos labt, erfriſcht, weiht und durchdringt. Es iſt ſehr wahr, daß gerade das Poetiſche vorzüglich an den katholiſchen Cultus feſſelt; er iſt ein im Lichte des Glaubens regſam ſpielender Diamant. Wer das Weſen der Poeſie ah-

net, wer das ewige Bedürfniß empfindet, ihre Ahnungen, ihren ſehnſuchtsvollen Geiſt in allem wiederzufinden, und es weiß und fühlt, wer der König ihres Reiches iſt und daſſelbe uns einzig wiedergeben kann — der fühlt ſich zum Katholicismus hingezogen und bringt ſelige Stunden in ſeinen Ruheſtätten zu.

Immer wird die Erneuerung der Kirche vom Proteſtantismus ausgehn. Der Character des katholiſchen Kirchenthums iſt das Bleibende und Feſte. Jener Gegenſatz beider, der bis hierher äuſſerlich, als Spaltung erſchienen iſt, muß einſt zum innern Gegenſatze in Einem Weſen, wie Geiſt und Leib im Menſchen, die einander wechſelſeitig bedürfen, werden. Wollen die Gewalthaber, die Staaten, bis dahin jenes unendliche Sinken des äußeren Proteſtantismus, jenes einſeitige Hinüberſtreben in die ältere Kirche aufhalten, und ſo die allmählige Entfaltung der Zeit beſchützen, ſo müſſen ſie erkennen, daß es dringendes Bedürfniß iſt,

Digitized by Google

daß alle Feſte und Ceremonien, die ſich in ſeinen Kirchen erhielten, ſorgſam gepflegt und gedeutet werden, und ſeine Wohnung eine Heimath des Gemüths und des höheren, kindlichen Ernſtes ſei. Aller Gebräuche, die ſich noch aus alten Zeiten erhalten haben, wie z. B. der grünen Kräuter in der Charwoche, des Honig- und Lamm-Eſſens zu Oſtern, der Kerzen in der Chriſtnacht, u. ſ. w. erinnere man ſich dankbar als der Symbole des frommen Geiſtes einer kindlichen Vorzeit, und erhalte den hohen Feſten jene allgemeine Bedeutſamkeit, welche in ihrem Weſen liegt, wie überhaupt die Anordnung dieſer Feſte, in der Weisheit der alten Kirche, die fühlbare Wirkſamkeit des göttlich mitgetheilten Weſens bezeugt.

Die beiden Kirchen, wie ſie jezt beſtehen, müſſen als der fruchtbare Boden für die Erzeugung der höchſten und vereinenden Kirche betrachtet, und daher in ihrer ganzen Wichtigkeit eingeſehen, in ihrem Beſtehen geſchüzt, in ihren Ordnungen geehrt werden. Das Ge-

Digitized by Google

fühl, daß ſich in allen kirchlichen Vereinze-
lungen eine Blüthe bildet, an welche ſich
die erleuchteten Mitglieder aller anſchlie-
ßen, um dem Klaren und Neuen entgegen-
zureifen, verleiht uns die Kraft, die Anhäng-
lichkeit, und die Geduld, äußerlich da zu
verharren, wo wir hingeſtellt ſind, der Ach-
tung eingedenk, welche unſer Meiſter für
das Beſtehende und Geheiligte hatte, und
gewährt uns die Zuverſicht, uns ſchon als
Brüder dieſes inneren Bundes zu betrach-
ten. Wir ſehen einer frohen Erſcheinung,
einem ſeegnenden, weihenden, löſenden Worte
von oben entgegen, das ſich reichlich geſtalten
wird in den Herzen und verbreiten durch die
Welt. Möglich, ja vielmehr gewiß, daß
dies ſtille innere Kirchlein in beiden ſichtba-
ren Kirchen ſeine Feinde haben und behalten
wird, möglich, daß ſie den Staat ſelbſt ge-
gen daſſelbe reizen; Friede und Göttliches auf
Erden iſt die Frucht des Ringens, des Dul-
dens, und der Ausdauer. Im Stillen ge-
deiht der Bau der Kirche; ſie wächſt, wie

Digitized by Google

das Haus der Geſchichte, immerfort. Aufgeſchwungen in unſerem Inneren zu den ewigen Dingen, die uns umgeben, können wir freudig über die Zeit hinausblicken und im Geiſte ſchon die Pforten dieſes noch verhüllten Heiligthums betreten.

Leicht wird es uns nun, den großen Gang zu überſchauen, welchen der Cultus genommen hat. Sein Weg führt von Abhängigkeit zur Freiheit. Wie die religiöſe Verfaſſung der ganzen alten Welt mit dem Staatsgeheimniſſe, die Menſchen nach den Abſichten der reiferen Einſicht zu leiten, innigſt verbunden war, wie die Menſchen durch Gewohnheit und Geſetz gleichſam gezwungen waren, den Gottesdienſt zu leiſten, und ſich der Macht eines Unendlichen zu unterwerfen; ſo muß das Ziel des Cultus ſeyn, daß die Menſchheit aus freiem inneren Drange, aus innigſtem Bedürfniß und Erkennen, Glauben und Lieben, ſich Gott weihe, daß das freie Wahl der Liebe und Sehnſucht werde, was mehr und minder Furcht, Nachahmung

Digitized by Google

und Trägheit geweſen war. Gott iſt hienieden für uns nirgends zu ſchauen, als in uns ſelbſt. Hier ergreift und rührt uns die ſchöne Ahnung jener uralten Heiden, welche keine Tempel duldeten! — Das Sichtbarwerden Gottes in uns, iſt zugleich das Sichtbarwerden des neuen verheißenen Tempels, in welchem das große Friedensfeſt der Menſchheit gefeiert, und das Liebesmahl gehalten werden wird; das in Liebe und Licht verjüngte Menſchenherz iſt der Sonnentempel der Welt!

IV.

Nur die Kirche im höchſten Sinne, iſt ein vollendeter Staat, nur dort iſt der Grund, der Eckſtein zu finden (den die Bauleute verworfen haben). — Wir ſahen das Staatsprinzip als weltliches Pabſtthum auftreten. Ohrenbeichte, Inquiſition, Bann, Ablaß, wurden im Staat gäng und gäbe. So lange ſich die Staatskunſt nicht als Dienerin

Digitized by Google

am ewigen Baue fühlt, kann ihr, und uns durch ſie, nicht geholfen werden. Nicht die Klugheit, ſondern die Weisheit bewahrt das Geheimniß der Zahlen, Figuren und Potenzen des großen Baues, und ihrer tiefſinnig einfachen Grundlagen; hier iſt mehr als ein Rechnungsexempel, dieſe Mauern erheben ſich nur beim Einklang größerer Harmonie! Die ächte Maurerei iſt eine tiefe Tradition in unſerer Bruſt, die wir raſtlos misverſtehen und deren Symbole aus aller Zeit uns doch immer näher treten, ſich wie Bogen, Pforten und Säulen über unſern Häuptern wölben.

Unſere Zeit iſt eine Lehrſchule des Staatsrechts. Welcher nur einigermaßen erregbare Sinn, welcher nur einigermaßen Lebendige, wäre jezt ohne Theilnahme für dieſe im Kampf begriffenen Angelegenheiten der Menſchheit? Wir ſind von einer Athmoſphäre von Politik umgeben, deren Dünſte ſich entladen müſſen, daß ſo der klare Himmel ſich herſtelle. In uns allen regt ſich der Funke po=

litiſcher Begeiſterung. Er wird die Welt retten, wo er kein irdiſch freſſendes Feuer, ſondern ein reines, himmliſches Licht wird.

Es hat Zeiten des Genuſſes, und Zeiten der Entſagung gegeben. Laßt es uns als ein Zeichen des frohen Künftigen anſehn, daß unſere Zeit eine Zeit der Hingabe iſt, in der eine neue Seite der Welt entſchleiert werden ſoll.

Indem du über deine Zeit klagſt, giebſt du ihr ein Recht, dich anzuklagen; ihr Geheimniß legte ſie in deine Hand, und du haſt es nicht verſtanden.

Nicht ſtreben, die Zeit, in der man lebt, zu verſtehen, heißt ſie entheiligen. — Wer in allem Gott ſucht und durch alles zu Gott ſtrebt, der kann keine Zeit unbedingt verwerfen.

Der ironiſche Blick, den geiſtige Menſchen auf die Außenſeite des Zeitalters werfen, wird ihnen von ſolchen, die dieſem Götzen opfern, für Irreligioſität, Bösartigkeit, hämiſches Genialiſieren ohne Herz und

Digitized by Google

Gefühl ausgelegt. Jene wiſſen zu gut, daß ſich kein anderer Blick für eine ſolche chineſiſche Laternenwelt gehört; Ironie muß ihr beſtes thun und der bunten Verkehrtheit ihre eigene Geſchichte als Mährchen erzählen, es blutet ihr aber das Herz dabei. Wahre Ironie iſt eine Maske, worunter ein Liebender weint, ſie iſt das Salz in der Liebesthräne. — Wendet man ſich auf die andere Seite der Darſtellung, und will die Menſchen für die Lichtſeite ihrer Zeit gewinnen, ſo empören ſie ſich wider den Myſticismus, und man fühlt auch gar bald, daß die Menſchen ſich dem Beſſern ſelbſt nahen müſſen, daß es nicht ihnen unverhüllt nahe gebracht werden muß. Erſt das Verſtehen ſeiner ſelbſt macht das Verſtehen Anderer möglich, und darum misverſteht ſich die Welt.

Warum wundert man ſich, daß dem Zeitalter die Haltung fehlt? Wer kann das Irdiſche feſthalten, wenn es zerbröckelt, die Mauer, wenn die Wurzel neuen Wachs-

Digitized by Google

thums ſie zerſprengt? Nicht mehr feſt auf den Ruinen können wir ſtehn, nicht mehr bleibend in ihnen wohnen, nur Herberge finden wir in ihnen, wie in Roms ausgeſtorbenen Palläſten die Hirten zur Nacht; aber als Säulen eines Tempels ſollen wir daſtehn, der über und aus den Trümmern entſteht, und den dereinſt die Sonne beſcheinen wird, doch unſichtbar allen, welche ſich klagend, frierend, und als müde Zweifler unter die Ruinen ſchlafen legen.

Weil wir jezt im Kampf mit dem Egoismus zum Bewußtſeyn gelangen, ſollen wir die Zeit und uns ſelbſt nicht blos aus dem Standpunkt der Nationalität betrachten, und je weiter die andern gebildeten Völker Europa's hierin zurück ſind, ja ſich augenſcheinlich mehr als je (z. B. als vor 300 Jahren) in ſich ſelbſt zurückgezogen und verſchloſſen haben: um ſo inniger ſollen wir unſern wahren Beruf als Deutſche in's Auge faſſen, und die Welt lieben.

Digitized by Google

Wir Deutſche ſollen nicht nur an und für uns ſelbſt von Demuth erfüllt werden, daß uns der Vorzug zu Theil wurde, es zu ſeyn, als Deutſche zu lieben, zu leiden und zu ſterben; ſondern wir ſollen auch ſo vom deutſchen Weſen ſprechen, wie man von einer geliebten, uns angehörigen, uns ſelbſt ausmachenden und bezeichnenden Sache, von einer innigen Liebe redet; durchdrungen, und mit Demuth. Deutſchland lebt in uns. Mit Werken ſollen wir das heilige Vaterland erheben, aber es ziemt uns nicht, ſeinen hohen Sinn im eiteln Tone auszubreiten, wir müſſen fühlen, daß die ächtchriſtliche Demuth eine Perl' in unſers Deutſchlands Mutter= Dulder= und Siegerkrone iſt!

Die wahre Bildung bleibt immer die Beſiegerin des Rohen. So unterlag das ſiegende Rom dem Geiſte griechiſcher Bildung, ſo unterwarfen ſich die nordiſchen Sieger römiſcher Civiliſation, was war überhaupt das Erobern dieſer Laſtern, als das Bedürfniß, ſich und die Welt neu zu bilden? Der Geiſt

höheren Lebens erliſcht niemals; aber er wandert, und kurz vor dem Antritt der Wanderung leuchtet er am hellſten auf, wie das Auge des Menſchen, eh' es bricht. — Hohe Reife iſt in unſerem irdiſchen Zuſtande der Vorbote nahen Todes, naher Verklärung. — So war Griechenlands Kunſt um Alexanders Zeit in ihrem höchſten Glanze. Bald wurde die Frucht vom Sturme gebrochen, damit der Saame der Bildung weiterhin geſtreut würde. — Ein Land, das eine berühmte Vergangenheit hat, bleibt der Gegenſtand einer ſchönen Ahnung der Zukunft. — Eine hohe Abkunft verläugnet ſich nicht, ſie iſt an ſich tragiſch. — — Sollte denn das Gefühl von der Unerreichbarkeit des Gipfels nicht vor dem Zurückſinken der Bildung ſchützen, vom Schickſal des Syſiphus befreien? Während die ſchönſte Bildung der Nachbarländer im Gebiete der Vergangenheit ſtill ſteht, gleichſam von der Überfülle des einſtigen Blühens und Treibens erſchöpft, brennt die deutſche Flamme hell und licht und heiligt ſich mehr

Digitized by Google

und mehr zum Altardienſt. Es kann ſeyn, daß einſt deutſche Bildung oder Kraft in Deutſchland endet, wie Griechenland in Griechenland, aber ſo lange Leben auf der Erde weilt, wird Deutſchlands Herz ſchlagen und die Adern des Daſeyns erfüllen. Es kann ſeyn, daß man nach Jahrhunderten Deutſchland in Amerika, in Aſien, in Griechenland aufſuchen muß — wohlthuender zwar iſt der Glaube, daß es noch lange ſeinen deutſamen Mittelpunkt behalten und von ihm aus der erſtorbenen Welt Leben und Lebenswärme mittheilen wird; aber wo Deutſche ſind, und ſeyn werden, — da iſt der Mittelpunkt, das Bewußtſeyn des allgemeinen Strebens. Nehmet ihm alles; nehmt es ihm durch ſeine eigenen Kinder, die mit immer wiederkehrenden Diſſonanzen ſeine Harmonie ſtören — es würde als herrliche, belebende Idee der wahren, frommen Humanität fortdauern. Wo auch Deutſche noch hingeſtreut werden können — es wird ein Deutſchland geben, bis die Welt gerettet iſt! In der lezten der

Zeiten mag der Name verſchwinden, wenn das Unausſprechliche herbeigekommen iſt und das Irdiſche in ſeliger Liebe verzehrt.

Denket vor allem Deutſchland nicht auf beſchränkte Weiſe! Deutſchland iſt eine ſtille Ruheſtatt der Menſchheit, der Wiſſenſchaft, die allen menſchlichen Dingen, wie mütterliche Arme, offen ſteht; die Mutter, welche Europa wiedergebar, bleibt raſtlos um ſein Leben beſorgt, und will ſeinen Scheintodt mit ihrem warmen Geiſteshauche löſen, wie ſie früher ihr Blut in ſeine Adern flößte. Deutſchland iſt in einer zweiten, höheren Wiedergeburt begriffen. Nichts einſeitig Zugeſchloſſenes iſt in dieſem höchſten Sinne deutſch! Nennt Europa billig Athens und Roms Erde klaſſiſch, um der Göttergeſtalten ihrer Geſchichte, ihrer Kunſt, ihres Lebens willen, ſo wird einſt die Welt die Weihe des Bodens anerkennen, welcher ihr Palladium in ſeinem Schoos rettete. Von Deutſchland iſt immer Leben ausgegangen, und immer tiefer wird der Quell ſeines Herzens.

Digitized by Google

Deutſchland hat nur einen Eroberungstrieb: die Andern für die tiefere Anſicht der Welt zu gewinnen. Immer hat es ſich, ſeinen Boden, ſeine äußere Ruhe für dieſes Streben, in dem ſich der ſchöpferiſche Weltgeiſt regt, aufgeopfert; und jeder Entäußerung ſeiner ſelbſt lag doch immer dieſer Trieb zum Grunde; es iſt darum leichter, als die andern, geneigt geweſen, ſich ſelbſt zu vergeſſen. Immer inniger ſoll es durchdringen, inniger will es durchdrungen werden, nicht um zu zerſtören, wie die ſcharfen Geiſter der Chemie, ſondern um den allvereinenden Weltſtoff — das Zeitengold zu bereiten. Seine unendliche Sehnſucht nach dem Frieden, hat alle Elemente des Kampfs um ſich her verſammelt, und die Gährungen des europäiſchen Lebens, werden es fortimmer zu ihrer Werkſtatt erwählen, aus welcher der Geiſt zur Region der Freiheit und Liebe, zum Luftreich der Ideen ſich erhebt. Demuth iſt der Bürge ſeines Berufs und ſeiner Weihe. Nie darf es ſich über die an-

Digitized by Google

dern erheben und nie wird es dies, ſo lange es ſich wahrhaft, um der Tiefe ſeines Sinnes willen, über ſie erhebt. Deutſchland kämpft für die Welt um die Welt. Wer nie litt, liebte nie. Und ſo brenne nur, Flamme des Schmerzes, Funke Gottes! bis ſich aus dir das heilige Licht entwickelt. Wie ich in den beiden Kirchen den geſeegneten Boden der neuen, unſichtbaren erblicke, ſo begrüße ich in allem, was deutſch heißt in Norden und Weſten, und in Süden und Oſten, die Keime jenes inneren, heiligen Deutſchlands, die das geprüfte und erhobene Gemüth tragen und von welchen Frucht für die Welt kommen ſoll. Laßt keine trennenden und abſchneidenden, ſondern laßt organiſche Gegenſätze in Deutſchland walten, daß die Geburt des inneren Weſens gefördert werde, welches nicht blos für einen Raum und eine Zeit iſt. Bauet nicht vermeſſen, ſondern in der Furcht und Liebe Gottes, denn er wird jeden Grund erſchüttern, der außer Ihm geſucht wird, und das ungött-

liche Menſchenwerk wird über dem irdiſchen Sinne zuſammenſtürzen.

Schmerzen der Hingabe des Irdiſchen heiligen dieſe Zeit vor vielen geweſenen. Das Gefühl der Zerſtörung für ein neues Werden, iſt niemals auf Erden beſtimmter geweſen. Laßt uns dieſe Klarheit als den Morgenſtern betrachten, der über unſerer Nacht ſteht. Wir gleichen den Alten, die für ihre Kinder Bäume pflanzen. Wie glückſelig iſt der Menſch zu preiſen, der durch eine Aufopferung — auch wenn er den erſten Stoß zu ihr von außen erhält — der engen Selbſtſucht entriſſen wird! Die Zeit hat einen ſolchen Stoß nach dem Ewigen bekommen. Sie ſoll ihre Schmerzen zu Flügeln gebrauchen. Geſeegnet ſei jede Schwinge, mit der ſich der Menſch in die alte Heimath erhebt!

Da nur wenige ſich zur Todesbegeiſterung erheben können, ſo laſſe man die Lebensbegeiſterung auf ſie wirken, und ihrem Streben für das Gute, für das Allgemeine,

Digitized by Google

Schnellkraft ertheilen, indem ſie den Kräften ein Ziel, ein Land der Hesperiden zeigt. Laſſet ſie an die äußerliche Herſtellung und Vollendung des deutſchen Weſens glauben. Es gäbe kein Streben, wenn nicht das, was der Menſch hofft, nie in ſeiner Gegenwart, immer in ſeiner Zukunft ſtände. Dies Leben iſt unaufhörlich eine Dämmerung des ewigen, eine Nacht zwiſchen Abend und Morgen. — Wir ſind den Schmerzen geweiht. Laſſet ſie uns immer heiliger, immer befreiender werden. Die kranke Welt muß einen electriſchen Schlag nach dem andern bekommen. Wer weiß ob das Meiſte was wir politiſch erduldeten, nicht ganz beſonders zum Beſten fremder Nationen war? Wird es uns reuen, ihnen geholfen zu haben? der uneigennützigſte Beruf iſt der gottverwandteſte! Die Beſtimmung zur Aufopferung iſt ein himmliſches Adelsdiplom, ein Ritterſchlag Gottes. Das Glück iſt für das Vergängliche und Irdiſche, für das Gewaltſame und Sehnſuchtsloſe, die Seligkeit iſt für das

Digitized by Google

wahre Weſen des Menſchen, darum iſt ſie eine Blüthe an dem Quelle heißer Schmerzen. Unſere Zeit gleicht äußerlich jener der Erſchütterung des römiſchen Reichs. Chaotiſche Völkerfluten die in die Weltbildung eintreten ſollten, bedrohten es, verzehrten die entartete Kraft und nährten ſich mit dem blühenden Geiſt. Was deutſch iſt, wird in immer neuer Geſtalt aufleben. Das Rohe wird ihm ſeine Bildung, ſeine Befreiung, ſeinen Gott verdanken.

Die Zerſtreuung der Deutſchen in alle Theile Europa's und der Welt, iſt ſehr wichtig. Deutſchland gab den entfernten Schachten Bergleute, ausländiſchen Fabriken Hände und Köpfe, den wiſſenſchaftlichen Anſtalten Männer, dem Heidenthume Prediger und Boten, Ungarn ein zweites Deutſchland. Deutſche ſind es, welche in neuerer Zeit Rom und Italien vorzüglich belebten; wie die edlen Früchte aus ſchönerem Lande, ſind die Deutſchen überall hin verpflanzt, und

Digitized by Google

tragen in Rußland z. B. die erſten Blüthen verſezter Bildung.

Wenn wir in den Geſchichtbüchern aller Zeiten leſen, wie auffallend wird es, daß faſt kein Punkt der ganzen Erde ſeine Ureinwohner unvermiſcht behalten hat! Die aſiatiſchen und africaniſchen Völkerzüge — die griechiſchen Wanderungen, die römiſche Umarmung dreier Welttheile — die germaniſchen Züge — Attila, die Araber, die Kreuzzüge, Dſchingiskan, — Conſtantinopels Sturz, America's Entdeckung, die europäiſchen Colonien in alle Welttheile, die Handelsſtraßen, und vorher noch die Hanſe — die neuen Revolutionen der Zeit — wie deutlich predigt dieſer große, langſame, aber gewiß ſichere Gang des Weltſchickſals: daß Alldurchdringung, Allvereinigung ſein Ziel iſt, das, vermöge der Unvollkommenheit, von der ſein Weg ausgeht, nur gewaltſam, nur im Kampfe gewonnen werden kann.

Jeder befeſtigt ſein Dach, wenn die Herbſtſtürme nahen; der Winzer legt das

Digitized by Google

Strohſeil um ſeine Reben, der Gärtner um die zarten Südſproſſen, der Pilgrim füllt am lebendigen Brunnen die Gummiflaſchen, bevor er durch die Wüſte zieht; bedenkt euch, rüſtet euch, macht euch auch gefaßt, ihr Pilger auf den wunderbaren Wegen dieſer Zeit; verſorgt euch mit dem Bleibenden, mit dem Ewigen, mit einem himmliſchen Troſt, mit einer göttlichen Kraft; die irdiſche wird euch vielfach ausgehn, der Horizont ſich verfinſtern, die frohen Quellen verſiegen, euer Schritt zwiſchen Himmel und Erde ſchweben. Verſeht euch mit der Lampe, die ihr dieſe Nächte fühlet; auf daß ihr des Morgens mit Ausdauer und Vertrauen harrend, ihn dann mit klarem Auge begrüßet.

Die Zerſtörung der Selbſtſucht, des Irdiſchen das die Erde hemmt, hat im größten Kampfe angefangen, der Widerſtand ſeine gewaltigſten und verborgenſten Kräfte entfaltet, und das große göttliche Werk muß vollendet werden. Freudig blicken wir in die tiefe Nacht. Das Licht aus Morgen däm-

Digitized by Google

nert in neuer Reine, die Stunde der entzückenden Ankunft naht und die Gemeinſchaft des Göttlichen ſtärkt alle, die den Kelch der Schmerzen leeren.

Es iſt weniges was fähig wäre uns ſo freudig über uns ſelbſt zu erheben, als die großen Völkerereigniſſe in der Welt. Der Blick wird zum großen nie ſtillſtehenden Gange des Lebens hingehoben, jenes umrollenden Rades das immer von neuen untertauchend ſich in der Flut des Entſtehens erfriſcht, — die wahre Liebe zur Welt, zur Menſchheit, zu uns ſelbſt, ſiegt über die kleine Gewohnheit an eine Erdſcholle, ein Geſicht der Zeit, einen Ideencyklus in unſerem Innern — der Anblick der nahenden Flammen zieht uns magnetiſch zum Opfer hin, wir reichen uns getroſt die Hand und feiern ſtillſchweigend, liebend, glaubend, die Anweſenheit des ewig ſchaffenden Gottes in der Geſchichte.

Dies iſt der unendliche Vorzug, der uns vor den vergangenen Zeiten geworden. Das

Opfer wird uns angetragen, die Erdennoth uns vorgehalten, damit wir den hohen Entſchluß faſſen, zu dulden und zu wirken für die beſſere Welt. Auf die älteren Völker trat das Unglück und die Noth nur als ein durch Unvermeidlichkeit Erſchreckendes, als Parze, Tod und Erynnis, uns aber erſcheint der Geiſt des Lebens, der Hoffnung, und fordert, daß wir, in das Land zu gelangen das er uns in der Ferne zeigt, uns vertrauend durch die Fluten ſtürzen, die uns noch von ihm trennen. Laſſet uns daher freudig ſeyn, daß wir fühlen, was und wofür wir leiden! Laſſet unſer Streben zum Guten, die Nemeſis entwaffnen, die auch an des chriſtlichen Gottes Throne ſteht. Mit Schmerzen muß das Heilige wiedergeboren werden, das wir verloren haben: denket an Den, der für uns alle in unſäglichen Schmerzen die Welt des Heils gebar, und ſeid würdige Jünger.

Digitized by Google

Soll die Menſchheit nie zur klaren Erkenntniß deſſen kommen, was ſie verloren? nur ewig dieſe blinde Sehnſucht ſie herumtreiben, den Wahnſinnigen gleich, die im zerrißnen Gewande von ihrer Königskrone reden? Wird ſie nur bei dieſer irdiſchen Kritik ihrer Staats- und Lebensverhältniſſe ſtehen bleiben? Wird niemals der Funke heiliger Begeiſterung, der nimmer verliſcht, und einzelnen Strebenden den Weg des Lebens erhellt, zur allgemeinen Flamme auflodern, die Schleier vielfacher Täuſchung ergreifen und das Heiligthum in uns ſelbſt enthüllen, das ſo vielfach entweiht und vergeſſen wurde? Wird nicht dereinſt, beim Anblick der unſäglichen Aſche und der Schätze die unverbrennbar unter derſelben emporleuchten, ein ungeheurer Schmerz die Menſchen ergreifen und ſie bewegen, einander in die Arme zu ſinken, damit endlich dem Streit um ein Gut, das ſie nur vereint erreichen können, gewehrt und der enge Kreis in dem das menſchliche Streben ſich herumdreht, verlaſſen werde? Nicht

vor der ungebildeten Maſſe, dem Gewordenen — von den höher Stehenden in denen das tröſtliche Werden wieder angedeutet ſeyn ſollte — kann dieſe Uiberzeugung kommen, von oben muß ſich dies wahre Verſtändniß im Menſchlichen anfangen, daß es von ihm aus der ganzen Stufenleiter und Kettenreihe der Menſchen- und Naturwelt mitgetheilt werde. Woher kann anders dieſe Sehnſucht kommen, als aus den Wohnungen des Friedens, was iſt dieſe Sehnſucht an ſich anderes, als der Geiſt des Chriſtenthums, und wohin anders kann ſie ſich wenden, als nach einem Reich der Liebe und der Harmonie?

Die Geſchichte, wie die Natur, wandelt ihren unaufhaltſamen Gang. An das Extrem des Sinkens hat ſich längſt der Anfang einer beſſeren Zeit, eines Steigens angeſchloſſen, wie der Niederſchlag im Anorgiſchen da zu Ende iſt, wo das Pflanzenleben eintritt, da das Reich des Winters gebrochen iſt, wo der Frühlingskeim erſcheint. Wer

Digitized by Google

ſich von den vielfachen Anomalien und Widerſprüchen, Hinhaltungen und falſchen Beſtrebungen des Einzelnen nicht aufhalten läßt, der bemerkt deutlich den allmählichen Fortſchritt des Zeitenwandels zu ſeinem Ziele. Der alte Naturzuſtand voll allgemeiner Abhängigkeit, kann nicht wieder kehren, der Geiſt gewinnt die Uibermacht über die ſinnliche Gewalt. Wer ſich nicht vorſätzlich einer dunkleren Vergangenheit ergiebt, der geht einer ſchöneren Zukunft entgegen und ſchöpft heilige Freiheit des Strebens und vollere Umſicht des Zieles aus der Mitte der Zeit. Dieſer lichte Punkt, der in der Mitte leuchtet, breitet ſich immer klarer aus. Sein Reich, das ſich zuerſt kindlicher Herzen bemächtigte und ſie in ſchöner, frommer, reiner Kindſchaft erhielt, reift im Geiſt und in reicher, ſinnvoller Erfahrung. Ungeachtet aller böſen Einflüſſe, und Hemmungen, geht das Wachsthum der Pflanze des Daſeyns immer fort, mit dem Kampfe den ſie deſto vielſeitiger zu beſtehen hat, jemehr ſie ſich

über den Boden erhebt, wächſt auch die Kraft ihres Widerſtandes, und das Feindſelige, das ſich mit ihr vermiſcht und verbunden hat, um ſie radical zu zerſtören, wird ſich als Stickluft von ihr ausſcheiden und die Region des Todes beziehen. Je mehr aber der Menſch dies erkennt, deſto freier und entſcheidender iſt ſeine Wahl, ob er im lebendigen Safte der Pflanze quellen, und gen Himmel ziehen, oder in Dünſte den edeln Geiſt entladen und mit ihnen zu Boden fallen will. Ja, unter den Stürmen und Finſterniſſen iſt das beſſere Leben im Blühen. Unchriſtlich iſt die Geſchichtsanſicht von einem ſinnloſen Kreiſen, wohl gar einem Rückgang des allgemeinen Lebens, und ſeiner Bildung. Aber nur in den Guten wird der wirkliche Fortſchritt der Zeit zum Beſſeren ſichtbar, in den Verkehrten geht ſie verkehrt, wandelt ſie rückwärts. Wer dem Lichte nachfolgt, das aus der Mitte der Geſchichte ſich verbreitet, der wandelt vorwärts, und begrüßt den ſichtbaren Eintritt der Vorſehung

Digitized by Google

in eine Verwickelung, die ſich durch ſich ſelbſt nicht mehr lôſen kann. Ohne dieſes Licht wird keiner die Finſterniß jenes Schickſals durchbrechen, den großen Gang der Zeit, der Geſchichte zum Ewigen begreifen, noch ſelbſt dies Ewige erreichen, das uns ſeine Pforten wieder aufgeſchloſſen hat.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Gedruckt mit Schmidt'ſchen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

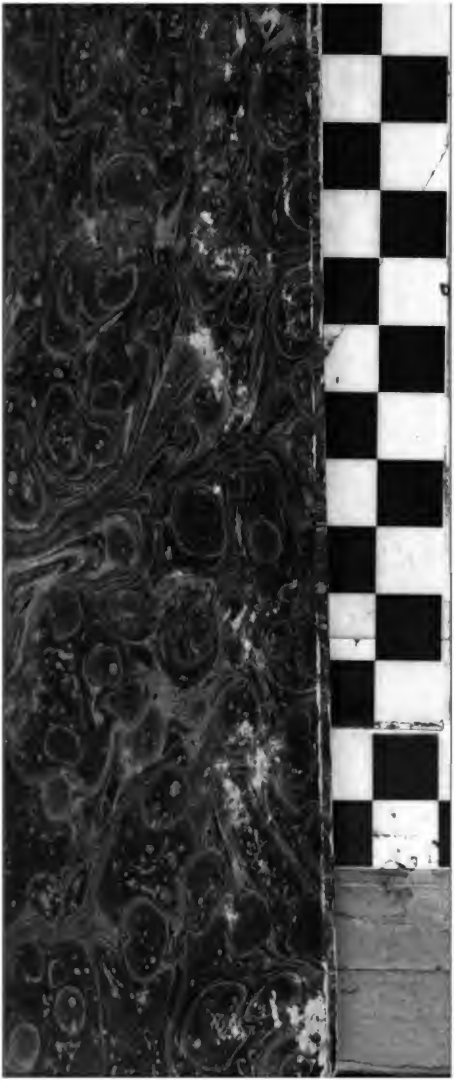
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google